

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Erbblatt und Anzeiger).

Verlagsamt
Tageblatt Riesner
Gemeinde Nr. 22
Verlag Nr. 22

Das Riesner Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesner, des Rates der Stadt Riesner, des Finanzamts Riesner und des Hauptzollamts Weithen behördlicherseits bestimmtes Blatt.

Verlagsamt
Groschen 1500
Groschen
Riesner Nr. 22

Nr. 272.

Sonntag, 23. November 1929, abends.

82. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Interesses von Produktionsvereinigungen, Erzhängen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 88 mm breite, 1 mm hohe Grundchrift-Zeile (6 Zeilen) 25 Gold-Pfennige; die 88 mm breite Reklamazeile 100 Gold-Pfennig, zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Kuffler, feste Tarife. Bewilligte Rabatte gelten, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesner. Nützliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Vertriebs- oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Retentionsdruck und Verlag: Ganger & Winterlich, Riesner. Geschäftsstelle: Gostebstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Hagemann, Riesner; für Anzeigen: Wilhelm Dittlich, Riesner.

Totenfeier.

Wie in den Häusern die Adventskerne angezündet werden und die Vorweihnachtsfreude Eingang findet in die vom harten Alltag verwöhnten und erschöpften Herzen, klingt noch einmal dunkler, ernster Glockenklang durch das winterlich gewordene Land und trägt die dunkle Botschaft des Totensonntags von Haus zu Haus. Weit sind die Tore unserer Friedhöfe geöffnet, und aus vereistem und vergiltem Rasen der Gräber rückt noch einmal, als ob sie des rauhen Nordwindes spotten könnten, frische, duftende Blumenpracht auf. Die Liebe steigt über den kalten Tod, und ob vielleicht schon die sinkende Novembernacht mit weicher, weißer Schneehülle all die blühenden, duftenden Liebesopfer begräbt und uns die Wege zu unseren Gräbern ungangbar macht — einmal haben wir ihnen, ehe das Adventsglockenläuten von unseren Herzen ergreifen kann, unsere Liebe noch beweisen dürfen.

Unsere Zeit, die so gerne jede tiefere und weiche Gemütsart verleugnet und schon die letzten religiösen und ethischen Empfindungen nach außen hin verdrängt, ist nicht reich an Tagen, an denen wir alle ohne Rücksicht auf Parteieinstellung und Weltanschauung von denselben Gefühlen beherrscht werden. Nur der Totensonntag breitet noch seine Majestät über alle Herzen aus: unter denen, die heute versunken und mit heimlich blühenden Herzen an verstorbenen und verwehten Gräbern stehen, sind Angehörige aller Parteien, sind Träger aller Weltanschauungen. Aus dem ersten, feierlichen Anblick unserer Friedhöfe erwacht eine heilige, beglückende Gemütsstimmung, die sich nur die äußeren Ausdrucksformen unseres Volkscharakters wandeln konnten, wandeln mußten vielleicht, daß aber auch in einer totenhaften Zeit die ehrlichen Grundtöne unseres Menschentums unerschütterlich erhalten blieben: die Liebe und die Ehrfurcht vor dem Tode.

Fühlen wir nicht da draußen an den stillen Hügelchen, in die wir unser Liebesbecken beiten mußten, wie alles als klein und belanglos, als nichtig und bedeutungslos von uns abfällt, was uns bisher groß und ausschlaggebend erschienen ist. Kommt es nicht über uns, als ob wir alles Erklämpfte und Errungenes jubelnd von uns werfen und nachher, bloßer Mensch sein wollten, wenn wir damit die Nacht des Grabes überwinden und ein Paar starrer Augen wieder öffnen könnten? Trift es uns unter dem Klange der Totensonntagsglocken nicht klar und unabwendbar vor die Seele, daß aller Besitz, alles Vermögen, alle Ehren und alles Wissen nicht die Wunden heilen können, die der dunkle Tod uns schlägt? Ist's nicht, als ob die sanfte Stimme des Nazareners durch die rauschenden Jaspessänge: „Das Hüßle es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Es gibt noch etwas — hier an den Gräbern fühlen wir es — das notwendiger für unser Sein ist, das allein unser wahres Glück ausmachen kann, und das liegt fernemweit über den Sorgen ums tägliche Brot, über dem Kampf um Besitz und Ehren, über dem Ringen um Macht! Etwas, das der Namen spottet, die wir ihm geben wollen, das über die Begriffe erhaben ist, in die wir es zwängen möchten. Ob wir es als Gottes Hand, als Schicksal, als Willen ewig starrer Weltgesetze oder als blinden Zufall bezeichnen — es ist da und hat Gewalt über uns und spricht an den Gräbern seine erschütternde Sprache und stellt die eine Frage, auf die wir alle nicht zu antworten wissen: „Warum wollt ihr mich totlagern? Sehet, ich bin mächtiger denn ihr! Ich war vor Jahrmillionen und werde sein in Jahrmillionen, solange ein helles, ein sehendes Herz in einer Menschenbrust atmet!“

Das Leben spielt ein unberechenbares, ein undurchbringliches Spiel. Vielleicht werden wir lange Jahre diese Stimme nicht hören. Vielleicht werden wir lange Jahre am ersten Totensonntag nicht an einer lieben Grube stehen müssen. Aber eines Tages ist die Stunde da. Eines Tages klingeln auch uns des Totensonntags Glocken und führen uns hinaus in die Kirchhofstille, die ernste Sprache zu hören, die die Gräber sprechen. Eines Tages werden auch wir, die wir so selbstherrlich auf der Erde standen und uns Reicher dieses armseligen Lebens dünkten, schauernd erkennen, daß wir einen Irrweg gingen und daß das ganze stolze Gebäude unserer Selbstsicherheit zusammenbrechen kann, wenn des Todes unbarmherzige Hand ein einziges nimmermüdes Augenpaar zudrückt.

Warum warten wir so lange, bis uns das Schicksal die Erkenntnis aufzwingt und das schluchzende Lied „In spät!“ auch uns der Novemberwind über die Gräber trägt? Wieviel Tränen hätten wir trocken, wieviel Leid hätten wir stillen können, das heute die tiefen Gräber bergen, wenn wir früher so empfunden hätten! Warum sehen wir heute an den Gräbern nicht danach, ob der andere einen Sockelstein im Knospen trägt oder das schwarz-weiße Band? Warum fühlen wir erst heute, da wir vor verfallenen, nie wiederkehrendem Glück stehen, daß unsere Seele nach ganz anderen Zielen drängt, von ganz anderen Sehnsüchten gerissen wird als es die scheinbar brennenden Fragen sind, die uns bisher bewegten, die uns das Leben bejahren oder verneinen ließen? Warum wissen wir es heute auf einmal, daß wir alle nur im Leid stehende, trennende, krebende Menschen sind, die nie das letzte große Rätsel des Todes ergründen können und, ob sie es zehn- und hundertmal leugnen und bestritten, im tiefsten Grunde ihrer Seele von der Liebe getragen werden?

Der Totensonntag spricht eine furchtbare ernste Sprache. Er deutet hin nach den Gräbern. Wahnend, Anklagend. Er weist auch zurück ins Leben: Siehe, du atmest und lebst noch! Doch ist es dir bestimmt, zu wirken und zu offen! Tragen wir doch alle die Erkenntnis, die uns

Führertagung des Reichslandbundes.

Der Reichslandbund veranstaltete in seinem Berliner Bundeshaus am 22. und 23. November eine Führertagung, die unter dem Leitgedanken stand:

„Der deutsche Bauer und das deutsche Volkstum“.

Die Führertagung eröffnete der Präsident des Reichslandbundes, Reichsminister a. D. Dr. h. c. Schiele mit einer Begrüßungsansprache, in der er auf die Thematik der Führertagung einging und u. a. ausführte: Wir wollen den Weg weisen zu positiver Arbeit, zu schöpferischer Lösung der Lebensprobleme unseres Volkes. Letzten Endes handelt es sich hierbei um eine Frage unserer geistigen Weltanschauung, um eine Umformung unserer herrschenden Ideenwelt. Die Landwirtschaft hat ihre letzten Wurzeln in der Unterbewertung ländlichen und bäuerlichen Lebens, der sich unser ganzes Volk und besonders unsere Politik schuldig gemacht hat. Heimstättenpolitik und Siedlungspolitik sind deshalb die beiden Pfeiler einer neuen, im wahren Sinne sozialen Bevölkerungspolitik. Die wichtigste Voraussetzung für eine solche Heimstätten- und Siedlungspolitik, besonders im Osten ist die Wiederherstellung der Rentabilität, vor allem unserer bäuerlichen Betriebe. Ebenso wichtig, in mancher Beziehung noch wichtiger ist eine Beförderungspolitik. Wiederherstellung der Rentabilität ist aber auch im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit in Deutschland notwendig. Die Intensivierung, vor allem unserer östlichen Landwirtschaft wäre geeignet, die Arbeitslosigkeit einzudämmen. Rechnet man verlässlich mit einem allmählich herbeizuführenden Mehrbedarf an ländlichen Arbeitskräften von 500.000 Menschen, so ergibt das neue Arbeitsmangelheften in der Industrie für dreiviertel Millionen Menschen, insgesamt also soviel neue Arbeitskräfte, daß auf diesem Wege der Mangel unserer Arbeitslosen fast völlig beseitigt werden kann. Ein innerlich gefestigtes deutsches Volkstum im Reich wird auch der beste Rückhalt sein für das um seine Existenz kämpfende Auslandsvolkstum. Alle Erfolge der Außenpolitik sind letzten Endes abhängig von der inneren Kraft und Stärke unseres Volkes. Die harten Realitäten unserer gegenwärtigen Lage zwingen uns eine grundsätzliche Umstellung unserer Politik an, wenn wir dem Untergang entgehen wollen. Wir wissen, daß wir vor der Welt nicht bestehen werden, wenn wir aus einem Arbeitsvolk wieder ein Hobenvolk werden.

Dann sprach Oberregierungsrat Dr. F. Burgdorfer über das Thema „Der Geburtenrückgang und die bevölkerungspolitische Bedeutung des Landvolkes“. Er führte etwa aus: Das deutsche Volk hat aufgehört ein wachsendes Volk zu sein, die Geburtenziffer von heute reicht nicht mehr aus, um den bloßen Volksbestand zu erhalten. Nur unter der Landbevölkerung steht die Geburtenziffer ein wenig noch „über pari“, d. h. über dem zur bloßen Bestandserhaltung erforderlichen Mindestmaß. Die Stadtbevölkerung sinkt von innen heraus ab. Die Verkümmern der Städte wäre verhängnisvoll, die Verdichtung des ländlichen Landes aber wäre tödlich für unser Volk. Es gilt dem starken Bevölkerungsdruk Volens, dessen Wegbereiter der polnische Wanderarbeiter ist, einen festen Damm entgegenzusetzen. Dazu ist eine großzügige Förderung der Grenzlandbesiedlung, die Anhebung zahlreicher geburtenfreundlicher deutscher Bauern-

familien im Osten notwendig. Die zweite Forderung folgt von selbst aus der ersten: Rentabilität der Landwirtschaft. Wirtschaftliche Kräftigung und Beförderung der Landwirtschaft und des Landvolkes ist nicht nur eine agrarpolitische, sondern eine volkspolitische Notwendigkeit. Dazu muß generell eine Heranziehung der Geburten und Kinderlosen zur Nation treten, etwa in der Form einer Familien- oder Elternschaftsversicherung. Auch die Steuerpolitik muß grundsätzlich nach bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten orientiert werden. Die heutigen Familienermäßigungen sind völlig unzulänglich, so daß man geradezu von einem „Junggefallen-Privileg“ sprechen muß.

Im Anschluß daran sprach Prof. Dr. Münzinger-Hohensheim über die „Wirkungen der Wirtschaftskrise der bäuerlichen Betriebe auf die Erhaltung der Bauernfamilie“. Er wandte sich mit Nachdruck gegen die Ansicht, daß die seit Jahren bestehende Agrarkrise den Bauernbetrieb weniger hart treffe als den kapitalistisch geführten größeren Betrieb. Bewegungen durch die Unterbewertung der Bauernarbeit ließen die Söhne und Töchter mehr und mehr der Fabrikarbeit nach, einer Arbeit, für die früher der Bauer und seine Kinder kaum zu haben waren. Die von dem Redner errechneten Lohnsiffern für bäuerliche Arbeit in Württemberg betragen 19 Pfennig je Arbeitsstunde, in der gleichen Gemeinde für Industriearbeiter 62 Pf. je Stunde. Der Redner stellte daher als Forderungen auf: Für unsere Landwirtschaft ein Einkommen zu schaffen, das dem der anderen Berufsstände ebenbürtig ist. Dann muß für ausreichenden Gehalt der Bäuerin vor Heberarbeit und allzumeinseitiger Ausnutzung, vor körperlicher und geistiger Verflümmung gesorgt werden.

Das Agrarprogramm der Regierung.

Die neuen Getreidezölle.

* Berlin. (Telefon.) Die der „Vorwärts“ berichtet, wurden in der Freitagsitzung des Reichskabinetts die Zölle der seit langem angeführten neuen Agrarzölle festgelegt. An Stelle der bisherigen starren Zölle, sollen gleitende Zölle für Roggen und Weizen treten und zwar in folgender Höhe: Für Roggen und Weizen in Höhe von 5,7 und 9 Mark bzw. 6,50, 7,50 und 9,50 Mark. Der mittlere Zollfuß von 7 Mark bzw. 7,50 Mark soll solange in Kraft bleiben, als sich der Roggenpreis in der Grenze von 22 Mark bis 24 Mark und der Weizenpreis zwischen 25 und 27 Mark bewegt. Unterbreiteten Roggen und Weizenpreise die Untergrenze, so soll der Zoll auf 9 und 9,50 Mark erhöht werden. Eine Veränderung gegenüber den bisherigen Plänen wurde dadurch vorgenommen, daß bei Überbreitung eines Roggenpreises von 24 Mark und eines Weizenpreises von 27 Mark je Doppelentner der Zoll unter die bisherige Höhe und zwar auf 5 Mark ermäßigt werden soll. Gegenüber einem bisherigen Weizen Zoll von 14,50 Mark soll in Zukunft ein Getreidezoll von 5 (5,50 Mark) der Weizen Zoll auf 11,25 (12), bei einem Weizen Zoll von 7 (7,50) auf 14,25 (15) und schließlich bei einem Zoll von 9 (9,50 Mark) auf 17,25 (18) Mark festgesetzt werden.

und es fanden auf keinen Fall nur die allererforderlichsten Anpassungen statt. Trotzdem liegt zu besonderen Befürchtungen zur Zeit kein Anlaß vor. Andererseits hält man es aber in den Kreisen der Umgebungen des Reichspräsidenten nicht für tunlich, die Öffentlichkeit durch nicht ganz zutreffende „Dementis“ und sonstige Mitteilungen in eine falsche Beurteilung hineinzumaneuvrieren. Erst kürzlich meldete eine ganze Reihe großer Zeitungen, daß alle Nachrichten über eine Ertränkung des Reichspräsidenten vollkommen unrichtig seien, während sich Herr von Hindenburg in der Tat wegen einer schweren und durchaus nicht ungefährlichen Grippe im Bett befand. Man vertritt in den Kreisen der Umgebungen Herrn von Hindenburg die Ansicht, daß die deutsche Öffentlichkeit — wenn auch zur Zeit kein Grund zu besonderer Besorgnis vorhanden sei — doch gut tun, sich darüber klar zu sein, daß Herr von Hindenburg zwar unter Ausbietung großer Energie das auf ihm ruhende große Arbeitspensum bewältigt, daß man aber damit rechnen müsse, daß er über kurz oder lang einen längeren Erholungsurlaub werden nehmen müssen.

Das Befinden des Reichspräsidenten.

(Von unserem Berliner Vertreter.)

* Berlin. Zu den verschiedenen, in besonderer Aufmerksamkeit veröffentlichten Nachrichten einiger Zeitungen über „Jalies“ Befinden des Reichspräsidenten, erfahren wir von vollkommen unterrichteter Seite folgendes: Es kann natürlich nicht verweigert werden, daß die große Arbeitslast, die auf dem greisen Reichspräsidenten liegt, den wohlwollenden, besonders guten Kräftezustand Hindenburgs nicht besonders gut beeinflusst. In den letzten Tagen schloß sich der Herr Reichspräsident wieder ziemlich schwach

Das Volksbegehren verfassungsändernd.

* Berlin. Das Reichskabinett befaßte sich in seiner gestrigen Sitzung unter dem Vorsitz des Reichskanzlers mit dem in Folge der Einbringung des Volksbegehrens aufgeworfenen Fragen. In Sonderheit war das Reichskabinett der Ansicht, daß das Volksbegehren verfassungsändernd und daher zur Annahme des Gesetzes durch Volksentscheid nach Artikel 76 Abs. 1 Satz 4 der Reichsverfassung die Zustimmung der Mehrheit der Reichsversammlung erforderlich ist.

Stroße beim und wurde...
Stroße beim und wurde...
Stroße beim und wurde...

Umfang des...
Umfang des...
Umfang des...

Personalveränderungen...
Personalveränderungen...
Personalveränderungen...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Die Tagesblatt-Geschäftsstelle bleibt am Totensonntag geschlossen

Anzeigen-Annahme jeden
Werktag von früh 8 Uhr
an. — Beratung bei Anfer-
tigung v. Anzeigen kostenfrei
Verlag des Meißner Tagesblattes
Fernsprecher 20

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Stredla...
Stredla...
Stredla...

Großband
-WARE

Weihnachten

Belassen Sie es nicht bei der schönen Vorstellung, welche Freude Sie am Weihnachtsabend mit Ihren Weihnachtsgeschenken anrichten werden. Gerade bei Wäsche dürfen Sie sich nicht durch Ausmachung und Effektivität blenden lassen, sondern müssen auf Gediegenheit u. Haltbarkeit achten. Prüfen Sie genau und wählen Sie sorgfältig, sonst könnte Ihrer Vorfreude leicht Enttäuschung folgen. — Unter

Weihnachts-Angebot

Bettwäsche
Zischwische
Fertiger Selbstwische
Kostümwische
Handtüchern
Wäsche
Sritotagen
Schürzen
Strümpfen usw.

steht in
Auswahl
Qualität u.
Preis

die
günstigste
Einkaufsgelegenheit

dar.

Spezial-Wäschegechäft

Arthur Hänel
Schulstraße 5.
Mitglied der Groß-
einkaufsgenossenschaft
Großband, Dresden.

Großband
-WARE

Gr. Puppentücher
weiß, fast neu, preiswert
zu verkaufen. Hoff,
Greda, Rittergutsstr. 1.



In allen Welten zu haben bei
Gummi-Kunze
Riesa (Capitol).

Die bewährte Qualitäts-
Ankra-Uhr
in den modernsten Deko-
rationen finden Sie nur bei
B. Költzsch
Hauptstr. 101, Ecke Rosenpl.



Wir liefern fach-
männlich gepflegte
Weine. Eigene und
Originalabfüllung.
erster Weingüter.

Sie kaufen günstig!
Weiß-, Rot-, Süd-, Medi-
zin-, Schaum-, Frucht-

Weine u. Edelliköre

Weinbrand - Jam.-Rum - Arrak
Schweden-Tunsch - Rum-Tunsch

Weingroßhandlung — Dampfdestillation
Richard Boden, K. Riesa

Ruf 172 KH Treßlitzte zu Diensten. Ruf 172



Der Qualitäts-Weinbrand

Unsere
4
Crümpfe

Boden-Gold-Reserve, der Qualitäts-Weinbrand
Bodendictator, der hervorragende
Boden Magendocor, der vorzügliche Magenbitter
Bo-So-Bi, der beste Krümpferbitter

**Handwerksmeister, Geschäftsleute und
Gewerbetreibende von Riesa und Umg.**

Am Donnerstag, den 28. November, findet im
„Hotel Wettlinger Hof“ Riesa, Hauptstraße, ein

Beratungstag für alle Geschäftsleute

von Riesa und Umgebung statt. Die Auskünfte und Beratungen in
Buchführungs- und Steuerfragen werden in der Zeit von vorm.
10 Uhr bis nachmittags 5 Uhr kostenlos erteilt. In Anbetracht der
überaus schweren wirtschaftlichen Lage ist es notwendig, daß sich
jeder Geschäftsmann gut beraten und aufklären läßt.

Anmeldungen zur Buchstube vom Landesauschuß des Sächs.
Handwerks Dresden werden daselbst gern entgegen genommen.

Wir erwarten eine zahlreiche Beteiligung der gesamten Ge-
schäftswelt.

Die Buchstube beim Landesauschuß Dresden.
Ges.: Dr. Weiso. Schnieba.

Einkauf

Altgummi

Auto-, Motorrad-, Fahr-
radreifen u. Schläuche,
Altkissen, alte Ofen usw.,
Altmetalle, gebündelte
Zettelnagen in kleinen
Vollen und Ladungen.
Gute selbst ab gen. Vergeblich.

D. Kiebling, Neugröden
— Telefon 564. —

Schlüterbrot

selbst-
gemachte Eierbrot
empfehlen

Bäckermeister Hugo Mühlbach
Riesa-Gröden, Kirchstr. 24.

Neue Gänsefedern

Bestens geeicht!

Wie n. b. Gänse-
federn, m. Daunen
Pfund 3.— M.,
Halbdaunen
Pfund 5.— M.,
La 1/2, -Daunen
Pfund 6.50 M.,
Volldaunen
Pfund 9.— M.,
La 10.— M., Handgezierte
Federn mit Daunen
Pfund 3.50, 4.50, 5.—, Daunenschleif
6.— M., La 7.50. Versand
per Nachnahme. Was nicht
gefällt, nehme ich zurück!
Muster frei! Von 30.— M.
an portofrei.

Paul Wodrich
Neutrebbin, Oderbruch 92
Gänse-Mästerei
und Federwäscherei.



Ihre Gäste freuen sich
mit Ihnen



Größte Genugtuung gewährt der
Besitz von schönem Tafelsilber.
Sie erfreuen Ihre Gäste, und wissen,
daß Sie in vollendeter Form Gest-
geber sind.

Fragen Sie mich um Rat, auch bei Er-
gänzungen Ihres Silberbestandes. Bei
der Formenschnöheit und reichen
Auswahl meiner Silberbestecke fin-
den Sie leicht, was Sie brauchen.

A. Herkner Inh. Johannes Kühnert
Riesa, Hauptstraße 58
VERKAUFSTELLE DER ALPINA-
GRUEN GILDE UHRENFABRIKEN

In Riesa im „Stern“ am Alt-
markt findet wieder am Dienstag, 26. 11.,
von früh 9 bis abends 6 Uhr eine große



**Bettfedern-
Ausstellung**

der bekanntesten ältesten Bettfedern-Firma
des Oberbruchs hat.

S. Graube, Neutrebbin (Oberbruch)
— gest. 1841. —
Weine Gänsefedern von M. 8,50 per Pf. an.

Reinhold Mammitzsch

Schuhmacherei, Goethestr. 37
empfeilt sich zur Befestigung von Schuhwerk
aller Art nach Maß, sowie zu Reparaturen.
Arbeiten unter Garantie der Haltbarkeit.

Hauptgeschäft:

Parkstraße 8
Fernspr. 224

Reinigen und Färben
Wilhelm Jäger
Rieser chemische Reinigungsanstalt und Färberei
in ganz kurzer Zeit, bei vollständiger Ausathmung
und absoluter Verschonung

Zweig-
geschäfte:

Brette Straße 2
Lauhammer Str. 25

**Wäsche-
Mangeln**

mit und ohne automatischer Sicherungsgitter-Aus-
schaltung sowie alle anderen Systeme in solidester
Banart liefert bei günstigster Zahlungsweise

Firma Paul Thiele Spezial-
Chemnitz, Schloßstraße 6.
Umbauten und Reparaturen allerbilligst.

Autofahrschule Paul Emil Müller

Riesa, Hauptstraße 64, Telefon 706

empfeilt sich zur Ausbildung von Kraft-
wagenführern aller Klassen, sowie zur Aus-
bildung von Herren- und Damenführern
mit Filmvortrag.
Lehrfahrzeuge stehen zur Verfügung. Giel-
trische Vadekation für Auto- und Rad-
Batterien.

Eine kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige

**Hühneraugen
Hornhaut**

Franz Rothe Friseurgeschäft für
Damen und Herren
Berufstr. 506. — Waußner Str. 6.

Befestige inner-
halb weniger Mi-
nuten gewissen-
haft und schmerz-
los. — Oberring-
über-Glühbirnen.



la Schließfedern
Rupffedern
Inletts

in bekannter Qualität zu billigen Preisen
Albert Haberecht, Gänsemästerei
Bhf. Röderau, Tel. 516.

Für die
Tafel

Halten
jahrzehntlang.
Instr. Protisten
kostenlos.
Um swanglose
Beachtung bittet



B. Költzsch
Hauptstraße 101
Ecke Rosenplatz

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Führung von
provisionsfreien Bareinlagekonten
sowie von
laufenden Rechnungen
zu günstigen Bedingungen.



Rosenplatz 11
An- und Verkauf von Wertpapieren
an in- und ausländischen Börsen
Einlösung
von Kupons und Dividendenscheinen

Durch Verordnung des Sächsischen Ministeriums der Justiz zur Annahme von Händelgeldern im Falle des § 1808 des Bürgerlichen Gesetzbuches ermächtigt.

Das Vorbild zur Janger Schlusskonferenz.

Die Vorbereitungen zur Janger Schlusskonferenz sind in vollem Gange. Sie werden von den Mitgliedern Deutschlands mit einer Eile und einem Raschdruck betrieben, daß es unmöglich ist zu erkennen, wie dringlich ihnen die Vereini-

Das Vorbild ist ganz ausgefüllt von Finanzbespre- gungen. Der Liquidationsvertrag zwischen Deutschland und Polen bildet den Auftakt. Die Reichsregierung hat den Polen gegenüber auf den allergrößten Teil ihrer Forderungen der Privatgläubiger verzichtet. Es soll sich um eine Summe von rund 2 1/2 Milliarden Mark handeln, die bis jetzt wie ein Damoklesschwert über dem polnischen Staats-

Das Ergebnis läßt sich weder vermu- ten noch andeuten. Aber die französische Presse geht über Andeutungen schon hinaus. Die Franzosen scheinen zwar nicht zu beabsichtigen, sich mit Kapitalien an den Bergwer- ken des Saargebietes zu beteiligen, aber man spielt mit dem Gedanken, daß zwischen beiden Mächten über die Saar- bergwerke ein Pakt im Sinne des deutsch-französischen

Nach man all diese Verhandlungen zusammen, so ist man geneigt, fast von einer Einkreisung Deutschlands ein- schließlich Ungarns und Bulgariens zu reden. Und die Dinge liegen heute schon so, daß die deutsche Regierung von der Uebermacht in den laufenden Finanz- oder Entschädigungs-

Um die Standesherren.

Berlin. Unter den von der Reichsregierung als dringendsten bezeichneten Gesetzen, die auf alle Fälle noch vor den Weihnachtsferien vom Reichstag erledigt werden sollen, befindet sich auch der Gesetzesentwurf der Reichsregierung über die Abkündigung der Standesherren. Der Entwurf stammt vom Dezember vergangenen Jahres und hat bereits den zehnjährigen Reichstagsauslauf durchlaufen, ohne daß man sich damals noch vor dem Eintritt des Reichsjubiläumstages nach-Weier im Mai 1929 über einige wichtige Fragen einigen konnte.

Deutschnationaler Parteitag.

Jugenburgs Richtlinien vom Parteivorstand und von der Parteiververtretung gebilligt.

Berlin. Am Freitag tagte die Parteiververtretung in der nach dem Bericht des Parteivorstehenden Jugenburg die Abgeordneten Graf Bethary und Dr. v. Winterfeldt die Berichte über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion und der preußischen Landtagsfraktion erhalteten. Die Sitzung der Parteiververtretung war von etwa 400 Delegierten aus dem ganzen Reich besucht. Der Parteivorstehende Dr. Jugenburg gab im Sinne der mitgeteilten Richtlinien eine umfassende Darstellung der in der nächsten Zeit für die Partei zutwen-

Bemerkenswert ist noch, wie sich Dr. Jugenburg über das Verhältnis der Partei zu den Nationalsozialisten ausdrückte. Es sei vollkommen abwegig, irgend eine Abhängigkeit von den Nationalsozialisten oder von ihren Ideen kon-

Die Parteiververtretung billigte die dem Parteitag vorge-

Die Parteiververtretung nahm noch eine weitere Entschlie-

Jugenburg über die Regierungskoalition.

Kassel. Zum Schluß seiner Rede am Freitag kam der Parteivorstehende Dr. Jugenburg auf die grundsätzliche Regierungsüberleitung der Deutschnationalen zu sprechen und äußerte sich dazu wie folgt:

Kontakten. Wie wir erfahren, ist eine endgültige Einigung weder über die Frage der Verfassungsänderung noch über die Höhe der Renten in allen Fällen erzielt worden.

Politische Tagesübersicht.

Die Rheinlandkommission stimmt ihre Tätigkeit in Wiesbaden an. Die Rheinlandkommission hat den deutschen Behörden mitgeteilt, daß sie ihre Diensttätigkeit in Wiesbaden aufnehmen habe. Der stellvertretende Ober-

Clemenceau befindet erregt Beforgnis. Die Kerze haben Clemenceau, der eine unruhige Nacht verbracht hat, gestern vormittag eine Stunde lang untersucht. Sie zeigten keinen großen Optimismus. Professor Kosciak erklärte den Journalisten, ein chirurgischer Eingriff werde nicht erfolgen; der eiserne Wille Clemenceaus, der Wunder wirke, sei erschütternd. Der Zustand des Kranken sei sehr ernst und

Schwere Folgen der Weigerung von Sowjetbeamten, nach Kijau zurückzukehren. Soeben wird ein Beschluß des Zentralratkomitees der U.S.S.R. veröffentlicht, wonach die Weigerung eines bei einer Sowjetinstitution im Ausland angestellten Sowjetbürgers, in die Sowjetunion zurückzukehren, als Verrat bezeichnet wird. Solche Personen werden als außerhalb des Gesetzes stehend erklärt, was die Einziehung des gesamten Eigentums des Verurteilten und die Beurteilung zum Tode in 24 Stunden nach Feststellung seiner Personaltaten zur Folge hat. Alle derartigen Angelegenheiten gelangen vor den Obersten Gerichtshof. Dieses Gesetz hat rückwirkende Kraft.

Ein früherer Reichstagsabgeordneter in Südamerika getötet? Dem „S. L.“ wird aus Mängeln gemeldet: Nach einer Mitteilung der Korrespondenz der baptistischen Volks-

Die Folgen der Unruhen in Palästina. Das erste Urteil auf Grund der Verordnung über Kollektivhaftung wurde gestern gefällt. Das arabische Dorf Akabab ist zu einer Buße von 2000 Pfund Sterling verurteilt worden, weil es zusammen mit elf anderen Dörfern die jüdische Kolonie Beer Luvia angegriffen hatte. Das Urteil gegen die anderen Dörfer wird später verkündet werden.

Doch noch Hoffnung für die Russenflüchtlinge.

Berlin. Am Freitag ist im Reichsministerium des Innern unter dem Vorsitz von Geh. Rat Dering eine Sitzung zusammengetreten, in der über die Angelegenheit der russischen Flüchtlinge verhandelt wurde. Es sollte geprüft werden, wie für die Flüchtlinge am besten in Deutschland gesorgt werden könne und ob sie nach Kanada oder Südamerika weiter gebracht werden können. Die russische Regierung hat allerdings den Flüchtlingen die weitere Ausreisefreiheit verweigert, aber es wurde doch an den deutschen zehnjährigen Stellen, wie dem Nachrichten-

Eine Koalition im Sinne der von 1927 bis 1928 wolle mit Deutschnationale überhaupt nicht wieder. Falls eine Koalition denkbar wäre, die sich auf der Verwertung des Youngplans aufbaut, wäre sie ohne weiteres hoffnungslos. Die antimarkistische Front, von der besonders diejenigen jetzt soviel sprechen, sie seit zehn Jahren mit der Sozial-

Einige Koalition im Sinne der von 1927 bis 1928 wolle mit Deutschnationale überhaupt nicht wieder. Falls eine Koalition denkbar wäre, die sich auf der Verwertung des Youngplans aufbaut, wäre sie ohne weiteres hoffnungslos. Die antimarkistische Front, von der besonders diejenigen jetzt soviel sprechen, sie seit zehn Jahren mit der Sozial-

Die Rechte der Parteivorstehenden, die wiederholt von Bestimmungs- und Weisungsbedingungen unterworfen wurde, fand am Schluß kühner langhaltender Weisung.

Die Deutschen aus der lettlandischen Regierung ausgeschlossen.

Das Bundeswehrgesetz angenommen.

Riga. (Kurland.) Am Freitag um 11 Uhr wurde das deutschfeindliche Gesetz des Verbotens des Besuchs durch deutsch-baltische Frontkämpfer erlassen. Dieses Gesetz durch Schlußabstimmung mit 51 gegen 45 angenommen. Nach kurz vor Abstimmung hielt der frühere Außenminister der Sozialdemokrat Reelen eine Rede. Die deutsche Fraktion scheidet aus der Koalition und damit aus der Regierung aus. Die Gleichberechtigung des deutschen Bürgers im lettlandischen Staat ist durch angenommenes Gesetz per-

Sowjetfeindliche Rundgebungen der Ukrainer in Lemberg.

Warschau. Wie aus Lemberg gemeldet wird, haben dort am Donnerstag große ukrainische Rundgebungen stattgefunden, die sich in erster Linie gegen Sowjetrußland richteten. Der Berichterstatter des Express Voronny meldet, daß die Rundgebungen an drei Stellen zugleich begannen, so daß die Polizei nicht in der Lage war, sie rechtzeitig zu unterdrücken. Nach dem Bericht der Zeitung rückten etwa 200 Ukrainer, hauptsächlich Jugendliche, vor das Sowjetkonsulat und umzingelten die allein stehende Villa. Alle Fenster des Gebäudes wurden durch Steinwürfe eingeschlagen, worauf die Rundgeber unter Abhängung des ukrainischen Nationallebens ins Haus eindringen und einen Teil der Einrichtung in den Räumen zu ebener Erde zerstörten. Da das Konsulatsbüro unter dem Steindagel der Ukrainer lag, konnte der Sowjetkonsul Lapczynski das Telefon nicht erreichen. Die Demonstranten, deren Zahl sich von Minute zu Minute vergrößerte, riefen: „Nieder mit Demfer der Ukraine“. Der sowjetrußische Konsul zog sich in das obere Stockwerk zurück und feuerte von dort aus mehrere Revolvergeschosse ab, worauf die Angreifer sich zerstreuten. Als die berittene Polizei eintraf, war der Platz vor dem Konsulat bereits fast vollkommen geräumt.

In anderen Stellen wandten sich die Rundgeber gegen Gebäude und Privatwohnungen derjenigen Ukrainer, die mit Polen und Rußland sympathisieren und das Ukrainertum als Eigenname nicht anerkennen wollen. 10 Rundgeber wurden verhaftet und um 8 Uhr abends begab sich der Stadthauptmann Kholm in das Sowjetkonsulat, um den dort angerichteten Schaden festzustellen. Viele durch Steinwürfe und Glassplitter verletzte Personen mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Die Warschauer Presse sagt hinzu, daß sich die von den ukrainischen Nationalisten ausgehenden Rundgebungen in erster Linie gegen die Massen-

Russischer Protest in Warschau.

Wie aus Moskau gemeldet wird, überreichte der russische Gesandte in Warschau im Auftrage des Außenministers dem polnischen Außenminister eine Note, in der scharfer Einspruch gegen die feindlichen Rundgebungen in Lemberg erhoben wird. Die Vorgänge seien als eine Aus-



Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Seid-Sport-Bezirke Sportklub beim Sportverein Hubertus.

Morgen Sonntag trifft Sportverein Hubertus im Seid-Sport-Bezirke auf die Spielkarte 1. bis vom Seid-Sport-Bezirke „Sportklub“. Haben sich doch die Sportklubs als Vereinigung recht vorder geschlagen, so daß diese sich in der Seid-Sport-Bezirke befindet haben. Für den Sportverein Hubertus steht es auf der Duz sein, um nicht etwa auch unter die Seid-Sport-Bezirke zu kommen. Gerade so überließ ferlig auf einem Wege den Seid, in Unentschieden abzutreten. Dieses Spiel ist wieder ausschlaggebend für den Seid-Sport-Bezirke. Die Seid, stellen sich Herrn Richter, Seid, in folgender Aufstellung:

Seid
 1. Richter, 2. Richter, 3. Richter, 4. Richter, 5. Richter, 6. Richter, 7. Richter, 8. Richter, 9. Richter, 10. Richter, 11. Richter, 12. Richter, 13. Richter, 14. Richter, 15. Richter, 16. Richter, 17. Richter, 18. Richter, 19. Richter, 20. Richter, 21. Richter, 22. Richter, 23. Richter, 24. Richter, 25. Richter, 26. Richter, 27. Richter, 28. Richter, 29. Richter, 30. Richter.

Mittwoch 10 Uhr trifft die Seid, 2. bis vom Seid-Sport-Bezirke auf Hauswalde 2. bis vom Seid-Sport-Bezirke. Die Seid, sind im 14 Uhr (15 Uhr) fertig. Da die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig sind, so sind die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig. Die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig sind, so sind die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig.

Die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig sind, so sind die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig. Die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig sind, so sind die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig.

Die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig sind, so sind die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig. Die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig sind, so sind die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig.

Nischer Sportverein e. V.

Die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig sind, so sind die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig. Die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig sind, so sind die Seid, im 14 Uhr (15 Uhr) fertig.

Einheitliche Sperrbestimmungen für Fußball und Handball.

Auf der am 14. und 15. Dezember stattfindenden Tagung der Deutschen Sportbehörde hat der Verband Mitteldeutscher Fußball-Verband den Antrag eingebracht, eine einheitliche Sperrbestimmungen für Fußball und Handball beim Vereinswechsel herbeizuführen. Die gleiche Anregung hat der Verband auch bereits dem Deutschen Fußball-Verband unterbreitet. Der jetzt bestehende Unterschied für beide Sportarten führt bei Vereinen und Spielern leicht zu Unklarheiten, Mißverständnissen und Verwicklungen über den Eintritt der Spieler in andere Vereine und Unzufriedenheit über ungleiche Behandlung von Spielern, die ihre Sportart unter der gleichen Vereins- und Verbandsleitung ausüben. Diesen Mängeln will das Vorhaben des Verbandes abhelfen, womit er einem am letzten Verbandstag zum Ausdruck gebrachten Wünsche entspricht.

5000 l. Straßenrennen im Jahre 1930.

Auf der in Dresden stattfindenden Tagung der Landesgruppe Sachsen des Bundes Deutscher Radfahrer wurden für das Jahr 1930 folgende Termine für größere Straßenrennen festgesetzt: 30. April: Berlin-Weipitz; 25. Mai: Großer Germania-Preis in Dresden; 1. Juni: Straßen-

rennen „Rund um Weipitz“; 22. Juni: Straßenrennen „Rund um Dresden“; 6. Juli: Großer Sachsenpreis in Chemnitz.

Der Wintersport im Erzgebirge eröffnet.

Am Mittwoch (Vukras) konnte bei guter Schneelage in den höheren Lagen des Erzgebirges (Pöhl, Zell, Kruken und Walsberg) die Wintersportstation 1929/30 eröffnet werden. Unentwegt Schneesportler aus Dresden, Chemnitz und dem Vogtland machten den ersten Schritt ins Gebirge und waren überrascht auf wohl gute Schneesportverhältnisse zu stoßen. Das Schmelzwasser von den benachbarten Höhen und der guten Sportverhältnisse, geführt von der spärlichen Winternacht und mit der Befeuchtung am kommenden Sonntag noch besserer Wintersportverhältnisse ausgehend, lebten die Schneesportler beim, wo sie, namentlich in den Erzgebirgen mit ihren Skieräten in den Abendstunden nicht geringes Aufsehen erregten.

Internationales Eispringen in Johannisberg.

Das Ost-Verband Sachsen hat nunmehr in Gemeinschaft mit dem Wintersportverein Johannisberg die großen Veranstaltungen an der Hans-Heinrich-See (Deutschlands größte Sprunggrube) eingeleitet. Ein internationales Eispringen eröffnet am 26. Dezember 1929 die Saison. Dazu liegen bereits Meldungen von verschiedenen Europaländern von Japan (Kurokawa), des tschechischen Meisters Hradny und des sächsischen Meisters Glatz vor. Am 2. Februar folgt ein „Internationales Länderpringen“. Den Abschluß bildet am 3. März ein „Internationales Volkswettbewerb“. Besonders zu erwähnen ist noch, daß die im Vorjahre an der Hanse festgestellten kleinen Wägen, jetzt endgültig beibehalten sind, jedoch bei allen Veranstaltungen mit großen Wägen zu rechnen ist.



Das Dreifachturnen Hamburg-Berlin-Weipitz, das am 30. November in Hamburg ausgetragen wurde, endete mit Hamburgs Sieg (1927 Punkte) vor Berlin (1928) und dem vorjährigen Sieger Weipitz (1929). — Unsere Aufnahme zeigt Elmalchinski (Berlin) bei einem vorbildlichen Garten-Handstand.



Der Anschlag auf den Orient-Express.

Der Orient-Express, welcher den bereits gemeldeten Anschlag auf den Orient-Express bei Sarajewo nicht amtl. folgende Mitteilung herausgegeben: Am 21. d. Mts. wurde um 19.40 Uhr bei Sarajewo unweit der bulgarischen Grenze ein Anschlag gegen den internationalen Aus verübt, der sich auf den Orient-Express bezog. Ein Bombenanschlag wurde auf die Lokomotive auf die bulgarische Grenze geleitet worden. Die Lokomotive auf die bulgarische Grenze geleitet worden. Die Lokomotive auf die bulgarische Grenze geleitet worden. Die Lokomotive auf die bulgarische Grenze geleitet worden.

Der Klarel-Standal.

Oberbürgermeister Sch. wird wahrscheinlich wieder beurlaubt werden.

Der Oberbürgermeister Sch. wird wahrscheinlich wieder beurlaubt werden. Der Oberbürgermeister Sch. wird wahrscheinlich wieder beurlaubt werden.

Eine schulpolitische Entscheidung.

Die Entscheidung des Sächsischen Oberlandesgerichts hat das Rechtsmittel verworfen und begründend ausgeführt: In Sachsen sei zur Zeit die Rechtslage so, daß nach § 6 Abs. 1 des Volksschulgesetzes die Kinderberufsbewerber nicht in Volksschulen, sondern öffentliche Volksschulen allerdings besonderer Art sind. Man könne danach diese Schulen als Ersatz der allgemeinen Volksschule gelten lassen. Es frage sich deshalb im vorliegenden Falle nur, ob dem Kinde des Angeklagten unzulässiger Weise die Aufnahme in die katholische Schule verweigert worden sei. Da diese Schule doch nur für Angehörige der betreffenden Konfession in Frage komme, müsse diese Frage verneint werden. Die Fragen der Religion und der religiösen Erziehung spielen überhaupt keine Rolle. Wenn der Standpunkt der Behörde richtig ist, so habe das Kind als Grundschule der allgemeinen Volksschule zu besuchen. Nach alledem sei die Schulverweigerung unzulässig.



Mit 20 PS um die Welt!

Die demeritwürdige Leistung hat der deutsche Junger Herrscher von Königs-Warthausen mit einem Reichsfugzeug vollbracht. Im August 1928 startete er von Berlin, und am Abend des 22. November 1929 schloß er mit seiner Landung in der Reichshauptstadt den Kreis seines Fluges um die Welt. Die 20 Meilenfliegen 20000 Kilometer allein rund um den Erdball!

Die Braunschweiger Räuber verhaftet.

Braunschweig. (Funkpost.) Zu dem gefürchten Raubüberfall auf die Zweigstelle der Landespartei ereignete sich, daß es gelungen ist, auch die beiden anderen Täter, die gestern zunächst flüchten konnten, festzunehmen. Bei beiden Verhaftungen, dem Goldschmied Volpert und dem Monteur Alfred Wollow, handelt es sich um dieselben Räuber, die gemeinsam mit dem schon verhafteten Emanuel Volpert einen Raubüberfall auf die Sparkassenkassette in Braunschweig am 1. 11. verübt haben. Mit der Festnahme dieser Verdächtige ist es der Polizei gelungen, eine gefährliche Bande zu zerlegen, die nicht nur Braunschweig, sondern auch andere Städte unruhig gemacht hat und deren Mitglieder zum größten Teil bereits wegen schwerer ähnlicher Verbrechen verurteilt sind. Emanuel Volpert und Wollow haben auch in Wetzlar einen ähnlichen Überfall begangen. (S. Vermischtes.)

Die Lüneburger Bombenattentate aufgeklärt.

X. Lüneburg. Landgerichtsdirektor Major, Berlin, der die Ermittlungen in der Bombenattentate leitet, gab gestern nachmittags folgenden Bericht aus: Der verhaftete Lüneburger Arbeiter Wid. aus Wismar gesteht, an drei Lüneburger Attentaten beteiligt gewesen zu sein. Auch der verhaftete Landwirt Lubmann aus Gieses, Kreis Walsen, gab die Beteiligung an den ersten beiden Bombenattentaten in Lüneburg an. Zusammen drei Lüneburger Attentate sind somit aufgeklärt. Weiter wurden weitere Verhaftungen wegen Verdacht der Beteiligung an den Sprengstoffattentaten vorgenommen, und zwar in Walsen, in der Umgebung von Lüneburg, in Walsen, Friedrichsberg, Led., Fiedersburg, Garblet und Wunden.

Die finanzielle Entwicklung der Arbeitslosenversicherung

Im Bundesstatistikamt-Beilage Sachverh. v. April bis Sept. 1929.

Die finanzielle Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben der Arbeitslosenversicherung im Sommerhalbjahr 1929 (April bis September) hat mit einem Überschuss von 60 Millionen Mark ein ganz besonderes Interesse, weil es sich um den ersten Überschuss der Arbeitslosenversicherung im Sommerhalbjahr handelt. Die Gesamteinnahmen beliefen sich mit 64,9 Millionen Mark im April bis September 1929 fast doppelt so hoch wie die Gesamtausgaben im vorigen Sommerhalbjahr (30,9 Millionen Mark). Dieses war der Aufwands für die Arbeitslosenversicherung im Halbjahr 1929 mit 50,14 Millionen Mark aber doppelt so hoch wie im Sommerhalbjahr 1928 (24,99 Millionen Mark) und hat sich um die Höhe des Aufwandes im Winterhalbjahr 1928/29, die 54,45 Millionen Mark betrug, erhöht. Die Ausgaben für Maßnahmen zur Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit beliefen sich in den drei letzten Halbjahren ungefähr auf gleicher Höhe, während die Verwaltungsausgaben im Sommerhalbjahr 1929 gegenüber den vorhergehenden Halbjahren gesunken sind. Höhere Ausgaben als die Verwaltungsausgaben verursachte die Krankenversicherung der Arbeitslosen. In den Monaten April bis September 1929 betragen die Krankheitsleistungen in der Arbeitslosenversicherung 2,5 Millionen Mark, d. h. 1,4 1/2 v. d. des reinen Unterhaltungsaufwandes in der Arbeitslosenversicherung.

Die Maßnahmen für das Winterhalbjahr 1929/30 sind entsprechend der schwierigen Arbeitsmarkt- und Wirtschaftslage außerordentlich ausgedehnt. Sachverh. das früher regelmäßig von der Arbeitslosenversicherung geleistet, und einen beträchtlichen Teil seiner Einnahmen an die Hauptstelle der Reichsanstalt abführen konnte, ist binnen kurzer Zeit infolge der mehrfach gestiegenen ungenutzten Industriellen Entlohnung zu einem Kostenaufschlag geworden, das mit Ende des Monats Juli in jedem der übrigen fünf Monate des Sommerhalbjahrs 1929 einen Beitrag von der Einnahmen aufweist. Es wäre erwünscht, wenn bei allen künftigen in die Wege geleiteten Kostensenkungsmaßnahmen der ungenutzten Industriellen Entlohnung Vorker als bisher Rechnung getragen werden könnte.

Die Jahresarbeit des Roten Kreuzes.

1420 Vereine und Zweigvereine. — 14 Millionen Mitglieder. — 8700 Schwestern. — 101 000 Sanitätsmänner. — Ueber 1 Million Rot Erste Hilfe.

Das Deutsche Rote Kreuz legt großen Wert auf seine Tätigkeit im vergangenen Jahre ab. Rein zahlenmäßig ist aus dem Bericht zu ersehen, daß diese umfassende Hilfsorganisation sich weiterhin in der Bevölkerung ausbreitet. Im ganzen umfaßt das Deutsche Rote Kreuz heute 7429 Organisationen mit zusammen 1 579 842 Mitgliedern. Es ist damit um 66 Organisationen und 41 398 Mitgliedern gegenüber dem Vorjahre gewachsen. Die weltweite

zweigte Tätigkeit des Deutschen Roten Kreuzes geht aus seinen Anhalten und Einrichtungen hervor. Es verfügt über 414 Krankenanstalten, Heilstätten, Entbindungshäuser, Erholungsheime, Kinderheime, Blindenheime, Altersheime usw. mit zusammen 17 651 Betten. Es unterhält 84 Erzieher-, 608 Kindergärten und Korte, 178 Näh- und Handarbeitschulen und dergl. An offenen Fürsorgestellen hat es 2 282 Krankenpflegestationen, 519 Mütterberatungsstellen, 127 Tuberkulosefürsorgestellen, 101 Mittelstandshäuser, 225 Wohlhabers- und Vereinshäuser eingerichtet.

Den Kern des Roten Kreuzes bilden seine Schwestern und Sanitätsmänner. Die Schwesternzahl stieg im letzten Jahre von 8114 auf 8678 Schwestern. Die Männerformationen vom Roten Kreuz vermehrten sich um 182 und stiegen auf 2804 Sanitätskolonnen, Pflegerischen und Samaritervereine. In den Sanitätskolonnen wurden 101 058 arbeitsfähige und 113 187 außerordentliche Mitglieder gesammelt. Das bedeutet eine Zunahme um 5 543 arbeitsfähige und 20 977 außerordentliche Mitglieder. Die Erste Hilfe wurde wieder bei allen nur denkbaren Gelegenheiten geleistet und unterchiedslos von allen Teilen der Bevölkerung in Anspruch genommen. Die Hilfsleistungen der Sanitätsformationen vom Roten Kreuz bei Eisenbahnunfällen, Feuerbränden, Fabrikt- und Grubenunglücksfällen, Wasserfällen, Aufschlägen, Volksfesten, sportlichen Veranstaltungen, Straßenunfällen usw. wurden insgesamt 1 019 866 mal erbeten und freiwillig geleistet.

Die Tätigkeit des Deutschen Roten Kreuzes im Dienste der Volkswohlfahrt läßt sich im übrigen durch Zahlen nicht erschöpfend darlegen. Die Tätigkeit des Roten Kreuzes geht unter dem Motto „Ich diene!“ die Erziehung der Jugend zu gesundheitslicher Selbstverantwortung, freiwilliger Pflichtübernahme und bewußt sozialem Verhalten, wie sie im Jugendrotkreuz gelehrt und durch die Schule selber erleblich gelehrt wird.

Mit jeder Zeile und jeder Zahl dieses Tätigkeitsberichts ist nicht nur eine mühselige und dem Rächsten selbstlos sich opfernde Arbeit von tausenden hilfsbereiter Menschen verbunden, sondern das Schicksal vieler Tausende selbst, das durch sie aus einer Rücksichtslosigkeit, die keine Unterschiede macht, gebendet worden ist.

An unsere Postbezieher!

In diesen Tagen stehen die Vorkosten der Bezugsgelder für die Lieferung des „Nieftaer Tageblattes“ im nächsten Monat ein. Wir bitten auf pünktliche Bezahlung besonders zu achten, da nach dem 28. d. M. vom Volkamt eine Sondergebühr für Verspätung erhoben wird und außerdem mit einer Unterbrechung der „Tageblatt“-Lieferung beim Monatswechsel zu rechnen ist.

Gerichtssaal. Die Verleumdungen des Schulleiters und Kantors aus Schaiten vor Gericht.

Der 1879 zu Zwettau geborene, seit 1918 in Schaiten, Amtshauptmannschaft Grodenhain, amtierende Schulleiter und Kantor Wilhelm Oswald Dreßke war in der Sitzung des Schöffengerichts Niefta am 7. September wegen Verleumdung im Amte zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Beschuldigte hatte in seiner Eigenschaft als Schulleiter und Vertreter der örtlichen Schulpartei von den Kindern verschiedene Spargelder in Höhe von 1118 Reichsmark veruntreut. Weiter war er ehrenamtlich auch als Kirchenrechnungsführer tätig und unterfahrig zum Nachteil der Kirchenkasse Gläubig und Schaiten 270 resp. 548 Reichsmark, sowie aus der Kirchenkasse Schaiten 235 Reichsmark. Gegen das ergangene Urteil hatten der Amtsanwalt in Niefta und auch Dreßke Berufung eingelegt. Deshalb mußte sich am Freitag die 2. Große Strafkammer des Landgerichts Dresden mit dieser Angelegenheit befassen. Der Angeklagte führte zu seiner Rechtfertigung u. a. aus, er sei dienstlich und auch ehrenamtlich sehr stark überlastet gewesen. Die Kirchenkasse habe er 1928 übernommen. Eine ordnungsgemäße Übergabe wäre nicht erfolgt. Die Unkündbarkeit sei eine Folge der vielen Überarbeit. Er habe zurecht Ordnung der Bestände Teile seines monatlich 450 Mark betragenden Gehaltes als Schulleiter, des Kantorgehalts und auch eine Lebensversicherung abgetreten. Schwere Krankheit einer Tochter und Todesfälle in Verwandtenkreisen hätten viel Unkosten verursacht. Dadurch wolle Dreßke in eine bedrückte Lage geraten sein und mehrfach die vorhandenen Kassenbestände vorübergehend in Anspruch genommen haben. Allein die Krankheitskosten seiner Tochter erforderte 8000 Reichsmark und vorhergehende Ausgaben. Mancherlei Rückzahlungen von

Die Folgen der Herbfkatarrhe

Lehen besonders Kindern und älteren Leuten nach lange an. Durch Fieber und nächtlichen Schweiß sind sie von Kräften gekommen, daß ein Rückfall die ernstesten Folgen haben kann. Schnelle Kräftigung erreicht man mit Osomaltine. Das ist keine Arznei, sondern eine konzentrierte Kraftnahrung, deren gute Wirkung sich überraschend schnell bemerklich macht. Von den Ärzten empfohlen.

Osomaltine ist in Apotheken und Drogerien vorrätig: 250 gr Dose RM. 2.70, 500 gr RM. 5.—. Gratisprobe und Druckbogen durch:

Dr. H. W. Wander & Co., Dresden-Rheinböhlen.

Felix will heiraten.

Roman von Eduard W. Maybach. Copyright by Greiner u. Co., Berlin N.W. 8.

(2. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Der Oberfinanzrat überbrachte eine schlaflose Nacht, um sich am anderen Morgen sofort telefonisch mit dem Untersuchungsrichter in Eisenach verbinden zu lassen. Diesem Vorhaben wurde er durch die Verhältnisse in der Nacht ungenügend befähigt. Der Oberfinanzrat benutzte die Gelegenheit, um gleichzeitig persönlich dem Untersuchungsrichter gegenüber den Rückzug bezüglich der „schwarzen Hochkapitel“ anzutreten.

Kun, da er nach Hause kam, fand er durch Rias Mund die ganze Folge seiner Täuschungen noch einmal haarfremt bestätigt. Er hatte sich kompromittiert, sich blamiert, hatte seiner Tochter Lia dritteres Unrecht getan! Sofort gab er durch Fernsprecher an Lia in Karlsruhe ein Telegramm auf:

„Angelegenheit Felix Schmidt befehle gelöst. Alles klärbar. Bitte sofort hierher zurück. Bis Drahtnachricht.“

Dieses Telegramm war eine bezahlte Rückantwort.

Frau Heide lachte und weinte über die Wendung, die die Dinge genommen hatten, und freute sich auf das glückliche Geschehen, das nun ihrer Tochter Lia machen würde. Im Stillen aber war sie stolz darauf, daß die Stimme ihres Herzens sie doch nicht getäuscht hatte.

„Was wird nun mit dem Bode, das gewonnen hat?“ fragte sie ihren Mann.

„Kun, wir wollen sehen“, erwiderte der Oberfinanzrat. „Eigentlich gehört es ja Lia, denn es war ihr geschenkt worden, und Spendenungen können nach dem Gesetz von dem Spender aus nicht rückgängig gemacht werden. Das Beste wird überhaupt sein, ich sahre jetzt bereit zu Herrn Schmidt in die Wohnung, um, was uns alle betrifft, Abhilfe bei ihm zu suchen und dabei auch Lia bis Ende mit dem Bode ins Spiel zu bringen.“

saunten Felix den Besuch des Herrn Oberfinanzrats Valentin in höchstgelegener Person melden.

Die Unterredung zwischen den beiden Herren war doch ein wenig kurz. Kurz und faßlich und gar nicht so, wie sie sich der Oberfinanzrat vorgestellt hatte.

Felix war zwar ausgefucht höflich, gebrauchte zweimal im selben Satz die Worte „Herr Oberfinanzrat“, strich sich, bevor er etwas sagte, immer erst einmal mit der Hand über den Kopf, blieb aber sonst äußerst zurückhaltend.

„Ich glaube, es ist Ihnen unrecht getan worden, Herr Schmidt.“

„Bitte sehr, Herr Oberfinanzrat, dergleichen kann passieren.“

„Bedauerliche Umstände.“

„Kann ich verstehen, Herr Oberfinanzrat.“

„Oh, hm...“

Die Unterredung war vollständig ins Stocken geraten. Der Oberfinanzrat sah eine Weile vor sich hin; dann begann er von neuem:

„Ich habe meiner Tochter Lia, die sich auf meine Veranlassung bisher in Karlsruhe aufgehalten hat, telegraphisch die Aufforderung zur sofortigen Rückkehr übermitteln.“

„Ueber Felix?“, fragte Felix ein deutliches Aufleuchten.

„Jetzt sehen seine Augen wieder so gutmütig dreist wie ebdem. Aber er sagte kein Wort.“

„Sie muß voraussichtlich schon morgen vormittag hier eintreffen!“

Felix schwieg noch immer.

Der Oberfinanzrat fiel aus einer Vertiefung in die andere. Wieder brauchte er einige Zeit, um sich zu sammeln. Schließlich fing er noch einmal an:

„Sie hatten die Freundschaft, meiner Tochter Lia mit einigen liebenswürdigen Heilen ein wertvolles Bode zum Geschenk zu machen. Wie ich höre, ist das Bode mit einem Gewinn herausgekommen. Ich weiß allerdings nicht, wie hoch der Gewinn ist, aber es wäre doch schade...“

„Hunderttausend Mark“, unterbrach jetzt Felix.

„Hunderttausend Mark“, wiederholte der Oberfinanzrat, abwechselnd blaß und rot werdend, und hat Felix sprachlos an. Hunderttausend Mark für seine Tochter Lia!

„Nach einer ganzen Weile fing er wieder von neuem an: „Sie hatten das Bode liebenswürdigerweise meiner Tochter Lia zum Geschenk gemacht. Aber unter dem Einbruch der Freundschaft glaubte ich damals in bodenständigen Worten, Ihnen das Bode zurückzugeben zu sollen. — Ich erwidere das nun, Herr Schmidt, weil der Bode, den ich zurückgegeben habe, zu wissen vorgab, daß das Bode nicht in Ihren Besitz zurückgelangt sei. Es wäre doch schade.“

„Ja, es wäre sehr schade... allerdings habe ich das Bode bis zum Augenblick noch nicht wieder in Händen. Es wird sich noch irgendwie herausfinden. Ich werde danach forschen. Summa es ja nach wie vor das Eigentum Ihres Heiligtums Tochter ist“, sagte Felix kühl, aber doch immer einen Zug des Schandens in der Miene des Oberfinanzrats bemerkte.

Der Oberfinanzrat atmete erleichtert auf. Dann erhob er sich. Die beiden Herren tauschten gegenseitig höfliche Verbeugungen aus. Schließlich reichte der Oberfinanzrat Felix die Hand und saats mit nachdrücklichen Worten:

„Ich hoffe, wir werden gute Freunde werden.“

Zu Hause wartete der Oberfinanzrat, vor dessen Augen Hunderttausend Mark einen weißen Tanz aufzuführen begannen, bis spät in die Nacht hinein auf Nachricht von Lia. Bergedens. Seiner Berechnung nach hätte das Telegramm schon dreimal da sein müssen.

Jede Stunde rief er am anderen Vormittag vom Amt aus in seiner Wohnung an, ob das Telegramm da sei, das die Rückkehr Lia melde.

Bergedens.

Es kam keine Nachricht.

Dann rief er Herrn Felix Schmidt an, teilte ihm mit, daß von Lia noch nichts zu hören sei, und fragte ihn, ob er vielleicht Nachricht hätte.

Felix mußte verneinen.

Das selbe Gespräch zwischen dem Oberfinanzrat und Felix wiederholte sich um die Mittagsstunde. Gleichzeitig teilte der Oberfinanzrat Felix mit, daß er seine Schwester Martha durch die Post in Karlsruhe zu einem Telefongespräch aufgefordert habe. Die Wohnung seiner Schwester in der Douglasstraße liege unmittelbar in der Nachbarschaft der Hauptpost, die mit einem Flügel an die Douglasstraße grenze. Seine Schwester sei aber noch nicht erreichbar gewesen.

Am Nachmittag rief der Oberfinanzrat nochmals bei Felix an. Er war die Aufregung selbst. Durch ein dringendes Telefongespräch mit dem Hauptpostamt in Karlsruhe habe er in Erfahrung gebracht, daß sich in der Wohnung seiner Schwester überhaupt niemand melde. Es müsse etwas Schreckliches passiert sein. Er fürchte, daß sich seine Tochter in Folge all der Umstände irgendwo im Schwarzwald ein Versteck angehen habe, und daß seine Schwester nun unterwegs sei, die Vermittlung zu suchen.

Kun sprang die Aufregung des Oberfinanzrats auf Felix über.

Der Erfolg war, daß beide Herren gemeinschaftlich mit dem Abendessen nach Karlsruhe reisten.

24. Kapitel.

100 000 Mark zu beschaffen!

Felix hatte mit Frau Heide ein ruhendes Wiedersehen geiezt. Die gute Frau vergaß mangelhaft zu sein, als sie „Herr Felix“ so unermittelt wieder sah. Und den Kopf hatte er auch noch behalten, und noch dazu jetzt mit Haaren darauf!

Felix mußte die alles erzählen, insbesondere wie die Verpflanzung in Eisenach war, wie er den Raffen in der Untersuchungsanstalt gefunden und ab er dabei auch einmal an seinen Hosenknäueln in Berlin zurückgedacht hatte.

Von sich aus hatte die gute Frau Felix, wie sie verlegen geknall, auch etwas zu berichten. Sie war in der letzten Zeit, nur um Trost in diesem Unglück zu finden, öfter als sonst mit ihrem Heinrich zusammengelommen, wobei dieser eigenfremde Mensch nun schon doch mit jedem zweiten Wort das Ständesamt im Grunde führte...

Zwei Stunden länger konnte Frau Heide dem ep-

24. Kapitel.

100 000 Mark zu beschaffen!

Felix hatte mit Frau Heide ein ruhendes Wiedersehen geiezt. Die gute Frau vergaß mangelhaft zu sein, als sie „Herr Felix“ so unermittelt wieder sah. Und den Kopf hatte er auch noch behalten, und noch dazu jetzt mit Haaren darauf!

Felix mußte die alles erzählen, insbesondere wie die Verpflanzung in Eisenach war, wie er den Raffen in der Untersuchungsanstalt gefunden und ab er dabei auch einmal an seinen Hosenknäueln in Berlin zurückgedacht hatte.

Von sich aus hatte die gute Frau Felix, wie sie verlegen geknall, auch etwas zu berichten. Sie war in der letzten Zeit, nur um Trost in diesem Unglück zu finden, öfter als sonst mit ihrem Heinrich zusammengelommen, wobei dieser eigenfremde Mensch nun schon doch mit jedem zweiten Wort das Ständesamt im Grunde führte...

Zwei Stunden länger konnte Frau Heide dem ep-

24. Kapitel.

100 000 Mark zu beschaffen!

Felix hatte mit Frau Heide ein ruhendes Wiedersehen geiezt. Die gute Frau vergaß mangelhaft zu sein, als sie „Herr Felix“ so unermittelt wieder sah. Und den Kopf hatte er auch noch behalten, und noch dazu jetzt mit Haaren darauf!

Felix mußte die alles erzählen, insbesondere wie die Verpflanzung in Eisenach war, wie er den Raffen in der Untersuchungsanstalt gefunden und ab er dabei auch einmal an seinen Hosenknäueln in Berlin zurückgedacht hatte.

Von sich aus hatte die gute Frau Felix, wie sie verlegen geknall, auch etwas zu berichten. Sie war in der letzten Zeit, nur um Trost in diesem Unglück zu finden, öfter als sonst mit ihrem Heinrich zusammengelommen, wobei dieser eigenfremde Mensch nun schon doch mit jedem zweiten Wort das Ständesamt im Grunde führte...

Zwei Stunden länger konnte Frau Heide dem ep-

kräfte
erkräfte
Tannen
mmende
htsfest
elmente
in
nen, beste
Dürftopf,
one
chinnen
fabrik
n. Schalen,
ffice- und
Kochöpfe,
reijonen,
stischgen,
ho.
Preise.
iller
str. 64
06.
ianos
lignit
alität
Piano-
bau
asse 7, II.
res ihnen
hen!
i Piano
rk monatl.
Garantie,
erkate,
Januar
ng. Mod.
O. Hk.
stlan. Za-
sch. d. Bl.
heid-
medern
iebener
Wsch-
telwert
Stoffb.
preigemei
f. Band
ufen
5a, 1. I.
umfaßt
Beilage
Globe
Beilage
at.

Spargelbieren an Kinder seien erfolgt, wo er beispielsweise bestimmt übersehen habe, dies in den Büchern zu vermerken. Das Gericht hörte den Pfarrer von Glasbitz und einige weitere Zeugen.

Nach längerer Verhandlungsdauer wurden die Verurteilungen im Strafspruch mit der Maßgabe verworfen, daß der Angeklagte wegen fortgesetzter Untertunerschlagung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wird.

Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Dr. Furtb, die Anklage vertrat 1. Staatsanwalt Hübner, als Verteidiger fungierte Rechtsanwalt Dr. Joachim Vogel. (R-9.)

Konkurs in Glasbitz.

In einer zweitägigen Verhandlung beschäftigte sich das Gemeinsame Schöffengericht Dresden mit einer gegen den vormaligen Geschäftsführer und jetzigen Autobertreter Julius Böttscher aus Berlin auf ein Vergehen gegen das Gesetz für Gesellschaften mit beschränkter Haftung, gegen § 240 der Konkursordnung und gegen § 266 des Str.G.B. (Untreue) lautenden Anklage. Dem Eröffnungsbeschluss nach soll B. als Geschäftsführer der Glasbitz-Firmen G. D. Wolf G. m. b. H. und Elektrop G. m. b. H., die mit Unterbilanz in Höhe von 29 687 bzw. 58 972,87 Mark im Jahre 1927 abgeschlossen, nicht rechtzeitig den Konkurs angemeldet haben. Weiter soll B. in den Jahren 1924/25 nicht darauf geachtet haben, daß die Bücher der Elektrop G. m. b. H. ordentlich geführt und Bilanzen aufgestellt worden seien. Schließlich sollte er auch noch 8700 Mark veruntreut haben. Die Beweishebung gestaltete sich ziemlich schwierig. Festgestellt werden konnte, daß die vom Angeklagten als Geschäftsführer vertretenen Firmen zwar stets gut beschaffen waren, schließlich aber durch die Kündigung eines seitens der später in Konkurs geratenen Stadtgemeinde gewährten Kredits selbst in Zahlungsunvermögen gerieten. Nach langer und sehr eingehender Beweishebung konnte sich selbst der Vertreter der Staatsanwaltschaft von einer Schuld des Angeklagten hinsichtlich des ihm zur Last gelegten Vergehens gegen das G. m. b. H.-Gesetz und der Untreue nicht überzeugen und überließ infolgedessen eine Bestrafung dem Gericht. Hinsichtlich der unübersichtlichen Buchführung, die als erwiesen gelten mußte, beantragte er eine Gefängnisstrafe. Rechtsanwalt Dr. Fleischauer als Verteidiger des Angeklagten schloß sich im allgemeinen den Ausführungen des Staatsanwalts an, bat aber das Gericht hinsichtlich des Vergehens nach § 240 der K.O. auf eine mäßige Geldstrafe auszusprechen. Das Gericht warf auch eine solche in Höhe von 150 Mark aus, und sprach im übrigen den Angeklagten frei. Da Staatsanwalt und Angeklagter auf Rechtsmittel verzichteten, erlangte das Urteil sofort Rechtskraft.

Opfer des Bürgers von Düsseldorf.

Von links: Gertrud Ullermann, 5 Jahre alt, ermordet am 9. November 1929 — Elisabeth Doerfler, 22 Jahre alt, ermordet am 12. Oktober 1929 — Mechaniker Rudolf Scheer, 55 Jahre alt, ermordet am 10. Februar 1929 — Stenotypistin Maria Lappe, 23 Jahre alt, ermordet 7. August 1928 — Hölzler, 6 Jahre alt, ermordet am 8. Februar 1929.



Stunde fing sie zu weinen an; die Nacht lag sie bis zum frühen Morgen wach und stellte Fragen an das Schicksal. Und doch wurde sie nicht einen Augenblick in ihrer Liebe zu Felix irre.

Via Ballentin hatte sich eigentlich ganz entgegen den Neigungen ihrer Altersgenossinnen nie für junge Herren interessiert, die wenige Jahre älter waren als sie selbst oder gar sich noch im selben Alter befanden. Das Ideal des Mannes erblickte sie in der gereisten und auf der Höhe des Lebens stehenden Persönlichkeit. Als sie mit Felix Schmidt, dem Junggesellen von vierzig, auf dem Wohlstandsball ein paarmal getanzt und sich dabei bestens mit ihm unterhalten hatte, kam es ihr vor, als lege es sich wie ein wohlthuender Mantel um sie. Denn trotz der äußerlichen Flüchtigkeit der Gespräche, die man angehört hatte, empfand sie es mit dem Instinkt ihres zwanzigjährigen Mädchenherzens sofort heraus: dieser Mann hat über einen Abgrund von Herzengüte zu verfügen; in dem Innern dieses Mannes hatte sich wie in einem Staubbeutel ein Strom sympathischen Empfindens angesammelt, aus diesem Ranne heraus rief das Bedürfnis, zu einem Menschen lieb und gut sein zu können. Und gerade Via, die vor dem fahlen Ton ihres Zuhause förmlich fröhliche, trug ein heißes Verlangen in sich nach einem solchen innerlichen Sichgütigen, einem Jenseitigen, das mehr war als Fiktion und äußerliches Getändel, und das ihr all das aufzuweisen schien, das für ihre Träume und ihr Sehnen das Bild war.

Daß allerdings der Weg zum Glück mit solchen Zwischenfällen gespickt war, das hatte sich Via nicht träumen lassen.

Eine wahre Wohltat war es für das gequälte Mädchen, daß gerade in diese besonders kritischen Tage die Einladung zum 80. Geburtstag von Onkel Wollenberg fiel. Tante Martha und Via reisten nach Freiburg und hatten sich darauf eingerichtet, eventuell, wie es der Onkel geschrieben hatte, noch ein oder zwei Tage über den Geburtstag hinaus bei ihm zu Gast zu bleiben.

Tante und Nichte hatten damit gerechnet, zu dem Ehrentage des alten Mannes eine Unmenge von Gratulanten vorzufinden. Tante Martha hatte auf über 100 Personen geschätzt. In Wirklichkeit aber war außer ihnen beiden niemand gekommen. Eine Haushälterin von etwa 70 Jahren — es war eine Frau Köning —, Onkel Wollenberg selbst und die beiden Gäste aus Karlsruhe, das war bis ganze Geburtstagsgesellschaft!

Soll Interesse befehen sie sich das Heim des alten Herrn. Es war mit einem erlesenen Geschmack eingerichtet. Wohl der alte Mann wirklich finanzielle Not leiden?

Schach.

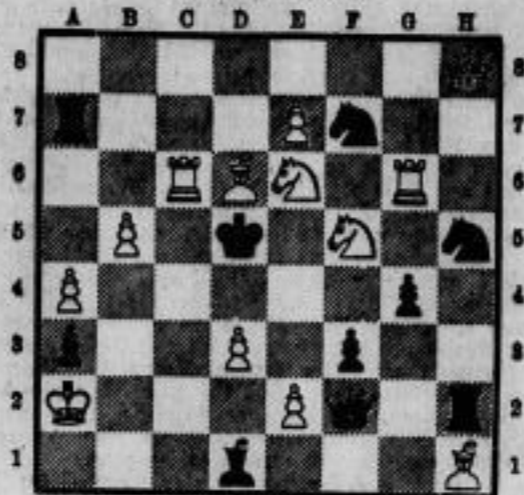
Bearbeitet von der Schachvereinigung Riesa.

Nr. 19

M. Winkler, Gröba (Schachklub Gröba 1926).

Urdruck.

Nachdruck verboten.



Matt in 2 Zügen.

Prüf.-Stellung: Weiß: Kd2, Dd8, Td6, g6, Ld6, h1, Sd8, f5, Bd4, h5, d3, e2, e7.
Schwarz: Kd5, Df2, Ta7, h2, Ld1, Sf7, h5, Bg4.

Die Bekanntgabe der Lösung erfolgt am 30. November 1929.

Lösung der Aufgabe Nr. 18

1. Sd8—e8, e2 2. Sd6f, Kg6 3. Lf7+
1., Ke4 2. Sd6f, Kd4 3. Ld3+
1., Kg6 2. Sd6 3. Lf7+
Chamkloen — Bohomatt.

Was kosten Volksbegehren und Volksentscheid?

aus Berlin. Die Kosten des Volksbegehrens 'Freiheitsgesetz' vom 16. bis 29. Oktober 1929 sind bereits abschließend festgestellt. Sie betragen 516 000 Mark. Für das Volksbegehren 'Ausweisung der Fürstenerben' im März 1928 wurde fast eine Million ausbezahlt, für das Volksbegehren 'Sonderverordnungsrecht' im Oktober 1928 dagegen nur eine reichliche halbe Million. Die Kosten schwanken nämlich je nach der Beteiligung an einem Volksbegehren. Die Kosten des auf ein erfolgreiches Volksbegehren folgenden Volksentscheids sind dagegen ziemlich stabil. Der Volksentscheid 'Entlassung der Fürstenerben' im Juni 1926 kostete 2 297 000 Mark. Die Kosten für den Volksentscheid 'Freiheitsgesetz' läßt man daher auf etwa 2 500 000 Mark.

Die durch Reichswahlen und Abstimmungen bei den Reichs-, Landes- und Gemeindebegehren entfallenden Kosten werden in der Hauptsache vom Reich getragen. Das Reich erstattet den Ländern nämlich die bei den Landesbegehren und den Wahlleitern entfallenden Kosten voll und vergütet den Gemeinden durchschnittlich vier Fünftel ihrer Aufwendungen, während ein Fünftel von den Gemeinden selbst getragen werden muß.

Kunst und Wissenschaft.

Wochen-Spielplan des Städtischen Staatstheaters.
Oberhaus. Sonntag (24.), außer Anrecht: 'Der Klegende Holländer' (7 bis gegen 9,30). Montag: Anrecht: A: 'Rigoletto' (7,30 bis gegen 10). Dienstag: Anrecht: A: 'Mignon' (7,30 bis gegen 10,30). Mittwoch, außer Anrecht: 'Die ägyptische Helena' (7,30 bis gegen 10). Donnerstag: Anrecht: A: 'Maschinsk Dopkins' (7,30 bis 10). Freitag: Anrecht: A: 'Der Blauerbaron' (7,30 bis 10,30). Sonnabend, außer Anrecht: In neuer Fassung: 'Die Fledermaus' (7 bis gegen 9,30). Sonntag (1.), außer Anrecht: 'Die Nacht des Schicksals' (8,30 bis gegen 9,30). Montag: Anrecht: B: 'Des Willkür' (7,30 bis 10,30).

Schauspielhaus. Sonntag (24.), außer Anrecht: 'Rösig Bear' (7,30 bis 10,45). Montag: Anrecht: A: 'Dantons Tod' (7,30 bis 10,30). Dienstag: Anrecht: A: 'Rösig Bear' (7,30 bis 10,45). Mittwoch: Anrecht: A: 'Die Räuber' (7,30 bis gegen 10,15). Donnerstag, außer Anrecht, zum ersten Male: 'Der Hamburger' (7,30). Freitag: Anrecht: A: 'Rösig Bear' (7,30 bis 10,45). Sonnabend: Anrecht: A: 'Der Hamburger' (7,30). Sonntag (1.), außer Anrecht: 'Lumpacinaagabundus' (7,30 bis nach 10). Montag: Anrecht: B: 'Der Hamburger' (7,30).

Spielplan der Komödie vom 25. November bis 2. Dezember. Montag bis Sonnabend: Scribbys Suppen sind die besten. Sonnabend, nachts: Leon Don (Jag in der Klaviermusik). Sonntag (1.), vorm.: Konzert des Dresdner Kammerorchesters; nachm.: 'Charles Lantz'; abends: 'Scribbys Suppen sind die besten'. Montag: 'Scribbys Suppen sind die besten'.

Spielplan des Albert-Theaters vom 24. November bis 2. Dezember. Sonntag (24.) und Montag (25.): 'Die andere Seite'. Dienstag bis Montag: 'Ich betraue dich nur aus Liebe'.

Spielplan des Hebbels-Theaters vom 24. November bis 2. Dezember. Sonntag (24.), nachm.: 'Schneewittchen'; abends: 'Friederike'. Montag und Dienstag: 'Der Bettelstudent'. Mittwoch, nachm.: 'Schneewittchen'; abends: 'Der Bettelstudent'. Donnerstag und Freitag: 'Der Bettelstudent'. Sonnabend, nachm.: 'Schneewittchen'; abends: 'Der Bettelstudent'. Sonntag (1.), nachmittags 1,30 Uhr: 'Schneewittchen', 4,30 Uhr: 'Friederike'; abends: 'Der Bettelstudent'. Montag: 'Der Bettelstudent'.

Spielplan des Central-Theaters vom 24. November bis 2. Dezember. Sonntag (24.), nachm.: 'Die Reise ins Märchenland'; abends: 'Dreimäderlhaus'. Montag und Dienstag: 'Dreimäderlhaus'. Mittwoch, nachm.: 'Die Reise ins Märchenland'; abends: 'Dreimäderlhaus'. Donnerstag und Freitag: 'Dreimäderlhaus'. Sonnabend, nachmittags: 'Die Reise ins Märchenland'; abends: 'Die Reise ins Märchenland'. Sonntag (1.), nachmittags: 'Die Reise ins Märchenland'; abends: 'Die Reise ins Märchenland'. Montag: 'Die Reise ins Märchenland'.

Über der Jubelstimmung des Greises nahm eine unerwartet traurige Wendung.

Der Achtzigjährige hatte sich unendlich mit Via gefreut. Er war den Tag über auch nicht einen Schritt von ihrer Seite gewichen.

Einmal hatte es sich so gegeben, daß er auf Knien mit ihr allein zusammen war. Er zog sie in einen abdrücklichen, nach Schwarzwalder Art ausgebauten Erker, wo er zwei hohe, geschmückte Behälter eng nebeneinander gerückt hatte und sich mit ihr niederlegte. Dann nahm er ihre beiden Hände in die seinen und sah ihr mit einem seltsamen, wehmütigen Blick in die Augen.

Er war nun gar nicht der lustige Mann, der so gern scherzte. Ein verklärter Ernst lag über seinen Zügen, als er zu dem aufhorchenden jungen Mädchen sagte:

„Via, erlauben Sie einem alten Manne, der Sie liebt, so zu Ihnen zu sprechen. — Via, Sie sind jung, heute bin ich gerade viermal so alt wie Sie! Ihr Leben ist am Anfang, eine lange Reihe schöner Tage wird sich in Ihren dunklen Augen spiegeln, Ihren Augen, die wohl noch einen anderen faszinieren können, als nur mich alten Mann. Via, eine solche Zeit, ja, ein ganzes Leben des Glücks wartet auf Sie. Sie sind reich, reich durch den unverleglichen Quell Ihrer Anmut. . . . Bedenken Sie zuweilen des alten Hubert Wollenberg, des Achtzigjährigen, der noch in den letzten Stunden seines Lebens sich glücklich preist, Sie gefunden zu haben. Und dann, Via, wenn Sie als junge Frau später in schönen Sommer Tagen aus Ihrem lieblichen Berlin in die dunklen Täler des Schwarzwalds kommen, vergessen Sie nicht, eine Blume niederzulegen auf das Grab des alten Mannes, der Sie in aufrichtiger Liebe in sein Herz geschlossen hat.“

Die hageren Hände des Greises führen fleißig über die Hände des jungen Mädchens. Ein Nicken durchläßt Via. Sie sagte nichts. Aber die süßen Leidenschaftlichkeit in den Worten Huberts Wollenbergs hatte sie zutiefst erschüttert.

Sie fühlte, welche tiefe Schwermut sich des alten Mannes bemächtigt hatte, und im Echo mit ihrem eigenen Herzenskummer gab es in ihrer Seele ein tiefes Ringen. . . .

Hubert Wollenberg hatte zum Abendbrot Champagner bereitegestellt. Als die Flasche entkorkt war und man eingedenk hatte — Frau Köning in einem vornehmen, seltsamen Kleid saß mit am Tisch — stand der alte Herr auf, um eine kleine Ansprache zu halten.

„Ich begrüße meine Gäste in meinem bescheidenen Heim,“ begann er mit einer selten klaren Stimme, „besonders meine liebe tunas Freunbkin Via. . .“

Ein Leuchten ging über seine Blüge. Dann aber machte er eine läche Bewegung. Das Champagnerglas fiel klirrend zur Erde, und ehe noch jemand hinaufspringen konnte, sank der alte Mann leblos in sich zusammen.

Die Freude dieses Tages war zuviel für Hubert Wollenberg gewesen.

Entsetzen wälzte sich auf den Zügen der drei Frauen. Ein Arzt wurde gerufen — er hatte hier nichts mehr zu tun.

Ein Schlaganfall hatte den alten Mann getroffen; er war entschlafen. Via war sein letzter Gedanke gewesen.

Tante Martha und Via beschloßen, bis zu dem nächsten morgigen Tage zu bleiben, an dem die Beerdigung stattfand. . . .

So wenig Gäste der achtzigste Geburtstag des Greisen fordern geiehen hatte, so viele sah sein Verhängnis. Eine riesige Menschenmenge zog mit ihm zum Friedhof. Die ganze Stadt hatte ihn gekannt.

Er war ein Sonderling gewesen, erzählte man sich, und das Gerücht war nicht zu bestreiten, der alte Mann, der immer so gern von seiner Armut gesprochen hatte, sollte in Wirklichkeit Herr eines sehr beträchtlichen Vermögens sein.

Bei der Rückkehr nach Karlsruhe, am kühlen Abend, fanden die beiden Frauen im Briefkasten das Telegramm des Oberfinanzrats vor und obenbrein mehrere Fetten den Post, in denen sie zu einem Ferngespräch nach Berlin aufgefordert waren.

Via sah, als sie das ausführliche Telegramm des Vaters gelesen hatte, die Welt plötzlich wieder in vollstem Licht. Freiz frei und ohne jeden Kasten! Die 'Information' des Vaters nichts als Varietät! So hatte sich alles zum Guten gewendet.

Zum Anrufen war es jetzt um Mitternacht wohl zu spät. So gab man nur noch das Rückantworttelegramm auf, das Via bevorstehende Ankunft in Berlin meldete, packte noch in der Nacht und fuhr mit dem Frühzug glücklich nach Berlin. Bei Tante Martha, die sie mit den besten Segenswünschen in ihr junges Glück entließ, dankte sie sich tausendmal für den innerlichen Beistand, den sie ihr in dieser schweren Zeit des 'Trüb' erwiesen hatte. . . .

Schluß folgt.

Neues vom Tage in Bild und Wort.



Der Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. Walter Jesslin, vollendet am 15. November das 60. Lebensjahr.



Bilder oben Mitte.
Der neue Inspekteur der Kavallerie des deutschen Reichsheeres ist Generalmajor Brandt, der bisherige Kommandeur der 1. Kavallerie-Division, als Nachfolger des zum Gruppenkommandeur in Kassel ernannten Generalleutnants von Kayser.



Der neue badische Innenminister ist Dr. Joseph Wittmann, der bisherige Präsident des Rechnungshofes. Als Abgeordneter der Zentrumspartei gehörte er von 1906 bis 1923 dem Badischen Landtage an, dessen Präsident er von 1921 bis zu seiner Mandatsniederlegung war.



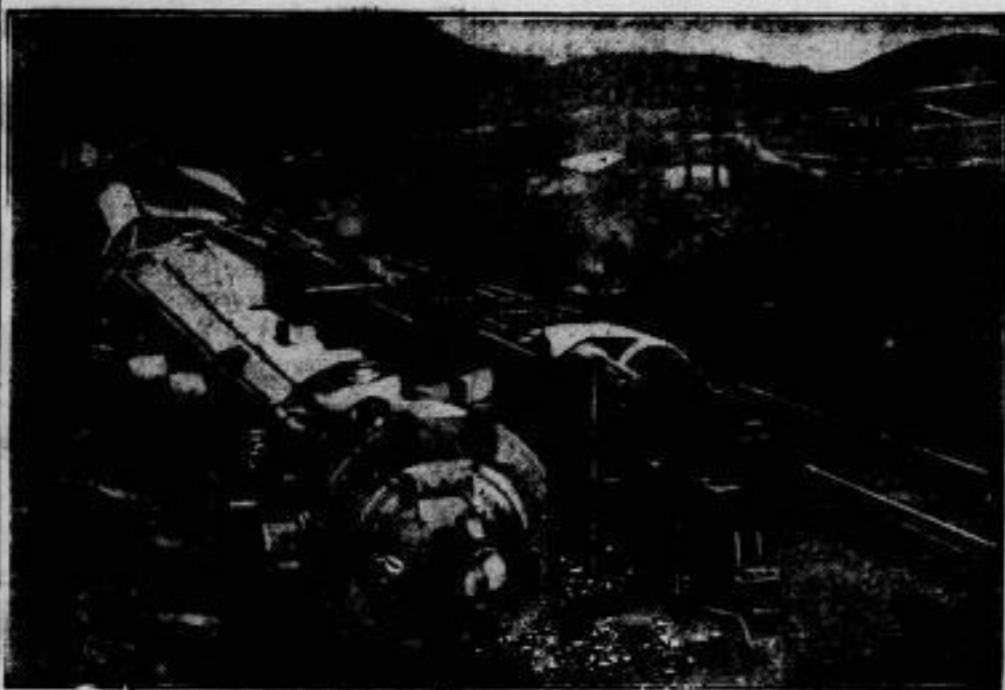
Bild links.
Alexander Graf Suworow, der größte russische Feldherr, der Sieger über Türken, Polen und Franzosen, wurde am 25. November vor 200 Jahren geboren. So rücksichtslos, wie er gegen sich selbst war, war auch seine Kriegsführung. Das treffendste Zeugnis hierfür ist sein Ausspruch: „Die Kugel ist eine Lörin, aber das Bajonett ist ein weiser Mann.“



Der neue Führer der englischen Bergarbeiter Thomas Richards, der an die Stelle des vor wenigen Tagen zurückgetretenen langjährigen Präsidenten des englischen Bergarbeiterverbandes, Herbert Smith, trat.



Frankreichs höchste Auszeichnung für Kellogg.
Der frühere amerikanische Staatssekretär Kellogg, der geistige Vater des nach ihm benannten Friedenspaktes, erhielt aus der Hand des französischen Botschafters in Amerika, Claudel (links), das Großkreuz der Ehrenlegion. (Rechts Kelloggs Nachfolger, Staatssekretär Stimson.)



Diesem Schicksal ist der Orient-Express entgangen!
Gleichzeitig mit der Nachricht von dem Ueberfall auf den Orient-Express trifft dieses Bild aus Amerika ein. Es zeigt den verunglückten Süd-Pazifik-Express, der vor kurzem in Kalifornien von Räubern zum Entgleiten gebracht wurde. In diesem Falle gelang den Banditen der Ueberfall: Sie plünderten die Fahrzüge bis auf den letzten Cent aus!



Eine Ueberschwemmungskatastrophe in Siamland,
eine Folge der schweren Regenfälle der letzten Tage, hat eine Reihe von Ortschaften metershoch unter Wasser gesetzt.



Die erste Aufnahme vom Ausbruch des Vulkanes
Santa Maria in Guatemala, dessen Lavaströme stehende Landstriche und 800 Menschenleben zum Opfer fielen. Unsere Flugzeugaufnahme gibt ein erschütterndes Bild von dem unaufhaltbaren Vordringen des Glutstromes durch Orangenwälder und Kaffeepflanzungen.

Am tliche s.

Montag, den 2. Dezember 1929, vorm. 10 Uhr
im Sitzungssaale der Amtshauptmannschaft
Öffentliche Bezirksauskunftung.
Dresden am 22. November 1929.
Der Amtshauptmann.

**Bekanntmachung
über Anlegung der Handwerksrolle
bei der Gewerbekammer Dresden.**

Das nach § 1 der Uebereinstimmungen zum
Gesetz zur Vervollständigung der Gewerbeordnung (Hand-
werks-Rolle) vom 11. Februar 1929 (R.G.B. I,
S. 21 ff.) von der Gewerbekammer anzulegende Ver-
zeichnis derjenigen Gewerbetreibenden, die sie in die
Handwerksrolle

eintragen beabsichtigt, liegt in der Zeit
vom 11. November bis mit 10. Dezember 1929
währendlich von 9 bis 12 Uhr
in der Geschäftsstelle der Kammer (Brunner Str. 50)
öffentlich zur Einsichtnahme aus.

Die Eintragung der in diesem Verzeichnis auf-
geführten Gewerbetreibenden in die Handwerksrolle
wird erfolgen, wenn nicht binnen einer Frist von
drei Monaten seit der Beendigung der Auflegung
dieser Liste, also bis zum 10. März 1930, Ein-
sprüche bei der Gewerbekammer Dresden eingelegt
worden sind unter entsprechender Begründung
schriftlich eingereicht.

Anträge auf Eintragung sind in der gleichen
Zeit an die Gewerbekammer zu richten.
Dresden, am 8. November 1929.
Gewerbekammer Dresden.

Holzversteigerung

auf Bornher Forstrevier (Dübener Communwald).
Donnerstag, den 28. November vorm 10 Uhr
sitzt 4500 Stk. Nichte Stangen 2-15 cm Unterst.
40 cm tief. Brennrollen
80 „ „ Schlaureifen.
Gute Abfuhr.
Zusammenkunft: Abt. V. Oberwies, oberhalb Strieha.
Die Forstverwaltung Borns-Düben.

Bischöfl. Methodistenkirche

Evangelische Freikirche
Bahnhöfstr. 19 (R. Mutula & Co.)

Totensonntag

Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst (Weib).
Nachm. 4 Uhr Abendmahlsgottesdienst.
Predner: Herr Missionar A. Brasch Dresden.

Evangelisations-Vorträge

Predner: Herr Prediger A. Weh-Dies.
Montag: Die Einladung Jesu an müde Seelen.
Dienstag: Eine Evangelisation im Fürstentum.
Mittwoch: Warum haben so viele ihren Glauben an
Gott verloren?
Donnerstag: Die Schwelgerei deines Lebens:
Linden oder Stranden?
Es ladet herzlich ein der Kirchenvorstand.

Neubau-Läden

zu vermieten Bahnhöfstraße, gleich neben der Räder-
straße. Offerten unter 8 2640 a. d. Tageblatt Afta.

Westfalia

Melkmaschinen



Wirtschaftlich u. betriebssicher!
Einfach und preiswert!
Fünf Jahre Garantie!
Grosse Zahlungsvereinfachung!

RAMESOHL & SCHMIDTAG OELDE LWEST

Bekannt, reell und billig

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunem, doppelt ge-
reinigt & w. d. 3., beste Qualität 3.50, Halb-
daunen 5., 1/2-Daunen 6.75, in Vollhaaren 9.,
10.50, gereinigte Federn mit Daunem, gereinigt 4.,
und 5.25, sehr hart und weich 6.75, in 7.50.
Versand p. Nachnahme, ab 5 Wd. portofrei. Wa-
rentie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nicht
gelassenes zurück.
Frau A. Wedrich, Gänsefedernwäscherin
Neu-Traubitz (Oderbruch).



Es schmeckt besser

wenn Sie Ihre Linsen und Bohnenweine selbst
machen. Die Soße ist mit Reichhaltigkeit so
einfach und bringt hohe Ertragsleistung. In
Dresd. u. Westf. Dr. Heide's Kochbuchlein befindet
sich ein Rezept oder durch Otto Reichel, Berlin-Neutempel.

**Amerikaner beste Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern**



1 Pfund graue, gute, ge-
schlossene Bettfedern 80 Stk.,
bessere Qualität 1 Wd., Halb-
weisse, feine 1 Wd. 90 u.
1 Wd. 40; weisse feine, ge-
schlossene 1 Wd. 70, 2 Wd. 80,
3 Wd. 90; feinste, geschlossene Halb-
Kamm-Bezugsquelle für
5 Wd., 6 Wd., Halbweisse Daunem & Wd., weisse 7 Wd., hoch-
weisse 10 Wd. Versand jeder beliebigen Menge gesteuert
gegen Nachnahme, von 10 Wd. an franco. Umtausch
gestattet oder Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos.
G. Heide, Export böhmischer Bettfedern in Prag XII.

Vertrauenssache

Ist ein Pianokauf!

Beabsichtigen Sie, ein Piano zu kaufen,
dann wenden Sie sich vertrauensvoll an
das nachstehende

**Piano-Magazin
B. Zeuner Nachf. E. Fritsche**
Riesa, Hauptstraße 49
und Rathausplatz 6.

Ständiges Lager solider hochwertiger
Instrumente von Heurich, August Förster,
Lobau, Thürmer, Seiler, Kreuzbach,
Gebr. Zimmermann usw. - Noten-
abteilungen monatlich 80 Mk. Befrei-
gung ohne Kaufzwang erbeten.
Stimmungen wie bekannt preiswert, toll.

**Wir suchen für Riesa und Umgebung
einen
Vertreter**

gegen zeitgemäße Bezüge.
Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.
Bezirksdirektion Dresden
Dresden - A., Urmahler Platz.

**Führende
Lebensversicherungs-Gesellschaft
sucht für verschiedene Plätze
Erfahrungsgelübte
GENERALAGENTEN
mit Inkasso.**

Erforderlichenfalls erfolgt Ein-
arbeitung durch den Bezirks-
leiter und außerdem laufend
Unterstützung durch einen Be-
amten der Gesellschaft.
Moderne Tarife und Bedingungen ge-
währleisten gewinnbringendes Arbeiten.
Bewerbungen erbeten unter
Id. 1219 an Anwaltskanzlei
Ann.-Exp., Berlin W 9.

**Böhmische
Bettfedern**

aus erster Hand
1 Pfd. graue Mk. 0.80, 1., beste ge-
schlossene Mk. 1.75, 2., gewähl. weisse,
feine Mk. 2.75, 4., Halbhaaren-
Herrenhaufen Mk. 5., 5.50 u. 6.25,
1 Pfd. Ruppfedern ungeschl., halbweisse
Mk. 2.25, weisse Mk. 4., allerfeinste
Mk. 5.25, Daunem von RM. 5.00 auf-
wärts. Zollfrei gegen Nachnahme von
Geld zurück. - Muster umsonst.

Max Steiner, Klattau 427
(Böhmen).

Lohnende Maß

durch R. Brodmann, Zwerg-Wiese,
die preisgünstigste Quelle für alle Arten von
Lohnarbeiten. - Jeder die entsprechenden Bedingungen an
Mittel, Stoff, Zeit, etc. - Geringe Preise, beste Zusam-
mensetzung. - Günstige Lage gegen Anwesenheitsbesuch. - Nur
auf in Dresden, Umgebung - alle Teile!
100000 Ratgeber umsonst
R. Brodmann, Zwerg-Wiese
Zwerg-Wiese

**Auf je
2 1/2 - 3 Eimer
Wasser
1 Paket Persil**

Persil bleibt Persil

**Wie füttern Sie
Ihren Hund?**

falsch: Brot - Wurst - Fleisch -
Tischabfälle -
Brot - Süßigkeiten

richtig: **Spratts**

Es gibt nichts Gesünderes!
Ausführl. Broschüre kostenlos
in Riesa, Glauchitz und Gröba
Niederlagen durch Marktschilder kenntlich.

Prische Molk- u. Bauernbutter 1.10 Bismardstr. 24.

**Nur gewaschene
staubfreie
Qualitäten!**

Bei 30 Mk. freie Zusendung
nehme nichtgefallendes auf
meine Kosten
zurück.

**Karl Hesse
Zechin**
(Oderbruch)

Preisliste
gratis-g
franko

**Gänsemästerei u. Bettfedern-
Wasch- u. Reinigungs-Anstalt.**

2 leere Zimmer
für 1. 3. 1930.
Gutl. Angebote unt. 8 2642
an das Tageblatt Afta.

**Befehlsgnabmefreie
2-Zimm.-Wohnung**
oder 2 leere Zimmer mit
Küche u. Bad. geistl. ge-
sucht. Offerten unter 8 2646
an das Tageblatt Afta.

2 leere Zimmer
mit
Küche u. Bad. geistl. ge-
sucht. Offerten unter 8 2646
an das Tageblatt Afta.

Wohnung, 6t., R., R.
m. gleich. od. gr. d. t. u. d.
geleucht. Offert. unt. 8 2642
an das Tageblatt Afta.

Guter, ger. Wohnung
2 Stuben, Kammer u. Küche,
270 Wd. Erdm., in Res-
weisse ge. gl. in Riesa an
tausch. ge. d. Riese gleich,
ev. auch h. d. Rieb. - Wdg.
Off. u. 8 2646 a. d. Tageblatt Afta.

**Ein älteres
Arbeits-
pferd**
Ostpreußen
ist zu verlauf.
Danisch, Mergendorf

**In die Küche
Resi-Schmelz**

Gutes Butterschmelz hält sich be-
sonnlich länger als frische Butter und
ist ausgiebiger. „Resi-Schmelz“ ist
noch haltbarer als die gute „Resi“-
Tafelmargarine und ist für die Küche
ausgiebiger, weil sie wasserfrei ist.
Sie ist im Geschmacke besser als
Butterschmelz milderer Öle, wird nicht
so leicht ranzig, schmilzt leicht, spritzt
nicht, brennt nicht an, läßt sich mit
Leichtigkeit schaumig rühren, gibt
keinen Bodensatz und ist viel billiger -
Mk. 1.30 das Pfund. Wenn Sie „Resi-
Schmelz“ noch nicht versucht haben, so
sollten Sie es tun. Verlangen Sie aber
ausdrücklich „Resi-Schmelz“.

Resi-Schmelz

Vermischtes.

Ein Begräbnis ohne Beisam. Ein recht heimlicher Vorfall ereignete sich gestern bei der Beerdigung des verstorbenen Kaufmanns J. Sudal in Brünn. Das Beisambedeugnis sollte um 4 Uhr nachmittags von der Wohnung aus stattfinden. Zur festgesetzten Stunde hatten sich zahlreiche Trauergäste eingefunden, auch der Leichenwagen und die Geiselschleife waren zur Stelle. Als aber die Zeit längst überschritten war und noch immer keine Eingebung stattfand, wurden die Trauergäste unruhig und erkundigten sich nach dem Grunde der Verspäterung. Da stellte sich heraus, daß ein Angestellter der Bestattungsgesellschaft vergessen hatte, die Leiche aus dem Krankenhaus, in dem Sudal verschied war, abholen zu lassen. Der Leichenwagen mußte daher erst nochmal umkehren und zum Krankenhaus fahren. Es war infolgedessen bereits halb fünf, als der Leichenzug endlich auf dem Friedhof anlangte.

Die Räuberhöhle im Kurpark. Im Domburger Kurpark hatten sich vier Männer ein kleines Privathotel eingerichtet. Gerade für einen Mann reichte der nach drei Seiten gutgeschützte Winkel aus. Der Eingang war durch Sträucher der Sicht entzogen und mit einer von den Blättern der Büsche kaum zu unterscheidenden Kofosbede abgeschlossen. Im Innern war das Räuberheim mit allem Komfort ausgestattet, eine gute Matratze, Decken, Kofissen, Matten usw. gaben dem kleinen Räume etwas Bohnliches. Besser als alle Domburger Hotels war dieses kleine Privathotel besetzt. Beinahe allmählich wechselten seine Bewohner. Die ganze Herrlichkeit wurde jedoch der Polizei „verpiffen“. In aller Herrgottsfrüh marschierten ein paar Polizeibeamte hin, ein Beamter vorweg mit gezücktem Säbel. Er klopfte behutsam unter der die Tür bildenden Matte durch, bald erscholl von drinnen Wehgeschrei und der Höhlenbewohner kam herausgelaufen. Die Polizei begrüßte in ihm einen alten Bekannten, der schon manchen Einbruch auf dem Friedhof hat. In dem Privathotel fand man allerlei Einbrecherwerkzeug, nicht gerade technisch vollendet, aber doch praktisch erprobt. Und das kleine Privathotel hat, wie so manches Kurhotel, seine Türen schließen müssen.

Direktor Hirschfeld verhaftet. Der von Hirschfeld geleitete Direktor der Bank für Handel und Gewerbe, Hirschfeld, wurde nach einer Meldung des Lokalanzeigers gestern vormittag in der Wohnung seiner Mutter in Merseburg verhaftet und dem Untersuchungsrichter ausgeliefert. Hirschfeld hatte sich in Hamburg Fahrkarten nach Paris gelöst und dorthin auch seine Koffer aufgegeben. Unterwegs verließ er aber den Pariser Zug und reiste nach Merseburg, wo ihn die Polizei ermittelte.

Die Nachforschungen nach dem Düsseldorf-Mörder. Die Kriminalpolizei unternimmt seit einigen Tagen besondere Streifen, um den Mörder eines Mannes zu ermitteln. Es wurden zwar zahlreiche Personen festgenommen, aber ein Anhalt, daß sich unter ihnen der Mörder befindet, besteht nicht. Diese Streifen werden auch weiterhin durchgeführt werden. Gestern abend wurde in Weismann der 29-jährige Erwerblose Waldemar Stelzer verhaftet, der verdächtig worden ist, mit dem Mord in Verbindung zu stehen. Er wurde sofort nach Düsseldorf übergeführt. Ein Düsseldorf-Beamter und die Weismann-Kriminalpolizei sind mit der Untersuchung beschäftigt. Es handelt sich vielleicht um einen Raubfahrer, der von der Polizei seit langem gesucht wird, der in Oberkassel und im Bentrather Gebiet Frauen unzüchtig belästigt hat. Der vielfach genannte Knecht Nestor ist noch nicht ermittelt worden; er wird weiter gesucht. Wegen des bereits gestern erwähnten Desterreicher ist Haftbefehl erlassen worden. Bei der Einlieferung der Briefe, die alle als Wörberbriefe bezeichnet werden, handelt es sich größtenteils um Klagen. Ein Drittel der Briefe konnte bereits ausgeschaltet werden. Eine ganze Anzahl junger Leute von auswärts sind gekommen, um nach dem Mörder zu suchen bzw. sich die ausgesetzte Belohnung von 15 000 Mark zu verdienen. Die Blättermeldungen über einen an eine hiesige Zeitung gerichteten Brief, in dem auf die Vergabung einer Leiche in Reuß hingewiesen wird, sind nach den Ermittlungen nicht zutreffend. Auch wird niemand vermisst.

Festnahme eines Geisteskranken. Am Freitag früh wurde in Breslau durch den Kreismedizinalrat Bente der erste Staatsanwalt Müller davon unterrichtet, daß gegen ihn und gegen den Staatsanwalt Riera der früher in der Anstalt in Leubus untergebrachte Geisteskranke Karl Fest aus Breslau einen Angriff plane, wie aus den wirren Reden des Fest zu entnehmen sei. Freitag nachmittag gegen 1/2 Uhr erschien mit einem Brotmesser in der Mantelfaße Fest tatsächlich bei der Staatsanwaltschaft. Er wurde jedoch von einem Kriminalbeamten verhaftet, ehe er den Angriff ausführen konnte.

Zahlreiche Eisenbahnunfälle in Rumänien. Im Laufe des Freitag haben sich auf verschiedenen rumänischen Strecken zahlreiche Eisenbahnunfälle ereignet. Bei Braşta in der Nähe von Ploesti stießen zwei Güterzüge zusammen, wobei zwei Weichensteller getötet wurden. An der Station Rebea bei Konstanza stieß ein Güterzug mit einem Personenzug zusammen. Dabei wurden die Personenzugwagen zertrümmert. Der Sachschaden ist sehr groß. Bei Pala Larca hat ebenfalls ein Zusammenstoß zweier Güterzüge stattgefunden, wobei zwei Eisenbahnbeamte getötet und zwei schwer verletzt wurden. Der

das Heiligtum geschleudert, Blütschläge trafen es, aber immer wieder richtete eine gläubige Gemeinde den Bau auf. Geradezu weltberühmt ist aber das Läufer Gotteshaus durch seinen Farrer Samuel David Koller geworden, dem der Dresdener Kaiser Kugelgen in seinen „Jugend-erinnerungen eines alten Mannes“ ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Der wackerer Koller hat seine letzte Ruhestätte im Schatten seiner Kirche erhalten, aber seine Kanzel steht noch, von der er, wie ihm die Chronik nachsagt, „Gottes Wort klar und erwecklich“ gepredigt hat. Auch das alte Pfarrhaus existiert noch, in dem einst Koller ein originelles Junggejellenleben führte. Noch ist das alte Lausa ein echtes Heidebort, aber immer mehr breitet die Großstadt ihre Arme aus und nach Jahr und Tag wird es vielleicht zur Peripherie Dresdens gezählt werden können.

Nun wollen wir uns aber wieder zur Gegenwart und zum Dresdener Leben wenden. Ad-Norenz ist eine echte und rechte Großstadt mit all ihren Licht- und Schattenseiten. Prager- und Seestraße, der Altmarkt, Schloß-, Willdruffer- und Johanneustraße zeigen zu allen Tageszeiten einen Menschenverkehr, Straßenüberschreitungen sind mit Vorsicht zu „gehenen“; prachvoll die Auslagen in den großen Geschäften aller Branchen. Da fehlt nur die prall gefüllte Brüstung, um wenigstens etwas von dem Begehrenswerten zu erkennen. Nicht neben dem Reichtum an Ausstattung und Kleidung das erschreckende Elend. Da bietet in einer Hausstätte ein altes bebrütetes Mütterchen ein paar Blumen an, da steht im Torbogen eines Geschäftsbauwerkes ein junger Mann mit erloschenen Augen und hält Schürzenkel fest und am Altmarkt doch im großen Lichtschein vieler Hogenlampen in einem auf Rädern rollenden Karren ein heinlofer Krüppel und verkauft Streichhölzer. Mägen klären in seiner schädigen Würde. Manche gut angezogene Leute gehen auch anscheinend gefühllos an diesem menschlichen Brand vorbei. Sternlos ist der abendliche Himmel, aber eine Lichtsäule flutet zu ihm hinauf, erzwangt

elektrische Zug zwischen Waina und Durma-Heide in erst-erleuchtete Fahrgäste sind nicht zu Schaden gekommen. Eine Kunde ersieht ihre Freunde in während des Gebetes. In der Klosterkirche der Prämonstratensens in Bemberg ist am Donnerstag abend während des Beivergottesdienstes eine 23-jährige Nonne von der 19-jährigen Seminaristin Olga Kettow durch drei Revolverkugeln getötet worden. Die größte Kuffeisen erzwangte Blut ist von der Seminaristin unter dem Einfluß einer anomalen Veranlagung veräußert worden. Die junge Nonne, mit der sie früher im Seminar zusammen war, sollte in den nächsten Tagen nach Rumänien verlegt werden. Von Eiferjucht getrieben verschaffte sich Olga Kettow den Revolver ihres Vaters und schoß die Freundin während des Gebetes nieder.

Zwei Raubüberfälle. — Straßenräuber bei Eberswalde. In der Nähe von Eberswalde wurden gestern auf offener Landstraße zwei Raubüberfälle verübt. In den Vormittagsstunden wurde bei dem Bahnhof „Eisenwalder“ in einem Hochweg ein Geldtransport der Eberswalder Fabrik Ebering-Rahlbaum, der über 30 000 RM. von einer Bank in Eberswalde zu der außerhalb der Stadt gelegenen Fabrik bringen sollte, von zwei bewaffneten Räubern überfallen und beschossen. Der Fahrer des angegriffenen Gefährts sprang die Straße an und konnte flüchten. Die Polizei konnte bereits gestern abend die beiden Arbeiter Josef Sämmer und Schäfer aus dem Rheinlande, die zuletzt bei dem Bahnbau bei Eberswalde angeheilt waren, auf dem Steintiner Bahnhof in Berlin als die Täter verhaften. — Gestern abend gegen 1/8 Uhr wurde ebenfalls in unmittelbarer Nähe von Eberswalde auf der Chaussee Berneuchen-Eberswalde ein zweiter Raubüberfall verübt. Ein Räuber sprang auf den Aufschub eines Wagens der Kaulthaus-Bahnhofen Brauerei her, der sich auf der Rückfahrt in die Stadt befand. Der Fahrer, der mehrere 100 RM. bei sich hatte, konnte einen

bedrohenden Damm herbeiholen, mit dem er den Unbekannten auf den Kopf schlug. Der Räuber stürzte vom Wagen, während der Fahrer nach Eberswalde fuhr und die Polizei verständigte. Es wurde eine große Streife nach dem Täter aufgenommen, die jedoch bis jetzt ergebnislos blieb.

Schon wieder ein Raubüberfall in Braunschweig. Nachdem sich vor kurzer Zeit bereits ein Raubüberfall auf eine Nebenstraße der braunschweigischen Landesbahn ereignet hatte, wurde am Freitag abend ein neuer Raubüberfall ausgeführt. In die Kassenräume der Nebenstraße einer Eisenbahn kam kurz vor Schluß ein junger Mann und hat den noch allein anwesenden Beamten, ihm ein Geldstück zu wecheln. Als dieser der Bitte entsprach, sagte der Räuber plötzlich den Beamten am Arm und hielt ihm einen Revolver vor die Brust. In der Zwischenzeit waren noch zwei andere junge Leute herbeigekommen und versuchten, den Beamten mit mitgebrachten Riemen zu fesseln. In dem sich nun entwickelten Ringen gelang es dem Beamten, das Lebensmesser zu erreichen und die Tür hinter sich zu schließen. Er sprang von hier aus dem Fenster auf die Straße und alarmierte vorübergehende Passanten. Einer der Täter hatte das unter dem Kassenfisch liegende Geld im Betrage von 3700 Mark zusammengeholt und war mit dem beiden Komplizen geflüchtet. Den Passanten gelang es nun mit dem Beamten, einen der Täter und zwar den, der das geraubte Geld bei sich hatte, zu fassen. — Auf der Polizei stellte sich heraus, daß der verhaftete junge Mann auch bei dem Raubüberfall am 1. November auf die Nebenstraße der Braunschweigischen Landesbahn beteiligt gewesen ist. Die beiden anderen Täter sind flüchtig. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

Stich- und Fischvergiftung.

Von Oberarzt Dr. G. Kay-Verlin.

Stich- und Fischvergiftung. In Deutschland kommt auf den Kopf der Bevölkerung jährlich ein Verbrauch von 40-50 Kilogramm Fleisch. Insgesamt sind im Jahr fast 3 Milliarden Kilogramm Fleisch beschlachtet worden. Davon werden ungefähr 11 Millionen Kilogramm als für den menschlichen Genuß untauglich vernichtet. Die Zahl der jährlichen Erkrankungen an Fischvergiftung schwankt zwischen 500 und 2000. Ueber die Hälfte davon werden durch das Fleisch von nichtgeschlachtetem Vieh hervorgerufen. Der gefährlichste Fischvergiftung, besonders der Trichinenvergiftung, ist es zu verdanken, daß die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle an Fischvergiftung auf den am weitesten Teil herabgezogen ist.

Bei den Vergiftungen durch Fleischwaren stehen an der Spitze die Würstchen, besonders solche, in denen verschiedene Fleisch verarbeitet ist. Es folgen dann Hackfleischbuden und Vergiftungen durch gefochtes und gebratenes Fleisch, namentlich Schinken. Als Erreger der Fischvergiftung wie der Fischvergiftung kommen besonders die Paratyphus- und Proteusbakterien in Betracht. Das Krankheitsbild der Vergiftung kann förmlich einsehen. Einige Stunden nach dem Fleischgenuss kommt es bereits zu Unwohlsein, Erbrechen, Leibschmerzen und Durchfällen. Im allgemeinen gehen die Krankheitserscheinungen nach 2 bis 4 Tagen zurück. Spätere Störungen sind bei den Kranken zu fürchten, bei denen es zur akuten Herzschwäche kommt. Jeweils verläuft die Erkrankung unter dem Bilde des Typhus. Fieber und Schmerzen halten dann wochenlang an, die Aussicht auf Heilung läßt sich erst nach längerem Krankenlager entscheiden. Ein eigenes Krankheitsbild stellt die sogenannte Würstchenvergiftung dar, die aber auch durch anderes Fleisch hervorgerufen werden kann. Ihr Erreger ist der Bazillus botulinus. In wenigen Stunden setzen die Vergiftungserscheinungen ein. Befallen wird vor allem das Nervensystem, es kommt besonders zu Lähmungen der Schilddrüse- und Augen- und Zwerchfellmuskeln.

Erreger der Fischvergiftung sind dieselben Bakterien wie bei der Fleischvergiftung. Auch das Krankheitsbild ist meist dasselbe. Fische sind ungenießbar, wenn das Auge den Glanz verloren hat, die Hornhaut getrübt ist, das Fleisch weich ist und Fingereindrücke annimmt. Muscheln und Krebse dürfen nur lebend abgegeben werden. Die Muschelvergiftung, die rasch eintritt, verläuft als schwerer Durchfall oder als schwere Nüchternheit. In solchen Fällen, auch Kauternvergiftungen kommt es besonders in den südlichen Ländern. Es hängt dies wohl damit zusammen, daß hier in einzelnen Gegenden die Muscheln an den Einmündungen zur Kanalisation liegen. Die Muscheln können so Bakterien- und Toxingerger aufnehmen. Konservierungsverfahren sind heute eine große Seltenheit. Die moderne sachgemäße Zubereitung bietet genügende Gewähr für einwandfreie Waren. Nur die Frischhaltungsverfahren bei Fischen und Krebstieren sind noch nicht ideale. Vergiftungen bei Fischkonserven kommen daher auch immer noch vereinzelt vor. Besonders Krabbenvergiftungen.

Die erste Behandlung der Vergiftungen besteht in einer möglichst raschen Reinigung des Magens und Darms von den aufgenommenen Vergiftungsstoffen und Giftstoffen. Glaubt man aus irgendwelchen Anzeichen, wie fauligem Geruch, schlechtem Aussehen des Fleisches, Unwohlsein und Verwechslungen, verdorbenes Fleisch gegessen zu haben, so nehme man rasch ein Abführmittel. Am wirksamsten und sichersten ist Natriumsulfat. Treten sehr heftige Beschwerden auf, so hole man auf jeden Fall einen Arzt, der sofort eine Magen- und Darmreinigung vornimmt.

Schnell zur Expeditionszeit
Zerlegungsalbomment
wenn Sie die Zustellung des Kassen-Tageblatts für Dezember wünschen.
Bergpreis 2,25 RM. ohne Zustellgebühr.

Neubestellungen

auf das in allen Schichten der Einwohnerschaft von Reich und Armegend gern gelesene Kassen-Tageblatt zum Bezug nehmen jederzeit entgegen für

- Hobersien: A. Höcker, Hobersien Nr. 67
- Glabitz: Frau Delle Nr. 6
- Göhlig: C. Kühne, Nr. 57
- Gröba: A. Haubold, Strehlaer Str. 17
- „ M. Heidenreich, Allee Nr. 4
- „ D. Riebel, Olschauer Str. 3
- „ Frau Kulle, Kirchstr. 19
- Grödel: A. Beiter, Grödel Nr. 1
- Jahnschulden-Wöhlen: F. Steinberg, Paus Nr. 3
- Kalbitz: F. Steinberg, Paus Nr. 3
- Kaugenberg: Otto Schauer, Bädermeister
- Kemnitz bei Riela: Frau Schlegel, Reuemy Nr. 17d.
- Kernsdorf: A. Schumann, Poppitz 18
- Kernsdorf: D. Thiele, Gröba, Olschauer Str. 19
- Koritz: A. Beiter, Grödel Nr. 1
- Kirchitz: F. Steinberg, Paus Nr. 3
- Kühnrich: Marie Thranitz, Biesenort Nr. 6
- Leisnig: W. Schwarze, Nr. 41
- Paus: W. Schwarze, Oels Nr. 41
- Poppitz bei Riela: A. Schumann, Nr. 13
- Pransitz: F. Steinberg, Paus Nr. 3
- Riela: A. Beiter, Grödel Nr. 1
- diese die Tagesblatt-Geschäftsstelle Goethestr. 55 (Telefon Nr. 20)
- Röderau: M. Schöne, Grund Nr. 16
- Saackitz: Frau Delle, Glabitz Nr. 6
- Schönhausen: F. Steinberg, Paus Nr. 3
- Seibitz (Nitz): Fr. Kuntz, Range Str. 115
- Seibitz (Rau): F. Vöge, Range Nr. 26
- Seibitz-Dorf: E. Sandholz, Reichstr. 13
- Seibitz-Lager: Richard Schönig, Buchhändler

von aber Tausenden elektrischer Beleuchtungskörper. Auf hohen Dachfirsten flammten leuchtende Schrift auf und unten auf glänzendem glatten Asphalt lagen die Autos dahin und immer wieder bemanndere sich den Polizeibeamten mit weißer Mantel, der anscheinend nervenlos in dieses Verkehrschaos eingemessen Ordnung bringt. Allerhöchstens zwei Stunden Stadtbummel genügen, um die Sache gehörig blick zu haben und man sieht sich nach einem Erholungsplätzchen. Die großen Gaststätten sind gerammelt voll, insbesondere die Spezialkaffeehäuser und auch einzelne Weinstuben. Aus raucherfüllten Cafés dringen die Klänge der Musikkapellen hinaus in den Straßenlärm, aber neuerdings sind auch luxuriös eingerichtete Konditoreien entstanden und noch im Entzehen begriffen, in denen nicht nur Musik gespielt wird und wo man in wohlwölbender Ruhe seinen „Rohk“ schlürfen kann. Derartige Gaststätten werden auch auf ihre Rechnung kommen, denn Musik, Gramophon und Radio im Übermaß dargeboten, sind Attraktionen auf die Herzen. Ganz besonders gilt dies für die entzückliche Jazz-Musik, auf die Wilhelm Busch Wort zurift: „Musik wird nicht oft schön empfunden, diemell sie mit Geräusch verbunden. Müde der alte Busch die Riggerweisen gedürt, so wäre sein Vers gewiß noch kräftiger ausgefallen.“

Nun haben wir auch glücklich die Gemeindevorstände hinter uns. Ueber ihren Ausfall sollen hier keinerlei politische Betrachtungen angestellt werden. Am Vorabend des Wahltages hatten die Dresdener Straßentherer schwere Arbeit, denn unendlich viel bedrucktes Papier war „auf die Beine zu laden“. Eine wahre Flugblätter-Hochzeit ging auf Dresden herab und an den Straßenecken der inneren Stadt bekam man etwas Gedrucktes in die Hand. Jeweilen beschriftend, andererseits aber auch bedenklia klümmend wirkte das Studium der Wahlverfahren in der Tagespresse — Donnerwetter, was wurde da alles versprochen! Nun mußte ja der politische Beistand, welchen Ring auf der Kandidatenliste er anzukreuzen hatte, aber die vielen in der Politik

Unerfahrenen? — Im großen und ganzen sind die Wahlen in der Landeshauptstadt ruhig verlaufen und auch anderwärts im Lande hat sich der Wahltag ohne Störung abgespielt. Bleibt nur zu wünschen, daß die Arbeit der neuen Stadt- und Gemeindeparlamente gute Früchte zeitigt.

Der Besuch einer Schauspielvorstellung ist heutzutage nicht immer eine erfreuliche Sache, zumal wenn man im Anrecht auf Deutsch Abonnement) ein Stück erwirbt, das vielleicht der sogenannten „modernen Zeit“ Rechnung trägt, sonst aber weder erbaut noch beglückt. Ein gewisser Friedrich v. Schiller hat einmal das Theater als moralische Kunst charakterisiert, aber das ist schon ziemlich lange her und der „aufgeklärte Mann von heute“ läßt über eine solche veraltete Auffassung. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß ein erheblicher Teil der zeitlichen dramatischen Produktion jenen Namen verleiht, mit dem der Landmann das Wort Dünner erfährt. Um so erfreulicher ist es, daß im Spielplan des Staatlichen Schauspielhauses der Klassiker immer noch ein ansehnlicher Platz eingeräumt wird und erst neulich ist Shakespeares „Rösig Lear“ glänzend herabgebracht worden. Ein besonders Verdienst hat sich aber der Theaterauswuchs des Dresdener Theatervereins damit erworben, daß er den Rüdern des achten Schuljahres besondere Textaufführungen im Schauspielhause darbietet läßt. Das muß man einmal erleben haben, wie gespannt und begeistert die Kinder dem Stück, auf dessen Art und Inhalt sie vorbereitet wurden, folgen. Ein dankbares Gaus können sich Künstler und Künstlerinnen gar nicht wünschen und idealer kann der oft zu Unrecht angemessene Begriff „Freiheit“ gar nicht ausgebeutet werden als in diesem Werkwerk unseres Nationaldichters. Circa 700 Kinder haben sich an diesen Aufführungen erbauen dürfen und zu den Kosten hat in dankenswerter Weise die Stadtgemeinde beigetragen. Gold unvergeßliche Eindrücke, wie sie eine solche Dresdener Vorführung hinterläßt, wünsche auch der Jugend draher im Lande

600-Jahrfeier der Brille

Wer ist der Erfinder des Augenglasses? — Der Werdegang der Brille durch die Jahrhunderte.

Von Walter Donau.

Werkwürdige Jubiläen gibt es schon! An denen man vorübergeht mit einem Achselzucken: „Wenn schon!“ Weil die Dinge, die gefeiert werden, uns so alltäglich geworden sind, so selbstverständlich, daß wir keinerlei Vorstellung mehr davon haben, wie es wäre, wenn wir sie nicht hätten. So ist denn auch — lang- und klanglos — das „600-jährige Jubiläum der Brille“ vorüber gegangen, das vor wenigen Tagen die Bonadonner Brillenmacher-Fabrik mit einem Kongress und einer Ausstellung gefeiert hat. Kaum jemand hat von dieser merkwürdigen Feier etwas gehört, nur ein paar englische Blätter haben unter „Vermischtes“ mit ein paar Zeilen von ihr berichtet.

Und doch ist die Brille heute ein Gegenstand, ohne den man sich die Welt heute schon gar nicht mehr denken kann. Aber: haben denn wirklich gerade die Engländer das Augenglas erfunden? Eine nicht ganz uninteressante Frage angesichts der Tatsache, daß eine ganze Reihe namhafter Gelehrter behauptet hat, man habe in grauester Vorzeit bei den alten Griechen sogar schon Brillen gekannt. Jagen nicht auch in Carthago in Karthagos Trümmern „Linsen“, die angeblich der kuge Herr Archimedes zum Lesen benutzte? Trug nicht Nero schon ein Monokel, als er — eine Harse im Arm — sich den Brand Roms betrachtete? — Seiber sein! Die „Linsen“ in den verfallenen Sargen der Karthager waren nichts als gewöhnliche Brenngläser, mit denen z. B. bei der Belagerung von Syrakus das Kriegsgerät der Feinde in Brand gesetzt und vernichtet wurde. Und Nero's „Monokel“? War ein roh geschmittenes grünes Glas, eine Schutzbrille für die entzündeten Augen des entnervten Kaisers, den das grelle Licht blendete. Auch die Chinesen, die ja bekanntlich alles mögliche erfunden haben „sollen“, kannten im Altertum die Brille noch nicht, sondern mußten sich vorlesen lassen, wenn sie ihre Sehnerden schonen wollten...



Archimedes. Moderner Sportsmann. Brillenträger von einst und jetzt.

Im 10. Jahrhundert aber kam ein arabischer Gelehrter auf den kühnen Gedanken, angegriffene und weitläufige Augen in ihrer Sehtätigkeit zu unterstützen durch geschliffene Gläser, die in einen Holzstab geklemmt wie ein Vorgebon getragen wurden. 1267 attill dann der Franziskanermönch Roger Bacon diesen Gedanken auf und schrieb an den Papst einen langen und ausführlichen Brief, in dem er darlegte, daß kugelige Gläser vergrößern und so „den armen Greisen, die in der Nähe nicht mehr sehen können, nützlich werden möchten“. Ob man im Vatikan seine Idee verwirklicht hat oder nicht, läßt sich leider nicht mehr feststellen; irgend etwas Schriftliches hierüber ist jedenfalls nicht vorhanden. Aus Dokumenten aus den Jahren 1301 und 1302 geht aber einwandfrei hervor, daß man damals schon sogar in Venedig Brillen gekannt und getragen hat (eine alte Chronik erzählt von einem Verbot der Benutzung gewöhnlichen weißen Glases bei der Anfertigung von Brillen).

In den Manesse'schen Viederhandschriften des 13. Jahrhunderts wird übrigens verschiedentlich schon ein „Spiegel“ erwähnt, der „uns im Alter die Schriften erleuchtet“, womit zweifellos auch die Brille oder doch deren Vorläufer gemeint ist. Sie scheint aber nur in den wohlhabendsten Kreisen bekannt und ausschließlich von Kurpfuschern ohne jede Augenuntersuchung für schweres Geld verkauft worden zu sein. 1306 erst spricht ein Arzt, Bernard de Gordon, von ihr bei Erwähnung eines von ihm erfundenen Heilmittels, das so wirksam gewesen sein soll, „daß es dem Greis erlaubte, keine Buchstaben auch ohne Brille zu lesen“. Und sehr viel später hat sich dann ganz allmählich die Brille auch bei uns in Deutschland eingebürgert.

Die Benutzung solch eines — riesig großen und ungeschwehrt schweren — Instrumentes muß übrigens im Anfang nicht ganz einfach gewesen sein. Galen, die hinter den Ohren festgeklemmt werden, kannte man damals noch nicht, sondern die beiden Gläser wurden festgehalten durch einen runden Metallbügel, der dem Scheitel auflag und vom Hinten festgehalten wurde (weßhalb König Philipp II. von Spanien beim Lesen stets seinen Hut aufsetzte). Erst um 1500 kam man darauf, den Gläsern eine Lederfassung zu geben, an der eine Schnur angebracht war,



Nero mit dem Einokel. Der Monokelträger von heute.

die, an den Ohren vorbei, hinter dem Kopf zusammengeknüpft wurde.

Die älteste bildliche Darstellung einer „Brille“ befindet sich auf einem Fresko der Kirche San Nicola zu Treviso; dort wird ein Mönch gezeigt, der an langem, gedrehtem Stiel ein Einokel vor das rechte Auge hält und liest. Allgemein waren Augengläser damals das Kennzeichen für Greise und Gelehrte, da man ausschließlich londer geschliffene Gläser kannte, die nur von Weitsichtigen benutzt werden können. Heilige oder sehr kluge Männer stellte man später gern mit solch einer plumpen Refraktierbrille dar, die aber im einfachen Volk auch oft beliebt oder für Zauberer gehalten wurde.

Die Nachfrage nach Augengläsern war natürlich Anfangs nur sehr gering, da es ja noch keine gedruckten Bücher gab und nur die allerwenigsten lesen und schreiben konnten. Erst nach Erfindung der Buchdruckerkunst bürgerte die Brille (abgeleitet von dem Halbescheinsten Berrill, den man anfangs seiner letzten Bearbeitung wegen dem einfachen und spröden Glase vorzog) sich für weitsichtige alte Herren auch in den mittleren Schichten der Bevölkerung langsam ein. Ihre große Bedeutung aber erhielt sie erst um 1550, als ein sehr kluger, aber leider ungenannt gebliebener Mann darauf kam, Gläser auch konlav zu schleifen und sie so auch Kurzsichtigen dienlich zu machen. Seitdem erst hat die Brille mit ihren Abarten, dem Monokel, dem Kreisel und dem Bliker, ihren Siegeszug durch die ganze Welt angetreten.

Von der pommerischen Gans.

Von M. Magda Meier.

Ein alter Feinschmecker gab seinen kulinarischen Gelehrten in folgenden Worten Ausdruck: „Wenn ich im Frühjahr Spargel, im Sommer Krebs, im Herbst Steinpilze und im Winter Kaviar habe, bin ich ganz zufrieden.“ Das sind bestimmt herrliche Gaben, aber es fehlt ihnen die notwendige Konsistenz, um dabei ein fröhliches Leben führen zu können. Jedenfalls hat er für die jetzige Zeit eins vergessen: das ist die brave, allbekannte, allbeliebte Gans, und von dieser die gelbbraune, geräucherter Gänsebrust. In der Tat sind die berühmten pommerischen Gänsebrüste das delikateste Rauchfleisch, das es auf Erden gibt, und Kagen-

walde heißt der gepriesene Ort, wo diese Köstlichkeit in unermesslicher Güte entsteht. Von hier aus werden weite Landstrecken, vor allem auch die Reichshauptstadt, mit Gänsebrüsten versorgt. Von den weiten pommerischen Ebenen werden hier die Gänse zusammengebracht, kunstgerecht zerlegt, gepökelt und geräuchert, während die Reste der Gänsekörper, die nicht zu Räucherwaden verwendbar sind, an andere Abnehmer weiterverkauft werden.

In Berlin sehen wir beispielsweise ziemlich häufig Gänsebrüste in den Handel kommen, die der Brust und der Keulen beraubt sind, und die den ärmeren Volksschichten einen Ersatz für den mit Recht so beliebten Gänsebraten bieten müssen. Die pommerische Gans liefert ein vorzügliches Fleisch, und die Brust ist reich mit einer dicken Fettschicht versehen. Zur guten Entwicklung und vollen Entfaltung ihrer wirtschaftlichen Eigenschaften bringt sie es nur dort, wo sie einen Auslauf auf Weideland hat und sich auch auf dem Wasser tummeln kann. Zu der berühmten pommerischen Spickgans läßt man das Fleisch der Brust, nachdem man vorher auf beiden Seiten der Brust einen Linsen hineingeschneidet hat, damit die Brust gleichmäßig abgelschmilzt, an einer Seite anfangend, hart am Knochen los.

Für das Pökeln gibt es selbstverständlich eine Anzahl von Rezepten, und jeder hält das seine naturgemäß für das beste. Gewöhnlich reibt man die Brüste tüchtig mit einer Mischung von Salz und Salpeter, der etwas Jucker zugesetzt werden kann, ein, so daß sich das Salz völlig löst. Die kleinen Stücke werden vor dem Salzen herausgenommen, für sich leicht gefalzen und wieder hineingelegt, worauf man die Brüste zusammenschlägt und an allen Seiten mit überwindlichen Seiden zusammennäht. Man legt die Brust in eine Schüssel, wendet sie täglich zweimal und begießt sie öfter mit der sich bildenden Lake. Am achten Tage wird sie zwischen zwei Bretter gelegt, leicht beschwert, erst in Gase und darauf in Papier gewickelt und langsam sieben bis acht Tage geräuchert.

Wenn die Gänsebrust aus dem Rauche kommt, wird sie nochmals zwischen zwei Bretter gepreßt. Es gibt nun aber auch Feinschmecker, die der Ansicht sind, daß die Gänsebrust, die am Knochen bleibt, einen viel feineren Geschmack besitzt als die vom Knochen losgeschälte. Die Herstellung der geräucherten Gänsebrüste, soweit diese für den Export bestimmt sind, geschieht im Großbetrieb.

Händler kaufen allerorts die Gänse auf, die, von den Federn bereits befreit, zur Verarbeitung gelangen. Es handelt sich dabei stets um viele Hentner, da ein Metzgerbetrieb sich nicht lohnen würde. Neben den Gänsebrüsten wird in Kagenwalde aber auch von den Fettheilen das Gänsefleisch durch Ausschmelzen gewonnen. Es übertrifft das Schweinefleisch an Reinheit und Frische des Geschmacks und dient halt der Butter sowohl als Zubrot wie zum Fetten der Gemüse.

Sauer Kohl mit Gänsefleisch ist zum Beispiel ein Wissen, der unter keinen Umständen zu verachten ist. Vielfach werden auch die Keulen der Gänse gepökelt und geräuchert. Sie sind allerdings mit den Brüsten nicht zu vergleichen, weil sie ungleich sehniger und härter sind.



1. Eisengrauer Tuchmantel — tragen und die in Streifen aufgesetzten Manschetten aus grauem Strick.
2. Eleganter Mantel aus beige Velours de laine mit Nutriabeflag.
3. Dunkelgrüner Mantel mit apparaten Steppereisen, reich mit Fell besetzt.



Moderne Hüte, die — kappenförmig oder breitrandig — sämtlich die Tendenz der freien Stirn zeigen.



1. Sportmantel aus Sammet in Trenehcoatschnitt.
2. Eleganter Mantel aus beigeleibener Breitschamimitation mit reichem Nutriabeflag.



3. Sportliches Kostüm aus grauem Tweed — tragen und Jadenfutter aus schwarzem Ranin — Seidenbluse in hellem, mit dem Kostüm harmonisierendem Grau.
4. Heller Vormittagsmantel aus Tuch in milchigem Blau mit Seidabeflag.

Für Deutschlands Ehre!

„Möge das deutsche Volk im Kampf um die Wiederherstellung seiner Ehre sich einigen.“

(Von unserem Berliner Og.-Sonderberichterstatter.)

(Schluß.)

Vom 20. Juli telegraphierte der Reichskanzler an den deutschen Botschafter in Petersburg und forderte ihn auf, der dortigen Regierung mitzuteilen, daß eine weitere Fortsetzung der russischen Mobilmachung und ebenfalls zur Mobilmachung zwingen würde.

Ein weiterer Beweis dafür, daß man in Paris sehr wohl den guten deutschen Willen auf Erhaltung des Friedens anerkannte, ist ein Telegramm des deutschen Botschafters in Paris an das Auswärtige Amt:

„Paris, 20. Juli 14. Der Bevollmächtigte Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem ich vertraulich von unseren Bemühungen Kenntnis gab, von Wien Zusicherung zu erlangen, die zur Beruhigung von St. Petersburg demütigst werden könnte, erwidert hierin erfreulichen Beweis unserer guten Willens zur Vermeidung der Erweiterung des Konfliktes. Er meinte, es wäre gut, wenn wegen erregender Rückwirkung in Rußland blutige Ereignisse in Serbien vermieden würden.“ Schoen.“

Während zwischen dem Kaiser und dem Zaren der Telegrammwechsel wegen einer Besiegung des österreichisch-russischen Konfliktes fortgesetzt wurde, mußte der deutsche Reichskanzler auf Grund amtlicher Telegramme aus Petersburg an den dortigen Botschafter folgendes telegraphieren:

„Trotz noch schwebender Verhandlungen wegen Vermittelung und obwohl wir selbst bis zur Stunde keinerlei Mobilmachungsmahnahmen getroffen haben, hat Rußland ganze Armeen und Flotte, also auch gegen uns, mobilisiert. Durch diese russische Mahnahme sind wir gezwungen worden, zur Sicherung des Reiches die „drohende Kriegsgefahr“ auszusprechen, die noch nicht Mobilisierung bedeutet. Die Mobilisierung muß aber folgen, falls nicht Rußland binnen 12 Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen uns einstellt und uns hierüber bestimmte Erklärungen abgibt. Bitte das sofort Herrn Saffanow mitzuteilen und Stunde der Mitteilung drahten. Ich weiß, daß Schwere gelte in St. Petersburg telegraphiert hat, wir hätten mobil gemacht, was jedoch bis zur Stunde nicht der Fall ist.“ a. Bethmann-Hollweg.“

Daß man in Frankreich schon zu dieser Zeit den Ausbruch — sogar durch belastetes Gebiet — vorbereitete, ergibt sich aus einem Telegramm des Staatssekretärs des Auswärtigen an den Botschafter in Brüssel vom gleichen Tage. Hier heißt es:

„Berlin, 20. Juli. Der 2. Regierung liegen zuverlässige Nachrichten vor über den beabsichtigten Aufmarsch französischer Streitkräfte an der Waasstrecke Elvet-Ramur. Sie lassen keinen Zweifel über die Absicht Frankreichs, durch belgisches Gebiet gegen Deutschland voranzugehen.“

Die 1. Regierung kann sich der Beforgnis nicht erwehren, daß Belgien trotz besten Willens nicht imstande sein wird, ohne Hilfe einen französischen Vormarsch mit so großer Aussicht auf Erfolg abzuwehren, daß darin eine ausreichende Sicherheit gegen die Bedrohung Deutschlands, dem feindlichen Angriff zuvorkommen. Mit dem größten Bedauern würde es daher die deutsche Regierung erfüllen, wenn Belgien einen Akt der Feindseligkeit gegen sich darin erblicken würde, daß die Maßnahmen seiner Gegner Deutschland zwingen, zur Gegenwehr auch seinerseits belgisches Gebiet zu betreten.“ v. Jagow.“

Welschseitig ging die Vermittlungsaktion Deutschlands weiter. Der Reichskanzler telegraphierte am 20. Juli an den Botschafter in Petersburg:

„Bitte Herrn Saffanow sagen, daß wir weiter vermitteln; Voraussetzung ist jedoch einseitiges Unterbleiben jeder Feindseligkeit gegen Oesterreich seitens Rußlands.“ Bethmann-Hollweg.“

Obgleich der Zar noch am selben Tage den Kaiser in einem Telegramm bei seinem Einfluß auf Abwendung der Katastrophe weiter geltend zu machen, mußte der Kanzler dem Kaiser folgendes melden:

„Der 1. und 2. Botschafter in St. Petersburg melden in dem unterzeichneten belgisches Telegramm, daß Herr Saffanow ihm von einer Mobilisierung Rußlands gegen Oesterreich Mitteilung gemacht hat. Dementsprechend hat auch der hiesige russische Botschafter heute hier mitgeteilt, daß Rußland Kiew, Kasan, Odesa und Moskau mobilisiert, das aber keineswegs den Krieg bedeutet, die diplomatischen Beziehungen zu Oesterreich auch nicht abgebrochen würden. Gegen Deutschland wäre keinerlei Mobilisierung erfolgt.“ v. Bethmann-Hollweg.“

Der Kaiser versah diesen Bericht mit folgender eigenhändigen Randbemerkung: „Demnach hat der Zar mit seinem Appell an meine Hilfe einfach Komödie gespielt und mich angeführt!“

Denn man bittet nicht um Hilfe, wenn man bereits mobil macht!

Darauf muß ich auch mobil machen! Die russische Mobilmachung ist nach dem Telegramm des Zaren vom 20. bereits vor 5 Tagen befohlen, also am 15. gleich nach Ueberreichung des Ultimatums an Serbien. Also lange, ehe der Zar mich um Vermittelung bat. Er hat bei seinem ersten Telegramm ausdrücklich gesagt, er werde voranschrittlich gezwungen werden, Maßnahmen ergreifen zu müssen, die zu einem europ. Kriege führen würden. Also damit nimmt er die Schuld auf sich! In Wirklichkeit waren die Maßnahmen aber schon in vollem Gange und er hat mich einfach belogen. Die Sendung Tatisschews und der Wunsch, ich möge mich durch seine Mobilmachungsmahregeln nicht in meiner Mediator-Rolle fügen lassen, sind kindisch und lediglich darauf berechnet, uns auf den Sanktionsdruck zu föhren! Ich sehe meine Vermittlungsaktion als gescheitert an, da der Zar statt ihre Wirkung loyal abzuwarten, hinter meinem Rücken, ohne mir eine Andeutung zu machen, bereits mobilisiert hatte.“ Wilhelm.“

Am 20. Juli ging im Neuen Palais ein dringendes Telegramm des deutschen Botschafters in Petersburg ein, das folgendes meldete:

„Der Minister Saffanow hatte um Mitternacht den Botschafter rufen lassen und ihm aufgetragen, bei seiner Regierung eine Konversation zu versetzen zu beschaffen, um Mittel ausfindig zu machen, Oesterreich auf freundschaftlichem Wege zu bewegen, die Souveränität Serbiens antastenden Forderungen fallen zu lassen.“

Randbemerkung des Kaisers: „Ist die russische Mobilmachung ein freundschaftlicher Weg?“

Saffanow war nicht davon abzubringen, daß Rußland Serbien nicht im Stiche lassen könne. Auf die Vorstellungen des Botschafters erklärte Saffanow, daß Rußland die Mobilmachung nicht rückgängig machen könne, weil die österreichische Mobilmachung daran schuld sei.

Der Kaiser versah diesen Bericht mit folgender eigenhändiger Randbemerkung:

„Wenn Mobilmachung nicht mehr rückgängig zu machen ist — was nicht wahr ist! — warum hat dann überhaupt der Zar meine Vermittelung drei Tage vorher angezweifelt, ohne die Erlassung des Mobilmachungsbeschlusses zu erwähnen? Das zeigt doch klar, daß die Mobilmachung ihm selbst überreicht erschien und er hinterher zur Beruhigung seines erwachten Gewissens pro forma diesen Schritt bei uns tat, obwohl er wußte, daß er zu nichts mehr nutze, da er sich nicht fast genug fühlte, die Mobilisierung zu kopieren, Verfassung und Schwäche sollen die Welt in den kurzbarsten Krieg kürzen, der auf den Untergang Deutschlands schließlich abzielt. Denn das läßt sich für mich keinen Zweifel mehr zu: England, Rußland und Frankreich haben sich verabredet — unter Zugrundelegung des russischen Föderals für uns Oesterreich gegenüber — den österreichischen Konflikt zum Vorwand nehmend, gegen uns den Vernichtungskrieg zu föhren.“

Die Aufrichtigkeit der deutschen Absicht, das Neulichen mögliche zur Beilegung der Gefahr eines bewaffneten Konfliktes zu tun, geht auch aus einem Telegramm des Prinzen Heinrich von Preußen an den König von England vom 20. Juli hervor. Es heißt da:

„Wilhelm, der sehr besorgt ist, tut sein Bestes, um der Bitte Richards nachzukommen, für die Erhaltung des Friedens zu wirken. Er steht in dauerndem telegraphischem Verkehr mit Richard, der heute die Nachricht bestätigte, daß er militärische Maßnahmen angeordnet hat, die einer Mobilmachung gleichkommen, und daß diese Maßnahmen schon vor fünf Tagen getroffen wurden.“ Heinrich.“

„Am selben Tage antwortete der König von England dem Prinzen Heinrich und sprach seine Freude darüber aus, daß der deutsche Kaiser so eifrig bestrebt sei, den Frieden zu erhalten!“

Als Antwort auf die Bemühungen des Kaisers mußte der deutsche Botschafter in Petersburg an das Auswärtige Amt in Berlin telegraphieren:

„Petersburg, 21. Juli. Allgemeines Mobilisieren der Armee und Flotte befohlen. Erster Mobilmachungstag 21. Juli. Pouriales.“

Jetzt blieb der deutschen Regierung nichts anderes übrig, als ebenfalls Schritte zur Sicherung vor einem eventuellen russischen Ueberfall zu unternehmen. Der Kaiser konnte sich jedoch noch nicht zur Aussprechung der Mobilmachung entschließen und verfügte die Verhängung des Strafbandes der „drohenden Kriegsgefahr“.

Recht eigenartig muß es anmuten, daß der Zar sogar jetzt noch Telegramme an den deutschen Kaiser richtete, die

von Friedensliebe trieben und immer noch davon sprachen, daß auch er auf eine Erhaltung des Friedens hoffe. Von besonderer Bedeutung für uns ist das nachfolgende Telegramm des Zaren, und zwar insoweit, als dieser auch darin wieder bestätigt, daß Kaiser Wilhelm bis zum letzten Augenblick die Vermittlertätigkeit nicht aufgegeben hat:

„An S. M. den Kaiser, Neues Palais. Ich danke Dir herzlich für Deine Vermittelung, die Hoffnung zu geben beginnt, daß doch noch alles friedlich enden kann. Solange die Verhandlungen mit Oesterreich wegen Serbien andauern, werden meine Truppen keinerlei herausfordernde Handlung unternehmen. Ich gebe Dir mein festerliches Wort darauf. Ich lege mein ganzes Vertrauen in Gottes Gnade und hoffe auf den Erfolg Deiner Vermittelung in Wien für die Wohlfahrt unserer Länder und für den Frieden Europas.“

Dein herzlich ergebener
Richard.“

Am gleichen Tage begann die Mobilmachung in Belgien. Das ergibt sich aus einer in den Akten befindlichen Aufzeichnung des vortragenden Rates im Auswärtigen Amt, Grafen Mirbach:

„Der belgische Gesandte war gestern bei mir und erklärte, er lege Wert darauf zu betonen, daß die in Belgien erfolgte Einberufung von drei Jahreshklassen nicht etwa den Charakter einer Mobilmachung trage, sondern lediglich zur Auffüllung (!!) der für gewöhnlich sehr schwachen Cadres diene.“ Mirbach.“

Eine Stunde später meldete der Militärbevollmächtigte in Petersburg telegraphisch dem Auswärtigen Amt, Großfürst Nikolai Michailowitsch habe ihm mitgeteilt, daß Belgien einen Bündnisvertrag mit Frankreich geschlossen habe (!!).

Schon zu dieser Zeit war man auf der Gegenseite eifrig bemüht, die Verantwortlichkeit am eventuellen Ausbruch des Krieges auf Deutschland abzuschieben, denn das Reutersbüro verbreitete offizielle Telegramme, laut denen:

„Aufrechterhaltung des Weltfriedens ausschließlich von Deutschlands (!!) gutem Willen abhängig.“

Es folgt jetzt eine geschichtliche Tatsache, die in Anbetracht des Umstandes besonders bedeutungsvoll ist, als auch heute noch behauptet wird, Deutschland habe ohne zwingenden Grund mobil gemacht.

Am 1. August 1914, eine Minute nach 5 Uhr nachmittags unterzeichnete der deutsche Kaiser den Mobilmachungsbefehl.

Um 12 Uhr 26 Minuten — also mehrere Stunden vorher — meldete der Gesandte in Brüssel, daß soeben die allgemeine Mobilmachung der belgischen Armee angeordnet sei.

Inzwischen hatte der deutsche Botschafter in Paris Auftrag, der französischen Regierung die Frage vorzulegen, ob diese bei einem deutsch-russischen Kriege neutral bleiben werde. Der Ministerpräsident erwiderte, daß Frankreich das tun werde, was seine Interessen gebieten.“

Zur gleichen Stunde, wie in Berlin, und zwar eine Minute früher, um 5 Uhr nachmittags, wurde die Mobilmachung der französischen Armee in Paris angeordnet.

Aber auch jetzt noch ließ der deutsche Kaiser nichts unversucht, um den Ausbruch der Katastrophe zu vermeiden. Er telegraphierte zwei Stunden nach der erfolgten Mobilmachung, also um 7 Uhr abends, an den König von England:

„Ich habe von Deiner Regierung soeben die Mitteilung erhalten, worin sie die französische Neutralität unter der Garantie Groß-Britanniens anbietet. Diefem Anerbieten war die Frage angefügt, ob unter diesen Bedingungen Deutschland von einem Angriff auf Frankreich absehen würde. Aus technischen Gründen muß meine heute nachmittags angeordnete Mobilmachung nach zwei Fronten, nach Osten und Westen, vorbereitungsgemäß vor sich gehen. Gegenbefehl kann nicht gegeben werden, weil Dein Telegramm leider so spät eintraf. Aber wenn Frankreich mir seine Neutralität anbietet, die durch die britische Flotte und Armee garantiert werden muß, werde ich natürlich von einem Angriff auf Frankreich absehen und meine Truppen anderweitig verwenden. Ich hoffe, Frankreich wird nicht nervös werden. Die Truppen an meiner Grenze werden soeben telegraphisch und telefonisch abgehalten, die französische Grenze zu überschreiten.“ Wilhelm.“

Mit Rücksicht auf die drohende Haltung Rußlands sah sich die deutsche Regierung gezwungen — um einen Einfall russischer Truppen in Ostpreußen unter allen Umständen zu verhindern — durch den deutschen Botschafter in Petersburg der dortigen Regierung die klare Frage vorlegen zu lassen, ob sie bereit sei, die gegen Deutschland gerichteten militärischen Maßnahmen sofort abzubrechen. Da eine Antwort auf diese — dreimal — an Herrn Saffanow gerichtete Frage des Botschafters nicht erfolgte, übergab der deutsche Botschafter die Kriegserklärung namens des deutschen Kaisers.

Am 2. August wurde die Mobilmachung der englischen Flotte befohlen. Seitens einzelner französischer Truppenformationen wurde die deutsche Grenze überschritten.

Am gleichen Tage nahm das Schicksal seinen Lauf. Der Weltkrieg begann.

Boden und Keller brauchen Licht.



Beleuchte besser!

Die Innenmattierung der Glühlampe — ein neuer Fortschritt.

OSRAM

Wefrage die Osram-Verkaufsstellen.



„Die Mode vom Tage“

Aus der Jugendzeit ...

Modornr. 18milder Krttel
und Illustrationen verboten.



Kußer den Farben von Einft: Rosa, Weiß und Blau, dürfen alle zarten Modifarben, auch Mattilla, wenn es Reidet, gewählt werden. Kuffelle der Muffkleidchen mit Rüschen, Spitzen und Bolants find einfache Seidenkleidchen getreten. China-Krepp, Japon, Taft und gebülmte China-Seiden find bevorzugte Materiale, daneben natürlich Georgette-Krepp, Tüll und Samt. Schlichte Formen mit weitem, glodigem Rüdchen, ohne übertriebene Zipfel herrschen vor. Die Reibchen find blufig oder leicht gekraust und werden häufig mit kleidsamen Schultertragen geschmückt, die für magere Schultern sehr vorteilhaft find. Der elegante Tanz-Kundenmantel wird meist aus Samt gearbeitet, mit kleidsam gezogenem Kragen und passenden Ärmeln, laun aber auch mit Hermelin-Kanin besetzt werden.

Meine gute, treue Dotti!

Wenn Du wüßtest, was Dein Lieber, netter und von Dir Rder ganz harmlos gedachter Brief angerichtet hat. Alle alten Erinnerungen find in mir aufgestiegen. Die seltsame Zeit, da ich kurz kennenlernte, unsere Kriegstraumung, das kurze, himmelanflürende Glück, sein Abschied und schließlich jene fürchterlichen Tage, bis es zur Gewißheit wurde, daß er brauchen im Feldlazarett verschied. Jene Jahre der Umstellung, die dann folgten, da ich mein Leben in eigene Hand nahm und mir jene zufrieden-glückliche Ruhe in Pflichterfüllung und stiller Häuslichkeit suchte, um die ihr vielgeplagten Hausfrauen und Mütter mich so oft beneidet habt. Ein wenig stiller wie ihr bin ich vielleicht im Laufe der Jahre geworden, weil kein frohes Kinderlachen um mich ertönt, keine ungekümme heranwachsende Jugend mich umtobt, aber nie sentimental. Das aber wurde ich, als Dein Brief, der gewiß ganz sachlich nur von der Freundin, die zufällig Leiterin eines Modehauses ist, Auskunft in ihren Kümmerchen und Sorgen haben wollte, zu mir kam. Also Deine kleine Dotti soll nun auch schon in die Tanzstunde gehen. Jenes Hauswort, das uns einst begeisterte, mehr noch als die Jugend von heute, weil es für uns ja auch gleichzeitig die Schwelle ins Leben der Erwachsenen aufst. Für mich die Zeit, da ich meinen Kurt kennen und lieben lernte! Unsere Jugend heute steht ja dem allem so viel unbefangener gegenüber. Tanzstunde wird laun anders gewertet wie die Gymnastikstunde, wie der Sport. Die Kinder heute gehen ja auch viel früher in die Tanzstunde als wir, die wir doch immerhin schon 17 und 18 waren. Für unsere heutige Jugend, die so frisch und frohlich mit dem anderen Geschlecht aufwächst, fällt ja auch jenes mysterium weg, das für uns die Tanzstunde mit den ersten schüchternen Reigungen bedeutete. Ich glaube kaum, daß die jungen Mädchen von heute jenes Herzklappen haben werden, ob sie sitzen bleiben könnten, wenn die Zahl der tanztüchtigsten Herren kleiner ist als die der Damen (was ja wahrscheinlich auch heute noch der Fall sein wird). Sie werden sich keineswegs als Mauerblümchen fühlen, überhaupt gar nichts dabei finden, sondern einfach die nächste junge Dame, von der sie wissen, daß sie gut tanzt, sie also nicht in ihrem Vergnügen und Vergnügen stört, zum Tanz holen. Ist das nicht auch eine ganz famose Einstellung? Sicher werden sich die Jungens

von heute auch nicht so entschuldig ungeschickt anstellen wie unsere Kavaliere einst. Wenn ich noch an Kurts Kampf mit den Walzerritten denke, der ausgerechnet immer auf meinen Lackstücken seine schönsten Krager hinterließ... Allerdings scheint mir eins im Laufe der Jahre unverändert geblieben, und das ist nach Deinen herzbewegenden Briefen die Sorge um das Tanzkleidchen. Du beklagst Dich, daß Deine Dotti da sehr selbständige Wünsche hat. Warum eigentlich? Weil wir einst überhaupt nicht gefragt wurden, sondern Mutter uns einfach anzog? Du freust Dich doch sonst so über Deine selbständige und übrigens ja auch wirklich ganz famose Unterleibsbänderin. Wenn sie nun durchaus den Wunsch hat, ein garstige Kleidchen zu tragen, so laß ihr doch ruhig diese Freude. Sie hat natürlich gehört, daß Dahlla in allen Nuancen vom mattesten bis zum kräftigsten Ton modern ist und dies zarte Rosa wird ihr ganz bestimmt ausgezeichnet zu ihren gefunden, blühenden Farben stehen. Dazu das krause, kastanienbraune Lockenköpfchen, also ich sehe meinen kleinen Liebling schon vor mir. Nur den Worts mußst Du ihr natürlich ausreden, der wirkt viel zu schwer — bei aller Reichheit der modernen Gewebe — für diese zarten, kindlichen, doch immerhin noch ganz unentwickelten Formen. Bei den Farben hängt man heute nicht mehr so stark wie früher an dem Geseß: Rosa, Blau und Weiß! Bei den Stoffen nimmt man aber doch natürlich Rücksicht auf die meist, trotz Sport und Gymnastik, noch kindlich edigen Körperchen der kleinen Mädchen. Alle schweren Stoffe, die gar zu eng anliegen, sollte man vermeiden. Es gibt so viel hübsche andere Materiale, so daß auf Worts verzichtet werden kann. Der leicht fliegende China-Krepp, weicher Taft, gebülmte China-Seide geben reizendes Kleidchen ab. Auch Japon und Kunstseide jeder Art kann gewählt werden, Samt mit seinen großsten Lichtern ist immer am Platz. Vor allem aber natürlich der duftige Georgette und Tüll, die an Stelle unserer so beliebten Muffkleidchen mit Spitzen und Rüschen getreten sind. Damit wären wir uns also über die Stoffwahl so ziemlich einig, denn Dotti wird sich schnell überzeugen lassen, wenn Du ihr meinen Brief zeigst. Bleibt noch die Wahl des Modells! Ich schide Dir eine Reihe sehr hübscher Zeichnungen für unsere kleine, kommende Ballbabe mit, damit ihr Euch in Ruhe etwas anschauen könnt. Du siehst, der weite, glodige, grazio-

wehende Rod — ohne übertriebene Länge und atmachende Spitze — herrscht vor. Das Reibchen selbst bringt die Variation. Beim Stillkleid liegt es eng an. Aber sofort wird hier die herbere Linie durch reizende, mehrfach übereinander liegende Kragelein aus Tüll oder Georgette gemildert, je nach dem Material des Reibes, die sich über die gar zu mageren Schultern grazioß legen. Vielfach ist auch das gezogene Reibchen zu sehen, das der Robelstnie folgend, bis über die Hüften ziemlich glatt herab geht und seitlich in der Taille und vorn leicht eingekraust ist. In Taft oder Samt kann das ganz reizend aussehen. Am häufigsten ist aber doch die blufige Form zu finden, die ja auch entworfen am vorteilhaftesten ist. Wie reizend sie sich variieren läßt, mit absteigenden Schößen, mit Poffen, eingesehten Teilen, armellos, mit busrigen weiten Ärmeln, siehst Du ja hier am besten. Kuffung ist kaum nötig. Ein Schleifen am Gürtel, eine kleine Schulterblume genügen. Aufmerksam machen möchte ich Dich aber auf diese reizend kleidsamen Schultertragen, die letzte Mode und außerordentlich glücklich für die jungen, schmalen Figürchen sind. Mehr oder minder breit werden sie getnotet wie ein Tuch oder wie ein dreier Knoppen-tragen mit einem Schleifen abgeschloffen. Immer sehen sie begaunend aus. Ich bin gespannt, wo für sich Dotti entscheiden wird. — Für den Mantel rate ich unbedingt zu Samt, der mit gezogenen Ärmeln und passenden Kragen sehr elegant wird, ohne daß Du vorläufig teureren Geldesatz zu kaufen brauchst. Vielleicht spendiert der Weihnachtsmann später ein Hermelin-Kragelein auf den schwarzen Samtmantel, selbstverständlich Imitation: Kanin! Früher nimmt man hier weniger zur Tanzstunde, sie spielen nur als dekorative Ergänzung der großen Ballsoletten eine Rolle. Lackstücken sind immer hübsch, willst Du aber besonders hübsch sein, kannst Du der kleinen zum Tanzabendall Klabump in der Farbe des Reibes oder Gold- oder Silber-Beberlschuhe versehen. Handschuhe werden hier wieder sehr viel getragen, sind aber nicht unumgänglich nötig. So, das wird genügen! Nun hatte mit Deine hübsche Dotti recht hübsch aus und schide mir ein Bild von der kleinen Ballbabe, damit ich mich auch freuen kann, wenn die Erinnerung an unsere Jugendzeit mich übermannen will.

Deine Gertrud.

Unsere Modelle: 1876. Aus buntem und einfarbigem Cräpe Georgette ist dieses duftige Kleid für junge Mädchen zusammengesetzt. Einfarbig und in gleichen Stufen abgedüht ist die obere Rockhälfte, der ein glodig geschchnittener Bolant, aus gemusterter Seide, angefügt wird. Die glatte Bluse und der große Schultertragen sind gebülm, dagegen ist die Stufenblende, die den Kragen umgibt, einfarbig. Dieses Kleid kann auch mit Ärmeln gearbeitet werden.

1877. Eleganter Abendmantel aus rottem Samt, der Kragen ist aus grauem Fuchs. Die obere Mantelhälfte ist glatt, unter Hüfthöhe wird diesem Teil in schräger Linie ein

Bolant untergenüht. Pelzstreifen garnieren auch die Ärmel unter Ellenbogenhöhe.

1878. Kleid aus hellblauem Kaschmir mit edigem Halsauschnitt. Der verlängerten Schulterlinie sind blufige Ärmel untergefügt. Ein glodiger Schoß wird der Bluse unter dem Gürtel angefügt, derselbe fällt über den gleichfalls glodigen Rod.

1879. Kleid in Reingehform aus Seidenmott. Der glodige, am unteren Rande ausgeboigte Rod wird der verlängerten Bluse untergefügt. Die schmale Reife, die die Blusenvorderteile verbindet, schneidet man gleich der Rodvorderteile an. Das Schulterstück wird in der vorderen Mitte getnotet.

1880. Jugendliches Kleid aus gemusterter Georgette mit glodigem Rod und großer Schleiße aus farbigem Samt. Dieses Kleid ist armellos und wird an der Schulter mittels mehrerer Reifstiche zusammengehalten.

1881. Abendmantel für junge Mädchen aus Tuch oder Samt. Mit tiefeingesehten weiten Ärmeln. Der untere Mantelrand ist abgeschragt.

1882. Kleid aus Indener Samt mit großem Schultertragen. Die Hüftenpasse läuft am unteren Rande in Haken aus und wird dem glodig geschneitten Rod aufgefügt. Lange Blusenärmel.

Verlagschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 90 Pf., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Wäsche 70 Pf. Zu beziehen durch die Verlagsstelle.

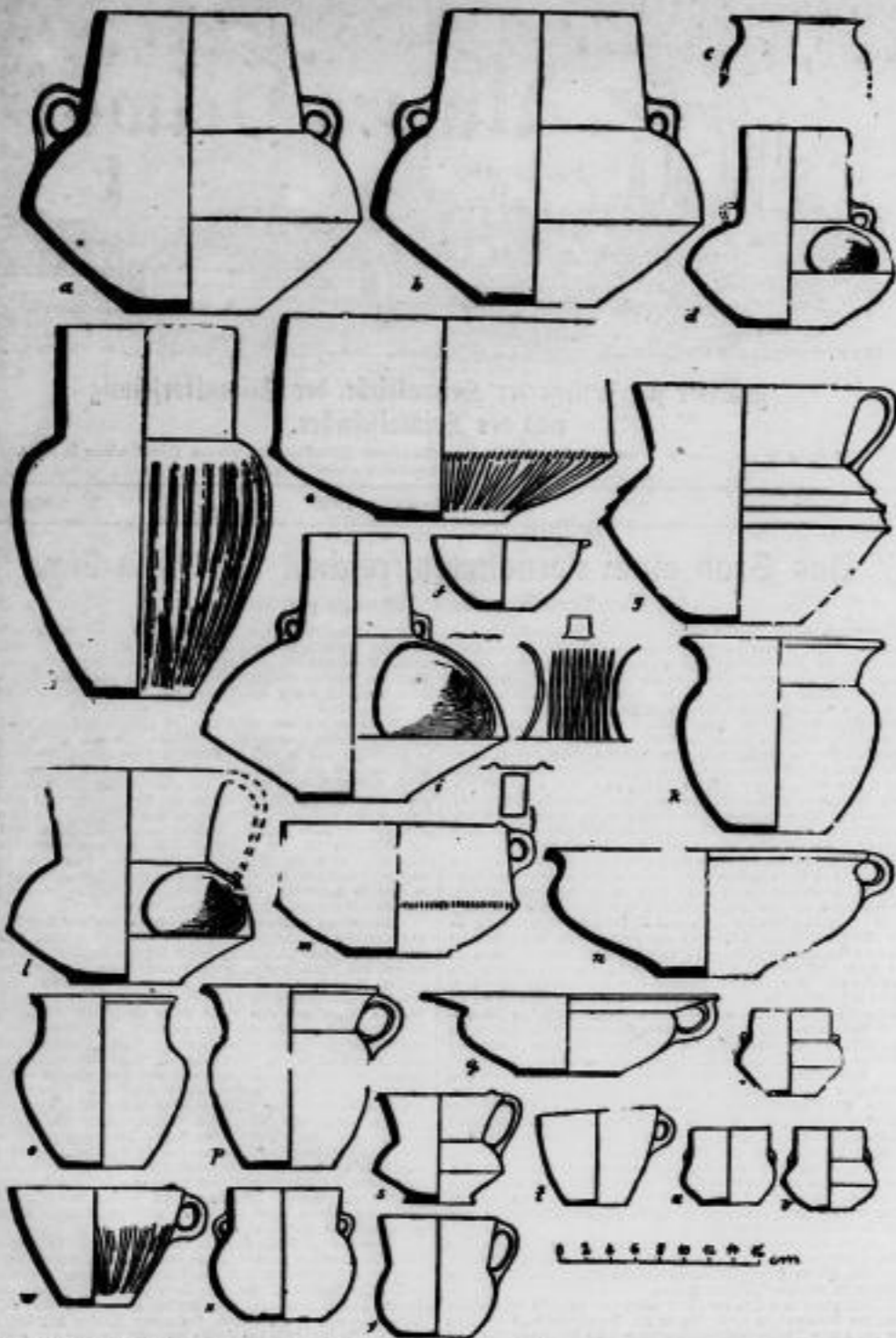


Abb. 1. Die Gefäße des Grabes in schematischer Zeichnung, $\frac{1}{4}$ nat. Größe. Die kleinen Kreise geben die Standflächen der Gefäße an.

auf dem Mündungsrand. Der Gefäßfuß ist (s) eingekantet. Brauch hellbraun. Über dem Rand war die plastische, einseitige Schüssel 14 geblieben. Sie lag wie der Rand nach S gerichtet. Gefäß 14 war ein Schüssel, dabei das Gefäß 14, was abgebrochen und sonst sehr wertvoll ist. Gefäß 14 war ein Schüssel, dabei das Gefäß 14, was abgebrochen und sonst sehr wertvoll ist.

An diese Gefäßgruppe schloßen sich nach O zwei ineinandergerastete, aber nicht ineinandergerastete, einseitige Stiele an. Sie sind auf Abb. 2 und 3 rechts zu sehen. Beide lagen seitlich, mit der Mündung nach S. Der obere, 11, ist kunstlos, Brauch braun, der untere, besser erhalten, braun mit dunkelbraunen Flecken, Brauch innen schwarz, gefärbt.

In Schräglage, zwischen Haupturne und Gefäß k und etwas auf letzterem, mit der Mündung nach N, war ein graubrauner, vollkommener erhaltener, zweihenkliger Kopf, 12, geglättet. Die Henkel hatten SW-NO-Richtung. Boden mäßig konvex. Oben links auf Gefäß k liehrend lag in Seitlage der vollständig erhaltene, braune, zweihenklige Kopf 12. Mündung nach O, die beiden Henkel in N-S-Richtung. Boden mäßig konvex.

Nach im O befand sich eine Gefäßgruppe. Im unteren lag auf der Seite mit der Mündung nach SW ein brauner, mit schwarzem Flecken versehen, sehr gut erhaltener, einseitiger, röhrenförmiger Kopf 13. Henkel nach oben. Auf dem Inneren des Gefäßes lag ebenfalls auf der Seite, aber mit der Mündung nach NW, die braune und grobe, etwas (hier) gefornete, vollständig erhaltene, einseitige Tasse 14, Henkel nach NO, und der hellbraune und grobe, vollständig erhaltene, zweihenklige Kopf 15, Henkel in NO-SW-Richtung.

Im Boden der Haupturne befanden sich in Seitlage mit der Mündung nach S zwei kunstlos, vierkantige, sehr gut erhaltene, zweihenklige Aufhänger 14 und 1. Die Henkel OW-Richtung. Von Gefäß 14 ist einer abgebrochen. Von den Henkeln des Gefäßes 14 geben sich je 2 neue Stellen zum Schulterbruch hinab.

Auf den größten Aufhänger 14 lag sich der große, vollständig erhaltene, braune, röhrenförmige Kopf 13 an. Seitlage, Mündung nach O, die Henkel etwas nach oben. Über dem Gefäßfuß sind mit einem dreieckigen, lammartigen Instrument beide Stellen gegoren. Südwestlich angelehnt lag auf der Seite, mit der Mündung nach SO und dem Henkel nach oben ein großer, brauner, mit dunkelbraunen Flecken versehen, sehr gut erhaltener Kopf, 16. Über dessen Schulter zwei schalenartige Beulen laufen. In einer Keilform ist der Schulterbruch ausgegossen worden. Rechts über dem Kopf, rechts über Gefäß a und c, lagen zwei kleinere Gefäße, eine braune, einseitige Schale, und ein dunkelbrauner, einseitiger Kopf. Letztere lag aufrecht, und ist nicht ganz vollständig erhalten. Der Hals lag nach NW. Letztere ist ebenfalls zerbrochen gewesen und lag etwas links. Der Henkel nach W.

Alle Gefäße, die um die Haupturne herum lagen, waren die Vorgefäßgruppen. Im Vollzustand werden sie aber, namentlich die kleineren, in Anlehnung an das Mündchen von Totenschlingen, gewöhnlich Totenschlingen genannt. Die Form der Gefäße gibt den Anhaltspunkt zur Chronologischen Eingliederung zur Festimmung des Alters des Grabes. Es ist ein bronzezeitliches Grab des 14. Jhdts. n. Chr. bei uns "Höhe" war und der kleinen Namen nach der Beschaffenheit trägt, in der es zwei verschiedene Beobachtet wurde.

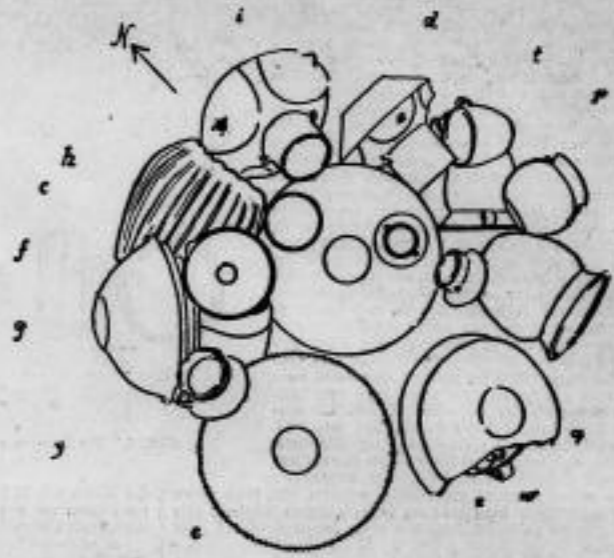


Abb. 2. Das Grab von oben gesehen, $\frac{1}{4}$ nat. Größe.



Abb. 3. Das oben beschriebene Grab von der Seite, von SW, gesehen, $\frac{1}{4}$ nat. Größe.

Aus der Werkstatt des Christkinde

Wenn die ersten Adventstage nicht mehr weit sind, beginnt in den Tälern des Thüringer Waldes die Hochsalzzeit. Dort leben seit Generationen Salzwerker, die für die großen Fabriken in Ohrdruf und Sonnenburg aus Glas und Zell, Pappmasse und Welle all die schönen Dinge herstellen, die man unter dem Weihnachtsbaum legt. Von jeder war die Not in den Thüringer Salzgewerken besonders groß. Und schon die kleinsten Kinder müssen mit ihren ungeliebten Hingerten mithelfen, um das tägliche Brot zu verdienen.

Die großen Unternehmen, die für Hunderte von Jungen Arbeit ausstellen, sind kuriose Schackammern für den Weihnachtsgewinn: Die schönen Schaukelpferde bunte Lederglöken, blondgelockte Puppen und eisernen Elefanten in alle Welt gehen, so kommen auch die notwendigen Hüte aus aller Welt. Auf allen Weltmärkten Deutschlands, in Ostpreußen, Frankfurt a. M., Lübeck und Erfurt werden die Hüte eingekauft. Früher kamen sogar Holz- und Hühnerhäute aus der russischen Steppe, aus Kasan. Heute beschafft man die Einfuhr aus Dänemark bezieht man die buntesten und schönsten Hüte. Nicht jedes Fell paßt aber für das Spielzeug. Aus 3000 bis 4000 Schimmelfellen kann man nach gründlicher Prüfung vielleicht 40 Stück gebrauchen.

Aus schneeigen Fuchsfellen macht man kleine Eis-Ähren mit fohligem Glasauge. Stolz schaukeln sie als Schaukeltiere oder Suppenbecher vor den immer noch beliblichen Hofwegen werden aus dem teureren Fell des zentralasiatischen grauen Fuchses angefertigt. Felle und Rübe bekommen ihr Kleid aus Hühnerfell. In den Materialkammern einer solchen Fabrik findet man Ballen von getigerten und einfarbigen Zellimitationen für billigere Tiere, Lische, Darscheln, Plüsch und Lederbezüge mit blanken Knöpfen und Schellen. Sätze voll funkelnder grüner, roter und schwarzer Augen, Sanfte, braune Holz- und Holz- und schwarze Silberaugen und Hälften voller Tierkrallen und Pferdehufe. Nähen und Schweißen werden besonders angefertigt, Hüte glänzend lackiert und aus einer hübschen, grauen Wasse aus Fippe und Veim die edlen Hühner, Löwen und Tiger geförmt, die schönen, hochbeinigen Giraffen und gemähtlichen Elefanten, die erst nach dem vollständigen Trocknen ihr fleischiges Fell bekommen. Von Hand zu Hand wird dann weiter gearbeitet, und die Tiere bekommen ihre runden, gläsernen Augen eingeseht. Oben werden angeätzt, Nähen gefärbt und zuletzt wird der Schmuck angebracht, der erst das vollendete Werk frönt.



Die mäuenden, bellenden, medernden, mühenden und jauchenden Vierfüßler werden erst noch einer wichtigen Kehlopfoperation unterzogen: Der fertige Tierleib wird noch einmal mit einem schiefen Schnitt mittels Haut und einmal längs aufgetrennt. Mit einem winzigen Nadelstich und einer Metallfeder, die eine Papprolle nach dem Kopf hinaufführt, wird jedem dieser Fellen die gewünschte Sprache verliehen. Ziegen haben zum Beispiel einen wellenförmigen Nestingdruck im Halse, damit sie recht naturgetreu meckern können...

Jede große Fabrik hat natürlich auch ihre eigene Schlosserei, in der die lackierten und gefederten Bauteile zusammengesetzt werden und den letzten Schliff bekommen. Das Zusammenfügen, Lackieren, Montieren, Einbinden, Baden und Versenden beschäftigt allein Tausende von Menschen, und Kinderhände arbeiten daran, und Kinderhände spielen mit allen weichen Füßchen. Die sich knautschen und drücken lassen, bis sie fadensteif sind und in die Stumpelkammer wandern.

Ein Ausfuhrartikel, der besonders in Amerika großen Absatz findet, ist der schöne, bunte Christbaumstumpf, der aus dünnem Glas geblasen wird. All die roten, grünen und violetten Ängeln, die man an seinen Ästen in die Zweige des Tannenbaums hängt, sind in mühsamer Heimarbeit entstanden. Er gehört große Übung dazu, daß die eine schöne Rundung erhalten, nicht platt und rissig werden und die Farbe gleichmäßig annehmen. Die Arbeit wird nach Stücklohn bezahlt und selbst der Transport dieser zerbrechlichen Dinge wird in den niedrigen Lohn einbezogen. Die Kinder in diesen Dörfern kennen keine Jugend mit sorglosen Sinnen. Schon die Kleinsten müssen die Pappmaschen, die noch heiß sehr unangenehm riecht, in die Formen gießen und die fertigen Tierleiber, Puppenköpfe oder Fuchshäuten mit Farbe anpinseln. Auch die hübschen, gläsernen Christbaumteller fädeln geduldige Kinderhände zusammen. Puppenrückeln werden auf großer Waage genau abgemessen, und es gibt Familien, die nicht weiter zu tun haben, als Augen oder Stimmen einzusetzen, Wimpern zu leimen und zu tupfen oder Kugelgelenke mit Gummischmür zusammenzunähen.

Vom Januar bis zum Mai ist es still in diesen geschäftigen Dörfern und erst, wenn im Frühommer die ersten Aufträge aus dem In- und Ausland kommen, ist die größte Not der Thüringer Heimwerker vorüber, die so genügsam sind, daß sie von den Ertragnissen ihrer fählichen Stücklöhne sogar den Sommer überbauen können.



Rundfunk-Programm.

Rundfunk-Programm Leipzig (259).
Zwischenfender: Dresden (319).

- Gleichbleibendes Vertikales Programm, 10, 15, 40 und 17.55:** Wirtschaftsnachrichten (So. zur 10 und 18.45). • 10.05: Wetter, Verkehr, • 10.20: Tagesprot. • 10.25: Was die Zeitung bringt. • 11.45: Wetter, Welterände. • 12: Schallplatten. • 12.55: Rauener Zeit. • Anst. d. Wetter, Börie. • 18.20: Wetter, Zeit. • 18.55: Arbeitsnachweis.
- Sonntag, 24. Nov. 8.30:** Orgelkonzert aus der Marienkirche in Halle a. S. Organist: O. Rebling. • 9: Morgenfeier. Wit.: R. Gerhardt (Gebrauch). E. Heinsch (Gebrauch). G. Weigelt (Gebrauch). • 10: Sammter. • 11: 18. Wäniel: Deutsche Kriegsgefangenen in Frankreich und Belgien. • 11.30: Einfamilienkonzert. Dresdener Philharmonie. Dirigent: Blumer. Solistin: Margarete Aulhorn-Scheidt (Soprano). • Anst. d. Wetter, Zeit. • 14: Aktuelle Stunde. • 14.45: Chorkonzert der Dresdener Madrigalvereinigung. • 15.15: Romant. Roland. Aus dem Roman "Johann Christoph", Sprecher: G. Heubach. • 15.45: Kammermusik. Rosen-Quartett, Vera. • 16.15: Freie Anekdote, Drama in 3 Akten von Hans Brand. • 17.15: Werke im Weltkrieg gefallener Komponisten. Wit.: B. Kommetz (Breslauer), B. Schumann (Klavier). • 18: Autorenstunde: Wilhelm von Schöckel über seinen Wert. • 18.20: Film: Prof. Heuser: Die Bedeutung der musikalischen Notation für die allgemeine Volksbildung. • 19: Konzentriert vom Reich für Sali, Chor und Erz. Leipziger Sinfonie-Orch. Chor: Julius Riegel (Soprano), Martha Adam (Alt), A. H. Lohse (Tenor), R. Pattis (Bass). • 21: Aufstieg oder Niedergang? Zwiegespräch: A. Günther — Dr. E. A. Richter. • 21.30: Sonaten, gespielt von Edmund Barnas (Violine), Prof. G. Wille (Cello), Prof. W. Bachmann (Klavier), Beethoven: Sonate für Klavier und Cello (Lobur). — Schumann: Sonate für Violine und Klavier (E. Moll).
- Montag, 25. Nov. 13.15:** Schallplatten: Berühmte Konzertsaal. • 15: Frauenstunde: Frieda Schän; Gespräch zwischen einer Buchhändlerin und ihrer Nichte, die diesen Beruf ergreifen möchte. • 16: Französisch. • 16.30: Konzert. Fundorf. • 18.05: Die Sendeliste ist nicht. • 18.30: Dr. Zimmermann: Neue Tagespolitik. • 19: Dr. Silbermann-Gürtel: Zur Kulturgeschichte Mitteldeutschlands; St. Joachimsthal. • 19.30: Malerstunde. Leipziger Männer-Orch. Fundorf. • 20.30: Autorenstunde: Carl Sudmann über sein eigenes Werk. • 21: Die deutsche Sinfonie: Die Norddeutschen. Dirigent: Siegmund Reisinger Sinfonie-Orch. Ciel. • Dr. Hilt. Bach: Sinfonie D-moll (Geburtsstags-Duo). — Senne: Sinfonie Nr. 8, K-dur. — Bach: Sinfonie Nr. 1, D-dur. • 22.30: Berlin: Langunterricht. W. Carlos. • Anst. d. Wetter: Berlin: Langmusik. • 0.30: Rockmusik. (Schallplatten). (Vor auf Rg. Welle).
- Dienstag, 26. Nov. Ca. 11.05:** Schallplatten. • 12: Schallplatten: Rund um Wien. • 14: Dr. Schulz: Neuerungen auf dem Musikalienmarkt. • 14.30: Bücher für Anaben. • 15: Das wertvolle Beispiel. Eine Reportage. • 16.30: Kammermusik für Bläser. Dresdener Komponisten. Wit.: Wiederkunft der Staatsoper Dresden. • 17.30: Dr. Richter: Die Zigarette. • 18.05: Heide Luxenberg: Umkehr in der Welt der Frau. • 18.30: Französisch. • 19: Prof. Dr. Richter: Die Arbeit als Wirtschaftsgut.

- cement. • 19.30: A. Wette: Das Unterwird in der jungen Generation. • 20: Fedor Schalkin und Benjamin Gibil (Schallplatten). • 21: Paul Graener mit eigenen Werken. Wit.: Kaffe Klauer (Gesang). Dr. Gaylo (Klavier), Schichtbesprech. Begleitung der Gesänge: Der Komponist. • 22.30: Hörspiel: Im Hohenhain. • Anst. d. Wetter, Börie. • 18.20: Wetter, Zeit.

- Mittwoch, 27. Nov. Ca. 11.05:** Schallplatten. • 13.15: Schallplatten. • 14: Eine in die Ursprungstöne von Ernst Friedrich "Wie alte Zeit" in Gera. • 14.30: Zwei weitere Episoden für die Jugend: 1. Spät im Spätherbst. Von Christa Roth und Eit Schlegel. — 2. Tränen hat die. Eilen über die. Anspiel aus dem Ged. von Otto Volkmann. • 15: G. Kuntz: Der Einfluß des Westens auf den Menschen. • 16.30: Heiteres Musikpädagogisches Fremdenstück. • 18.05: Arbeitsmarktbericht. • 18.30: Italienischer Unterricht. • 19: Dr. Rehm: Aktuelle Probleme der handwerklichen und industriellen Produktionsgestaltung. • 19.30: Militärmusik. Kapelle des 1. Balt. 10. Inf. Regt. Dirigent: Obermusikmeister. Diele, Dresden. • 20.30: Studio der Reichsdeutschen Sender. Willi Fehle liest zwei Romellen. — Hans Joachim Schrebler: Klaviermusik. • 21.15: Instrumente der Barockzeit. Bläser. Vortrag mit musikalischen Illustrationen von Dr. Schulz. • Anst. d. Wetter, Börie. • 18.20: Wetter, Zeit.

- Donnerstag, 28. Nov. Ca. 11.05:** Schallplatten. • 13.15: Schallplatten: Köhner Kammermusik. • 14: G. Kuntz: Eine in "Neues vom Tage", Oper von Paul Hindemith. (Zur Entfaltung im Erfurter Stadttheater). • 14.30: Jugendstunde. Doris Walde singt Volksliederbücher von Brahms. • 16: Dr. Beilagang: Das Marionettenspiel als weltanschauliches Symbol. • 16.30: Konzert. Solist: E. Helle. Fundorf. • 18.05: Steueramt. • 18.30: Spanien. • 19: Architekt Wever: Wohnungsbau nach dem Krieg. • 19.30: Volkslieder. Gesungen vom kleinen Chor des Leipziger Kleider-Bereims. • 20.15: S. Ralad und Dr. E. A. Richter: Der Schriftsteller und seine Zeit. • 20.45: Fritz Feil und die Dresdener Staatskapelle. Anton Bruckner: 7. Sinfonie. — Anst. d. Wetter, Börie. • 18.20: Wetter, Zeit.

- Freitag, 29. Nov. Ca. 11.05:** Schallplatten. • 13.15: Schallplatten: Sinfonie-Konzert. • 15.15: Schallplatten: Belmonte. • 16: A. Lippmann: Photogrammieren in der letzten Jahreszeit. • 16.30: Sausmusik im 19. Jahrhundert. Wit.: Käte Grammann und Käthe Welle (Gesang). A. Bartsch (Violine), Dr. Veltmann (Klavier). • 17.30: Bilderstunde der Frau. • 18.05: Eberstadt. • 18.30: Englisch. • 19: A. Rinkenberger: Begegnungen mit Giacomo Puccini. • 19.30: Volksständiges Konzert. Kapelle Gustav Lantz. • 20.30: Sonette Stunde mit Sankha Jalaba. • 21.30: Prof. Dr. Wittmoss: Neues über Goethe. • Anst. d. Wetter, Börie. • 18.20: Wetter, Zeit.

- Sonntag, 30. Nov. Ca. 11.05:** Schallplatten. • 13.15: Schallplatten. • 14.30: Balleystunde für die Jugend. • 15.15: Schallplatten. • 16: Landgerichtsrat Göbls und Amtsgerichtsrat Dr. Rauer: Praktische Rechtskunde. • 16.30: Konzert. Fundorf. • 18: Rauer: Praktische Rechtskunde. • 19: Prof. Dr. Rehm: Dilemma und Strafe in der Fabelstunde. • 19.30: Der Hohenhain. Solistin: Etsie Schröder (Soprano), A. Gahlke, Dresdener Orch. Sprecher: E. Flumau. • 20.45: Goethe: Eine lustige Scene von Egan Friedell und Alfred Polgar.

- 21.10: Volkshaus, Leipzig; Fußball der Wehrpflichtigen, Gollitin; Gertrude Weber-Bauer, Fundorf; Wiener Musik von Joh. Strauß; • Anst. d. Wetter, Börie. • 23.50: Wasen; Befreiungsfest. • Anst. d. Wetter, Börie; • 3. Sinfonie (Erisola), gespielt vom Großen Orchester des Reichsdeutschen Rundfunks.

Deutsche Welle (1685).

- Deutsche Welle. Gleichbleibendes Vertikales Programm, 6.55:** Wetter für den Landwirt. • 7: Gammelmilch. • 12.25: Wetter für den Landwirt (So. 12.50). • 12.55: Rauener Zeit. • 14: Berlin: Schallplatten. • 15.30: Wetter, Börie.

- Deutsche Welle. Sonntag, 24. Nov. 7: Gammelmilch. • 8.30:** Gartenlieb. Vesper: Friedhofs-Kultur. • 8.55: Gledenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. • 9: Morgenfeier. Ansprache: Horst Dr. Schweiger, Spandau. • Anst. d. Wetter, Börie. • 10: Sonntagsgespräch. • 10.50: Bildstunde: Zeichnung von Matthias Grünewald. • 11: Elternstunde. Aus Aufnahmen der Sere. • 11.30: Berlin: Rindfleisch auf der Schallplatte. • 12.30: Gedicht: Kriegsbrieffe gefallener Soldaten. • 13: Konzert. Gledie Spiel: Sopran. • 14: Lichtspiele (Bildst.). • 14: Jugendstunde. • 15: Lehnerr: Märchen. • 15.30: G. Heilbeim: Matthias Grünewald. • 16: Gefänge. Gerh. Jellings (Bariton), W. Jager (Klavi.). • 16.30: Kammermusik. Auf.: Carl Steiner und Willi Steiner (Violine), Fritz Steiner (Viola), Adolf Steiner (Cello), W. Jager (Fagel). • 18: Vater Robert G. J.: Gute Nachrichten. • 18.50: Expositionsrat Dr. Krause: Unsere Toten in fremder Erde. • 19.15: "Lied und Lob." Von S. v. Hoffmannsthal. Wit.: Dr. Wäpburg (Einflüßbrum). A. Graef, W. Gallina, Dr. Michaelis, Wilma Wrondeberg, Brunner-Quartett. • 20: Sinfonie-Konzert. Dirigent: Jalsa Horenstein. Intermedio: Jehu Minulescu, Tolloi, Sprecher: Margarete Huba, Berliner Fundorf, Solist: Heim. Reichtemper (Bariton).

- Deutsche Welle. Montag, 25. Nov. 9: Oberlandwirtschaftsrat** Einbe: Bodenbearbeitung: Das Wasser und seine Bedeutung für das Pflanzenwachstum. • 10: Joe. Buntz: Amerika: Kabel, Anst. d. Wetter, Börie. • 12: Englisch für Schüler. • 12.30: Schallplatten. • 14.30: Rindfleisch: Märchen und Geschichten. • 15: Erziehungsberatung: Mittelalterskulptur Dr. Gertrud Kolonom und Dr. Klopfer: Wie helfen sich die Mädchen zur Strafe in Schule und Heim. • 15.45: Trude Herrmann: Die Frau in der Musik. • 16: Französisch (Literarische Stunde). • 16.30: Berlin: Konzert. Dr. Recco Terra-Symphoniker. • 17.30: Musikst. Fritz Lehmann: Heilige Musik. • 18: Prof. Dr. Lampe: Gehalt und Schicksal großer Entdecker: James Cook. • 18.30: Englisch für Anfänger. • 19.15: Dr. Heiler: Der Betriebsökonom. • 19.30: Gemeindeführer Adam: Das Volk als Werkstoff im Gesamtwerke. • 20: Chelard, Prof. Georg Bernhard, W.D.R., Finlay und wirtschaftswissenschaftliche Auswertungen des Jung-Planes. • 20.25: Geh. Reg.-Rat Dr. Quack, W.D.R. • 21: Ludivig von Beethoven: Sonate C-moll Nr. 2. G. Beermann (Violine), W. Hahn (Fagel). • 21.30: Ungarische Musik. Wit.: Emmerich von Palko (Bariton). Kapelle Barnabas von Gyön. • 22.30: Funk-Tanz-Unterricht. Walter Carlos. • Danach: Langmusik. Kapelle Wilkens.

- Deutsche Welle. Dienstag, 26. Nov. 9: E. Schöna: Im Arbeitszimmer.** • 10: 18. Wäniel: Praktische Anleitung zum Bau von Flugzeugmodellen. • 12: Französisch f. Schüler. • 12.30: Schallplatten. • 14.30: Margarete Wollmann: Langturnen für Kinder. • 15: Jugendstunde: W. Wauer: Flugzeugmodellbau. • 15.45: Frauenstunde: Rindfleisch Handarbeiten (Das Wilderbuch). • 16.30: Leipzig: Kammermusik für Bläser. Wit.: Ertes Höltermannslett der Staatsoper Dresden. • 17.30: Dichterstunde: Alfons Gooset liest seine Erzählung "Der Anst." • 18: Prof. Dr. Werrmann: Kleine Formen der Klaviermusik. • 18.30: Französisch für Fortgeschrittene. • 18.55: Carmen Herz: Eine Frau reist allein durch das asiatische Rußland. • 19.30: Prof. Dr. Schalkid: Diktator des Proletariats und Kultur. • 20: Programm der Aktuellen Abteilung. • 20.30: Stuttgart: "Erisgore". Oper in einem Akt. Musik von Egan Friedell. • Danach: Berlin: Unterhaltungsmusik. Kapelle Wilkens.

- Deutsche Welle. Mittwoch, 27. Nov. 9: Oberlandwirtschaftsrat** Einbe: Bodenbearbeitung. • 9.30: Prof. Dr. Schalkid: Musikinstrumente. • 10: Reichstagspräsident Ede: Der Zusammenbruch Österreichs mit Deutschland. • 10.35: Mittelungen des Reichs-Vertrages. • 12: Schallplatten. • 14.45: Jugendstunde. Rindfleisch: Szenen aus Schillers "Kabale und Liebe". • 15.45: Clara Wolter: Warum ist das Turnen für Landfrauen und -mädchen besonders erforderlich? • 16: Ausdrucksstilistik. • 16.30: Hamburg: Biblische Musik. Wit.: Oberlandwirt Alter und Rarag-Orch. • 17.30: Dr. Hen: Von der Rolle des Remarque. (Uebersetzung über die Kriegsliteratur des In- und Auslandes). • 18: Dr. Rindler: Das nationale Bauen auf dem Lande. • 18.30: Spanisch für Anfänger. • 18.55: Carmen Herz: Eine Frau reist allein durch das asiatische Rußland. • 19.30: Dr. Haquet: Deutsche und Slaven. • 20: Uebersetzung des "Professor Weilmann". Dargestellt in einem Akt von E. H. Wendelslohe. • 21: Auf und Klavieren. Auf. • Sid und Raper. • 21.30: Gefänge der Hebräen. Heloise Hülshoff-Braun (Gesang zur heiligen Härke). • Danach: Langmusik. Kapelle Otto Kernbach.

- Deutsche Welle. Donnerstag, 28. Nov. 9: Stadtrat Reuter:** Wie geht es dem Volk auf der Straße zu. • 10: Dr. Heilbeim: Von säkularen und großen Tadeliten. • 10.30: Mittel. des Verbandes der Frau-Landgemeinden. • 12: Schallplatten. • 14.30: Rindfleisch: Dr. A. Berger: Fröhliches Abenteuer. Unter schweizerischen Geiräden. • 15: Magistrats-Überfahrt Dr. Fischer: Arbeitsgemeinschaften für Lehrerbildung. • 15.45: Frauenstunde: Ein Frau-Knapp: Allerhand vom Kampfen aus Straße, Sittlichkeit und Überleben. • 16: Magistrats-Überfahrt Bormann: Welche Forderungen ergeben sich aus dem Lebensverhältnis der jugendlichen Arbeiter ohne elterliche Beruf für ihren Unterricht in der Berufsschule? • 16.30: Dr. Joh. Günther: Geschichte der Kabel. • 18: Prof. Dr. Lampe: Gehalt und Schicksal großer Entdecker: Alexander von Humboldt. • 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. • 18.55: Bayerische Rindfleisch Prof. Dr. Heber: Welt und bester Müll ein Musik des Landwirts. • 19.20: A. Wauer: Verkaufspraxis. • 20: Bosen vom Gericht. • 20.30: Breslau: Musikalisches Silberbuch einer Stadt von Karl Egotz. • 20.55: Anton Rubinstein. Auf.: Frieda Rind (Alt), Erel Stigman (Cello), Jol. Schwarz (Klavier und Fagel). • 22.30: Funk-Tanz-Unterricht. Walter Carlos. • 0.30: Langmusik. Ben-Berlin-Orchester.

- Deutsche Welle. Freitag, 29. Nov. 9: Oberlandwirtschaftsrat** Einbe: Ackerbau und die Bearbeitung des Bodens. • 9.30: Sausmann a. D. Wauer: Mit dem Mikroskop durch die Flugzeugfabrik von Rottbach in Berlin. • 12: Schallplatten. • 14.30: Rindfleisch: Dr. A. Berger: Fröhliches Abenteuer. • 15.45: Frauenstunde: Dr. Heilbeim: Der Weg der Frau in die Politik im Stadtparlament. • 16: Wit.-Dir. Reuter: Gegenwartsfragen der Volkswirtschaft. • 16.30: Werbung: Gammelmilch des 17. Jahrhunderts. • 17.30: Prof. Dr. Werrmann: Gespräche über Musik. • 18: Prof. Dr. Wron: Internationale Gedächtnisfeier. • 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. • 18.55: Reg- und Gesangsbuch Drei Stolungen: Das Textilmuseum: Spinnerin. • 19.25: Anst. d. Wetter, Börie. • 20: Langmusik. • 20.30: Stuttgart: "Erisgore". Oper in einem Akt von Egan Friedell. • 21: Unterhaltungsmusik. Kapelle Wilkens.

- Deutsche Welle. Sonnabend, 30. Nov. 12: Rindfleisch:** Der Unterricht für die Schulen. Prof. Heilbeim: Der Unterricht für die Rindfleischschulen. Die Arbeitszeit. • 15: G. Kuntz: Arbeitsstunden und Beiträge der Zentralräte für Erziehung und Unterricht. • 15.45: Dr. Wäpburg, Dir. Friedrich und Studentenrat Kregel: Arbeitsgemeinschaft für Handarbeit. • 16.30: Hamburg: Handarbeit: Städtetheater: "Der Schachschreiber". Komiker Oper in einem Akt von Mozart. • 17.30: Dr. Heilbeim: Der Beamte im Staatsdienst nach den Bestimmungen im Staatsdienstscheid. • 18: H. Wendel: Der Arbeiter als Arbeiter. • 18.30: Französisch für Anfänger. • 18.55: Dr. Heiler: Ein Englisch kommt selten allein. • 19.20: Prof. Dr. Schalkid: Nation und Völkergemeinschaft. • 20: Konzert. Subaparker Streichquartett. • 21: "Wohlsinn, der dreht". Unter Abend. • Danach: Langmusik. Fred Sub-Adorn. • 23.50: Köln: Befreiungsfest von Wasen.

Für unsere Jugend

Klein-Eisichen und das Rotkehlchen

Dies ist die Geschichte eines kleinen Mädchens und eines noch kleineren Vögelchens.

Es war sehr kalt. Der eifige Ostwind trieb den Schnee vor sich her, als wollte er ihn von der Erde wegblasen. Durch alle Ritzen und Öffnungen drang der Schnee und suchte Schutz vor dem Wüten des Sturmes. Auch die Bäume zitterten und schimpften über den rohen Geleiten. Scheu und ängstlich flogen die kleinen Vögelchen umher, nach einem Unterschlupf aussehend, in den sie flüchten konnten. Ein Wetter! Keinen Hund mochte man hinausjagen. Da tat sich die Tür der arbeitsigen Hütte auf. Ein kleines Mädchen, wüßrig bekleidet, trat heraus und erkämpfte sich gegen den Sturm den Weg über den Hof. Unter seinem Schürzen trug es einen Gegenstand, den es krampfhaft in seinen frierenden Händchen hielt. Huuuu — huuuu — heulte der böse Windgeist und stürzte sich mit aller Kraft auf sein neues Opfer. Von der nahen Schneewehe legte er dem Mädchen die scharfen Schneekristalle ins Gesicht, so daß es fast gar nicht sehen konnte. Die hellen Tränen traten ihm in die Augen, und schnell mußte es sich umdrehen, denn der Wind nahm ihm fast den Atem. Aber trotzdem setzte Klein-Eisichen ihren Weg fort und gelangte endlich an dem Bretterstapfen an. Hier hatte sie ein kleines Futter-Eisichen angebracht, wie es auch in unserem vorigen Blatte geschildert wurde. Hier streute sie ihren Lieblingen die Brokrumen, die sie tagsüber in der Küche gesammelt hatte, hin. In dem Kästchen saßen schon Reisen, Rotkehlchen, Spatzen, ja sogar ein kleiner Jäuntänig, und warteten auf ihr Abendbrot. Denn täglich brachte Klein-Eisichen ihnen etwas Futter. Und die Vögelchen hatten sich so daran gewöhnt, daß sie alle Scheu und Angst überwunden hatten und täglich hier ihrer Wohltäterin harrierten. — Heute aber saßen sie still und traurig unter ihrem Schuttdach. Nicht wie sonst mit fröhlichem Zwitschern empfingen sie das Mädchen, sondern wehmütig schauten sie auf ein kleines Vögelchen, welches noch gerade unter das schließende Dach kriechen konnte und hier klamm vor Kälte liegen blieb. Vorher nahm Eisichen seinen Liebling in die Klammern

nabe wäre es in der grimmigen Kälte umgekommen. Darf ich es hier im Zimmer behalten, bis es wieder gesund ist und die Sonne wieder warm scheint? — „Aber gewiß, liebes Kind“, antwortete die Mutter, „nur mußt du darauf acht geben, daß das Vögelchen immer frisches Wasser und auch Futter hat.“ — „Ja, wo soll denn das Rotkehlchen schlafen?“ fragte Klein-Eisichen. — „Wir werden dem Vögelchen schon ein schönes weiches Nestchen bauen“, meinte die Mutter und holte aus der Kammer eine Handvoll Daunen. Diese wurden in ein kleines Ristchen gelegt und zu einem kleinen Nestchen geformt. Hier setzte Klein-Eisichen das Vögelchen hinein, und es fühlte sich so mollig und behaglich, daß es leise vor sich hin piepte, als wollte es den guten Menschen danken. Lange noch stand Eisichen an dem Bogen seines Lieblings, und noch vor dem Schlafengehen mußte es noch einmal nachsehen, ob das Vögelchen auch gut warm sitzt. —

Am nächsten Morgen wurde Eisichen durch den Gesang des Rotkehlchens geweckt. Ganz lustig und munter flog es im Zimmer umher und setzte sich auf das Bett des Kindes und sang ihm sein schönstes Liedchen vor. Da streckte Eisichen die Hände nach ihm aus und das Vögelchen flog nicht fort, sondern kam näher und setzte sich auf die Hand Eisichens und ließ sich von ihm küssen.

Den ganzen Winter über blieb das Rotkehlchen bei seinen Wohltätern. Als aber die Frühlingssonne immer höher und höher stieg und die Knospen an den Bäumen und Sträuchern zu schwellen begannen, als die lauen Frühlingslüfte wehten, da schaute es traurig durch das Fenster in den blauen Himmel hinein und bat mit seinen Blicken: Laßt mich wieder hinaus zu meinen Gefährten! Da machte Eisichen



das Fenster auf — noch einmal sang das Vögelchen ein Abschiedsliedchen — dann spreizte es die Flügel und flog hinaus in den Frühling.

Aber es hatte seine Wohltäter nicht vergessen. Den Sommer über erfreute es sie durch seine Lieder, und als der böse Winter wieder ins Land zog und mit Eis und Schnee umherstreute, da kehrte es zurück ans Fenster der Hütte und bat wieder um Einlaß, zur größten Freude Eisichens.

Ein lohnendes Unternehmen

eine wahre Geschichte aus vergangenen Tagen.

Eine der reichsten Schiffsfrachten, die je in des Meeres Tiefen versank, war diejenige, welcher der Spanier Bobadilla aus Perus Minen geholt hatte. Sein Schiff war so schwer mit Gold, Silber und Perlen beladen, daß es die Last kaum zu tragen vermochte. In einem schweren Sturme, der es kurz nach der Abfahrt traf, ging es an der Küste von Hispaniola, wie das Land damals hieß, unter.

Zwei und ein halbes Jahrhundert sind es jetzt her, als jemand den ersten Versuch zur Auffindung und Hebung des versunkenen Schatzes unternahm. Damals zog ein gewisser William Phipps, der von Karl II. von England und dem Herzog von Albemarle mit Geldmitteln reichlich unterstützt wurde, mit einem Schiffe aus, um den Meeresboden im Umkreise der vermutlichen Strandungsstelle genau abzufuchen. Lange mühten sie sich ohne den geringsten Erfolg. Da fanden die Taucher, die bereits alle Hoffnung aufgegeben

eine Kruste gewachsen, die wie Raif aussah. Und wenn man diese Kruste aufbrach, fand man darunter ganze Rollen zerstreuter Plaster vor, die miteinander zu einem Klumpen verwachsen waren.

Ohne Raif und Ruh arbeitete die ganze Schiffbesatzung, bis die Borräte ausgehen begannen. Dann erst trennte man sich mitummer von dieser lohnenden Fischelei. Denn man fand noch immer neue Klumpen auf, am letzten Tage sogar deren zwanzig.

200 000 Pfund (vier Millionen Mark) hatten die Abenteurer bei ihrem Unternehmen verdient; aber trotzdem unternahm



liegt es keinem Zweifel, daß sie das Braut nur zu keinem kleinen Teile geleert haben.

Soweit die Chronik; und wer die alten Chroniken englischer und spanischer Hafenstädte durchschnüffelt, dürfte dort Duzende ähnlicher, bald mehr, bald minder glücklich verlaufener Abenteuer verzeichnet finden.



Mädchen und dachte ihn an, um ihn zu erwärmen. Aber das wollte nichts helfen. Und so barg Eisichen das Rotkehlchen unter seiner Schürze und nahm es mit in das Zimmer. „Ach, Mütterchen, sieh dies arme Vögelchen! Bel-

Paulchens große Idee



Kein Fisch heißt er!



Aber wozu habe ich denn —



— diese Schrauben! Hinse!



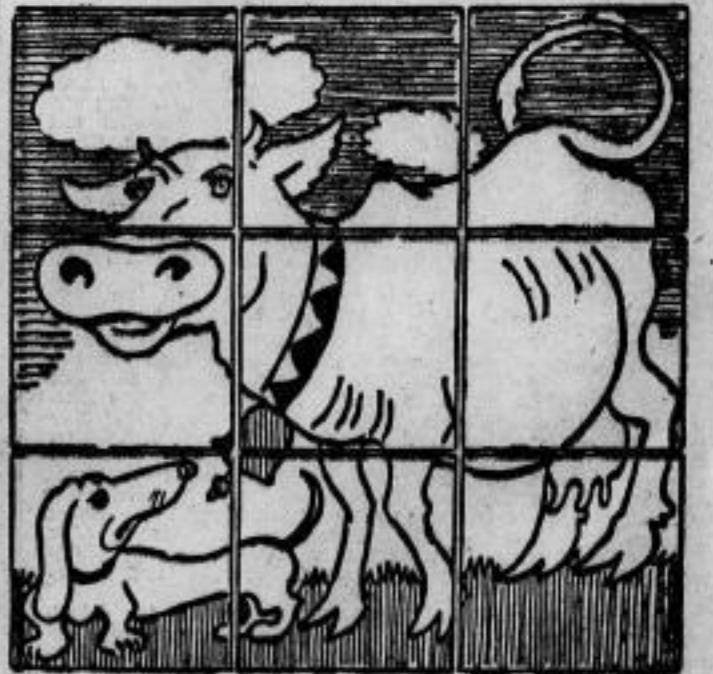
den Magnet her! Neu-rede, das ist ein guter Farn!



beten, im letzten Augenblicke einen enormen „Silberklumpen“, wie sich eine alte Chronik ausdrückt. „Nachdem sie so“, fährt die Chronik fort, „den Weg zu den versunkenen Barren gefunden hatten, machten alle Mann sich mit verzweifelter Energie an die Hebung des Schatzes. Zum Glück trafen sie gerade auf jene Stelle im Braut, wo die reiche Ladung verstaubt war, und nun glückte es ihnen, bei dieser neuen Art von Fischelei 22 Tonnen Silber an die Meeresoberfläche zu schaffen. Nun war die Zeit gekommen, da man das Silber nach Tonnen maß. Und außerdem gab ein gewisser Abberien aus Providence, der dem Kapitän Phipps früher beim Suchen des Brauts sehr behilflich gewesen war und nun mit seinem kleinen Fahrzeug herbeikam, mit seinen Beuten auch noch sechs Tonnen Silber.“

So war ein Schatz, der ein halbes Jahrhundert unter Wasser gelegen hatte, wieder ans Tageslicht gekommen. In der Zwischenzeit aber war auf der Oberfläche der Meeres

So sieht das Bild richtig aus!



(Anleitung unserer Aufgabe aus voriger Nummer.)

II. Kapitel.

Überall lagend konnte die Jünglinge von weitem sehen. Schloß ihnen die Thüre von dem Saal, und kamen immer noch wie eine feste Feste. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

So sprach die Frau jenseits der Schloßthür, und die Frau jenseits der Schloßthür, und die Frau jenseits der Schloßthür.

(Fortsetzung folgt)

Den geliebten Remonden zum Totenjahre.

Der Sonne Ruh' ist längst geschwunden,
Im Nebel liegt die kalte Welt.
Schwer ist's die trübe, dunkle Stunden —
Dein Bild, das diesen Tag erschallt!

Und dennoch ist es heut Gebenden,
Erinnerndes und Liebend'gütig.
Einmal im Jahr ist ganz verstanden
Du auch, die Ihr schon längst verdrängt!

Wir grüßen Euch, Ihr lieben Geliebten,
Die in Ruh' sich laben und sich freuen.
Ein altes Lied soll heut vernommen:
„Die Heimat gibt ein Wiedersehen!“

Witold Gieseler, Nieße.



Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1. Räuber, 2. Versteck aus dem Wirt, 3. Tugend, 4. großer Mann, 5. soviel wie „Geld“, 7. Kruzul, 8. Edelstein, 10. feierliches, erhabenes Gebet, 11. europäischer Staatsangehöriger, 12. Thron, 13. Heile, 14. zweifelhafte, 15. Wackerheit, 16. „außerordentlich“ Klasse an höheren Schulen.

Senkrecht: 1. Stufe, 2. römischer Sonnengott, 3. Schweizer Kunst, 4. Räuber, 5. Kind in Italien, 6. deutscher Dichter, 11. Räuber, 12. Figur aus der griechischen Sage, 13. geographische Bezeichnung, 17. französischer Krieger, 18. ägyptischer Gott.



Ausführung des Hülshorst.

Druck und Verlag von Renger u. Wietlich, Nieße. — Für die Redaction verantwortlich: Heinrich Wietmann, Nieße.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Nießer Tageblatt“.

Nr. 47.

Nieße, 22. November 1899.

58. Jahrg.

Die Lebenden.

Totenjahre. Wir gedenken der Toten. Wir treten an die Gräber und schauen sie mit herbstlichen Blumen und Kränzen. Das ist ein seltsames, merkwürdiges Spiel, das wir spielen. Das ist ein seltsames, merkwürdiges Spiel, das wir spielen. Das ist ein seltsames, merkwürdiges Spiel, das wir spielen.

Das ist ein seltsames, merkwürdiges Spiel, das wir spielen. Das ist ein seltsames, merkwürdiges Spiel, das wir spielen. Das ist ein seltsames, merkwürdiges Spiel, das wir spielen.

Eiserne Liebe.

Novellen von Gertrude von Hübner. Copyright by Gertrude v. H. Berlin 1899. 5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ein Mädchen und Weib ging durch die gelassenen Tannenspitzen. Herr Wietmann sah nach dem Weib. „Nicht kommen sie nicht. Sie werden erst da sein, wenn's dunkel ist.“

„Er hatte wie die anderen sein Weib abgeworfen. Das Weib kam ihm offen über den Kopf. In der blauen Dämmerung sah er das Weib in seinen Armen. Sie hatte seinen Namen besser geliebt als sich selbst. Jetzt war er die Frau.“

„Ich habe Hunger, Gertrude.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

„Er lacht ja wie ein Kind.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

„Er lacht ja wie ein Kind.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

„Nicht kommen sie nicht.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

„Er lacht ja wie ein Kind.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

„Er lacht ja wie ein Kind.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

„Er lacht ja wie ein Kind.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

„Er lacht ja wie ein Kind.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

„Er lacht ja wie ein Kind.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

„Er lacht ja wie ein Kind.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

„Er lacht ja wie ein Kind.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

„Er lacht ja wie ein Kind.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

„Er lacht ja wie ein Kind.“ Frau Wietmann sah nach dem Mann. „Nicht kommen sie nicht.“

„Wie anders ist der Mann jetzt mit der Sonnenlicht als gestern nacht! So hell, so warm und so glücklich.“

II. Kapitel.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Das war ein seltsames Spiel, das die Thüre spielte. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen. Die Thüre lag offen, und die Thüre war nicht zu schließen.

Etrich im Stalle lag der erste Versuch, den der Hirt
 nicht sorglich verbunden. Die Heulenden lag sein
 die Arbeit nie länger, es lag nur wie ein kaltes
 böses Schweigen über allen. Durch Spott- und Hohn-
 worte, die über den kachenden Abgrund flügen, suchten
 die Böthen Herrn Kallimer's Namen zu weihen und aus-
 zuweihen. Aber die Wunden sahen sich, wenn auch mit
 gebliebenen Hüften, Herrn Kallimer's Wunden eingedenk.
 Nur, wenn sich ein höflicher Blick zu nahe an den Ab-
 grund wagte, den Köpfe gegenüber, kam unterwärtig
 ein widerständlicher Blick aus irgend einer Ecke vom Hof-
 stein. Da waren sie gegenseitig verinnerlicht auf der Hut.
 Und immer näher, aber und jenseitiger hielt der
 Weg seinen Umgang ins Haus. Es war jedem einzu-
 sehen, als sei er noch nie so nahe in den Gass gekommen.
 Auf den Gängen stand das Gras so hoch, daß man das
 Bild des Abends und in der Hitze kaum darin sah. Mit
 Lappen von frischgefallenen Schnee hing der blühende
 Weißdorn an den Hecken. Wunderlich klar und hell waren
 die Nächte, in denen der Abendstern Bergläuten
 hinterwärtig in das junge Licht des Tages. Es waren
 Nächte, in denen man nicht schlafen mochte, weil sie zu
 schön dazu waren und man fürchtete, daß sie so nie
 wärden.

Am dritten Herbstabend im Herrnsaal lag Herr
 Kallimer. Er hielt seine Spielmannshute am Hau und
 ließ den Hagen verhalten über die Gassen geben. Wan-
 derlicher spielte er — müde, schlaftrübe, dagnischen
 müde Kräfte. In das schmale, hohe Fenster sah
 der verdämmende Junitend. Draußen regte sich kein
 Mistchen. Aus dem Hofe sang dann und wann eine
 Männerstimme oder das Klirren einer Pferdehufe im Stall.
 Im den inneren Raum waren unter der
 Mähenden Lichte die Rache. Frauen nach die Zeit lang,
 da trüben sie allerhand Kräfte. Sie lachten und schwan-
 zelten, als läge kein Feind vor den Türen. Sie verdien-
 ten die Klänge und riefen laut, was in der langen Nacht
 nicht werden sollte. Auf den inneren Raum waren
 Klänge die inneren Wände. Der alte Bartus sagte
 durch die eine Kauerlufe ins heimliche Lager. Dann
 trat er zu den Rache am Braunen.
 „Seht sich, Kallimer, daß ich nicht hineinläuft. Das
 Wasser ist heiß sagt auf den Hofstein.“
 Er ließ den Gassen an breiter Seite in die Tiefe
 und zog ihn gefüllt wieder hoch. Mit der heißen Hand
 schloß er dann und trampel gleich. Der Abend war warm.
 Dann sah er zum Himmel und schloß.
 Nun schon den ganzen Abend lang kein Mistchen in
 der Nacht. Das Gras verhoert an den Gängen und das
 Erntend wird es. Die Heiligen mögen uns bald
 Regen schicken, es ist so.“
 Die Rache nicht und sah wie er den Himmel
 entlang, was jenen Abend. Der war hier und blau wie
 ein weißes Tuch ohne Fleck und Bohn. Braumen
 ging der alte Bartus wieder den Stallungen zu.
 Im Herrnsaal oben spielte immer noch Herr Kallimer
 auf seiner Hute. Dabei dachte er auch an vergangene
 Jahre, da er noch ein Kind war und hier im Saal bei
 seiner Mutter spielte. Als ihn der Vater mit sich nahm
 und im Hofsteint unterwärtig. Früh war die Mutter
 geschoren. Da hatte Herr Kallimer aufwachen müssen
 ohne ihre Liebe. Und alles, was rauh und hart in ihm
 war und was sie bis dahin immer unterwärtig und be-
 schloß hatte bei ihrem Tod, dankte jetzt von weitem
 entziehen und wollte Mitten treiben. Kallimer hatte nie-
 mand, der ihn zurechtwies oder hartnäckig um Weisheit
 lehrte. Und er hatte doch oft solche Gefühle danach,
 unbewußt und ungenüß. Er sah, daß in all dem
 rauhen Kriegerleben in der Heimat und in der Fremde
 die weiche, anerkennende Frauenhand fehlte, die ihm ein
 wenig Sonne hätte bringen können in die Einsamkeit
 seiner Seele und die Ruhe seines Lebens. Da war
 ihm der Jahn der Frau Johwig begegnet, als Kommand
 Stimmungs Wagners von Königsheim wurde. Er hatte sie
 gesehen, wie sie durch Wald und Feld reichte und mit
 Blumen und Ähren die Heide besiedelte. Wie
 sie so hoch und liegend durch den Wald schritt, als
 ginge die ganze Welt um sie. Es kam dann die Zeit,
 wo er in ihrem Kreis sich gegen den König von Königs-
 heim und seine Bergmannen wehrte, waren Mitternacht

und Sonnenschein. Als man ihn so in die Enge trieb, daß
 er nicht mehr aus noch ein wollte. Da hatte er Johwig
 im Walde getroffen und sie gebeten, bei ihrem Vater
 ein gutes Wort für ihn einzulegen. Aber sie hatte ge-
 lacht und gesagt: „Wenn Ihr vor mir kniet!“ Das hatte
 ihn in tiefer Seele empört und verriet. Bald hatte er
 ihr den Rücken gekehrt und sie von dem Augenblick an
 gehaßt. Sie waren damals noch beide sehr jung gewesen.
 Noch langer Zeit dachte er, daß sie den Böthen ge-
 heimlich habe, und ihn, Kallimer, sagte man aus der Heimat,
 seitdem war ihm Johwig und ihr Schicksal gleichgültig
 geworden.
 Er war im Fremdland einjam glücklich, denn ihm
 stand die Frau so hoch von der Mutter her.
 Da war er zur Heimat zurück, unbekannt, heimlich.
 Nur von dem einen heißen Wunsch besetzt, die Sorgen
 der Mitternacht zu vermeiden. Als Mitternacht verließ, sah er
 zum ersten Male Frau Johwig wieder und hörte ihre
 Schritte. Das tat ihn wohl. Aber mehr auch nicht. Dann
 trat er sie an jenen Mitternacht schlafend im Walde.
 Da war ihm der Gedanke gekommen, durch ihre Gegen-
 wart auf dem Hofsteine die Burg vor Feuer zu retten.
 Nichts anderes als dieser jäh Gedanke hatte ihn dazu
 getrieben, sie als Gefangene mit sich zu führen. Rache
 wollte er nicht von Frau Johwig, gewiß nicht — sie war
 ihm nur Mittel zum Zweck. So kam Herr Kallimer und
 legte die Geige neben sich auf die Fensterbank. Der Kopf
 schloß er in beide Hände und sah verträumt in das düs-
 sernde Tal zu seinen Füßen.
 Dabei lauchte immer wieder ein und dasselbe Bild
 vor seiner Seele auf. Und er dachte es doch jede-
 mal innerlich.
 Im hohen Gras unter den Blumen und Schmetter-
 lingen sah er Frau Johwig liegen und schlafen. Und
 konnte so unbewußt ihre große Schönheit sehen. Wie
 die langen, dunklen Wimpern auf dem Wangen lagen —
 wie der Atem durch die halbgeschlossenen Lippen ging
 wie flüster, zarter Hauch.
 Oh, es mußte wohl schon sein, ein solches Bild zu
 besitzen und ihrer Eden und die Gemüth zu sein bis an
 den Tod.
 Es kam ihm ein Verlangen an, den Rosenstock mit
 ihr zusammen zu sein und ein wenig mit ihr zu reben.
 Unten auf dem Hof war es allmählich hell geworden.
 Bis auf die Wachen waren sie alle zur Ruhe gegangen.
 Herr Kallimer ging mit schweren Schritten durch den Saal
 und rief die Türen hinaus zu Frau Johwig Gemach.
 Frau Johwig sah am offenen Fenster und blickte
 ins düsternde Potenzial. So tat sie Stunden um
 Stunden.
 Er klopfte hart an ihre Tür, daß sie zusammenfuhr.
 Sie kam von ihrem Fenster herab und öffnete die Tür,
 die von innen verriegelt war. Als sie Herrn Kallimer
 dabei sehen sah, machte sie die Stirn.
 „Was begeht Ihr zu so später Abendstunde noch
 von mir, Herr Kallimer?“
 Der große sonnenbräunte Mann wurde fast ein wenig
 verlegen, als sie so herrlich zu ihm sprach.
 „Ob Ihr nicht noch ein wenig Auskommen wollt,
 müßt ich fragen, Frau Johwig. Es ist so einsam in
 der Halle, da wird mir die Zeit lang.“
 Sie lachte auf, es glitzerte ihm Spott um ihre Lippen.
 „Heiß lang? O Herr Kallimer, was meint Ihr, mir
 würde sie hier oben nicht auch lang? Wo ist die Blumen-
 Wache steht und über die Wachen der Heinen Mitter-
 nachts des Hanges. Ihr handelt grausam an mir, Herr
 Kallimer.“
 Er legte den Kopf ein wenig auf die Seite, wie er
 immer tat, wenn er nachdachte, und sagte die Lippe.
 „Das ist der Preis, Frau Johwig. Aber laßt Ihr
 mich einmal vergessen und zusammen spielen, als läge
 immer der Freudenwunsch zwischen Kallimer und Joh-
 wig.“
 Sie nickte: „Es ist. Der Schlaf flieht meinen Augen
 in diesen letzten Nächten, da wollen wir miteinander
 reden als wie in alter Zeit, da wir noch jung waren.“
 Er sah sie hoch auf.
 „Sind wir es denn nicht immer noch, Frau Johwig?“
 Sie sah an ihm vorbei ins Fern.
 „Beliebt es Ihnen wohl, Herr Kallimer. Aber
 nicht an dem, was das Leben und einem.“

Die ging an ihm vorbei die Straße hinauf zu den
 Herrnsaal.
 Vor dem offenen Fenster lag noch seine Hute. Er
 schloß sie den hochartigen Saal so, daß sie hineinsehen
 konnte über die blauen Wände ins weite Tal. Sie sah
 im Saal, die schlanken Hübe gestallt im Saal. Er
 erschrak, wie weiß und schmal sie geworden war die letzte
 Zeit. Auf die Fensterbank setzte er sich ihr gegenüber,
 wie dachin und nahm die Hute ab ins Haus.
 Seine Finger gingen über die Seiten, daß es Rang
 wie Robinsons.
 „Ihr seht nicht gut aus, Frau Johwig. Ihr seht
 doch nicht krank?“
 Ein weißes Schloß ging über ihr Gesicht. Dann ein
 helles, überraschendes Schloß.
 „Ihr seht nicht, ob man in der Gefangenschaft gefangen
 wird, Herr Kallimer. Studienluft und Sehnsucht laugen
 nicht für mich.“
 „Ihr seht auch kein?“
 „Nicht nicht, ob ich kein, denn Heimat hat ich
 immer. Mein Vaterhaus ist mir nur Unterschlupf, doch
 nicht Heimat. Ich sehne mich noch Freiheit.“
 Er sah verträumt aus.
 „Was irrt Ihr mir zu sehr, Frau Johwig, daß ich
 sie Euch nahm?“
 Sie sah ihn durch aus ihren großen, schwarzen Augen an.
 „Ihr müßt wohl so tun, Herr Kallimer, weil Ihr
 die Heimat so liebt. Wirt nicht, daß ich Euch und Eure
 kleinen Plänen immer durchschaue. Doch Ihr müßt hier
 gefangen sein, das war nicht, wie Ihr mir aus erhen
 Abend sagtet, weil Ihr mich ja schlafend gefangen auf
 Hofsteiner Gebiet oder weil Ihr Euch kurzweil erträumt
 von meinem Heirathen — nein — Herr Kallimer — das
 war es alles nicht. Ihr konntet wohl Frau Johwig
 zu gut, um zu wissen, daß Euch von ihr immer Kurz-
 weil kime. Denn Frau Johwig kann nicht lachen, wenn
 ihre Seele weint. Ich weiß wohl, warum ich hier sein
 muß. Es ist, weil Ihr den Hofstein mehr liebt als Euer
 Leben. Und nun soll ich Euch weihen, den Hofstein zu
 behalten. Es ist ein heiser Plan, Herr Kallimer, und
 Euer wohl wichtig, der Ihr seht voll Leben gewesen,
 seit Ihr wieder in unsere Hände kamt. Aber diesmal
 dürft Ihr Euch verzoehnet haben, Herr Kallimer.“
 Sie lachte bitter auf, dann fuhr sie leise fort: „Ihr
 meint, lange ich auf dem Hofstein bin, wirt Herr
 Kallimer immer weiter in die Burg? Und wird es auch
 zum Aufhängen immer kommen lassen? Herr Kallimer,
 die Frau Johwig Euch nicht, und sei es durch ihre tiefe
 Gegenwart, den Hofstein zu halten, eher geht sie einen
 Weg, der meinem Vater klar und offen zeigen wird,
 daß ich nicht mehr auf dem Hofstein bin. Sobald er
 das weiß, daß ich nicht mehr hier bin, ist alles ein-
 geräumt, um ein bei der Hofstein stand, ein rauchendes
 Trümmertal.“
 Sie hatte leise und langsam gesprochen, weil dorgewegt,
 die schwarzen Augen sah auf ihn gerichtet. Es ging ihm
 ein heftiges über den Rücken, als er die Frau da vor
 sich rüber hörte.
 Er schloß langsam den Kopf.
 „Es gibt keinen Weg mehr, Frau Johwig, der Euch
 dem Hofstein ohne meine Erlaubnis.“
 Sie sagte kein Wort, sondern wiegte lächelnd ihr
 Haupt.
 „Das werden wir sehen, Herr Kallimer.“
 Es wurde totensill zwischen ihnen. Wie eine Rauer
 aus Es waren ihre Worte aufgefliegen vor ihn, daß
 ihn ein Feiern ankam.
 Mit schwerer Hand schloß sie jetzt das schwarze Thor
 aus der Höhe.
 „Ihr meint, es ist so leicht, Herr Kallimer, gegen uns
 zu stehen. Am Morgen sollt Ihr uns heranzuführen
 wie die Heinen Kinder. Es ist wahr, Ihr habt uns ge-
 noret, eilige Worte lang. Ihr wart auf dem Hofstein
 als Mörder, um unsere Ehre auszuführen, Gott sei's
 gesagt.“
 Er lächelte.
 „Sind nicht so traurig darüber, Frau Johwig. Ihr
 seht nicht die eilige gewesen, die ich also narre. Es hat
 mich sogar mein alter Bartus nicht erlaubt, da ich als
 Geiselnaher hier stand.“

Sie fuhr mit der Hand durch die Luft, als wollte
 sie seine Rede abschneiden.
 „Nicht wundern mich mehr, Herr Kallimer, was ich
 von Euch höre. Es ist Euch manches gelungen, da hing
 Euer Uebermut. Ihr sollt mir nicht glauben, daß Ihr
 alles vermagt. Es gibt eine Grenze. Und an dieser
 Grenze stehe ich, Johwig vom Königsheim.“
 Er fuhr weich mit Träumen und Gefangen über die
 Gassen, daß die Geige aussetzte.
 „Was thut Ihr nun gegen mich, Frau Johwig, wo
 Ihr meine Gefangene seid?“
 „Wahr als Ihr abt, Herr Kallimer.“
 Sie sagte es ernst und sah länger in das trübende
 Tal. Er lachte.
 „Oho, dann muß ich Euch wohl einperren lassen,
 wie mir der alte Bartus lang riet. Wollt Ihr den Braunen
 vergiften oder Feuer anlegen? Es sind Wachen überall.“
 Sie sah ihn groß an.
 „Das würde wohl kein und schiedt von mir, Herr
 Kallimer. Was Frau Johwig tun wird, ist größer. Euch
 hab ich's immer nicht, Euch den Braunen zu vergiften.
 Eucht den Himmel an, es regnet seit einem Abend nicht
 mehr. Die Quellen versiegen und das Gras verhoert.
 Wenn es so weiter geht, gibt auch der Braune im Hof
 kein Wasser mehr, und das Regenwasser in den Höfen
 trocknet bald.“
 Er nickte, seine Stirn lag in Falten.
 „Ihr müßt das lange, Frau Johwig. Aber wir können,
 jeden Tag Regen haben.“
 „Ihr könnt es“, sagte sie langsam, jedes Wort be-
 tonend. „So hat man mir hier auf dem Hofstein schon
 lange gesagt. Wenn das Wetter bis zur Sonnenende so
 bleibt, muß alles verdursten, was auf dem Hofstein ist.“
 Er schüttelte den blauen Kopf. Seine Stählungen
 schlossen wieder die Heide.
 „Ihr denkt sehr langsam zu malen, Frau Johwig.
 Unter Braunen ist gut und viel und hat alle Sommer
 genug Wasser gehabt. Und ich ohne Sorge, wenn es nicht
 stark hier so haben sollte auf dem Hofstein, so geht
 ich Euch frei. Ihr dürft keinen Mangel leiden, Frau
 Johwig.“
 Es war, als hätte sie seine Worte nicht gehört. Sie
 hatte ihr Haupt an den hohen, gekrümmten Stuhlrand ge-
 lehnt und sah an ihm vorüber aus dem Fenster. Dunkel
 und schloß sich die Augen. Söhn lagern ihre
 weichen Hände auf den Armlehnen. Im Tal zu ihren
 Füßen lag die kleine Rosenmacht. Am Berghang, wo die
 Wälder über der höchsten Tiefe kletterten, schloß sich
 langgezogen und flüchtig die Waldkette. Die violette Sonne
 hing der Himmel über der Erde, von laufend Sternen wie
 mit Gold besetzt.
 Die hatte Herr Kallimer Kinn.
 „Meine Heimat“, sagte er leise, wie zu sich selbst, „mein
 Hofstein.“
 Sie sah ihn an.
 In ihrem Blick lag etwas unlagbar Geduld. Denn
 legte sie die Hand über die Augen.
 „Singt mir ein Lied, Herr Kallimer. Dann will ich
 schlafen gehen.“
 Er sah einen Augenblick verworren vor sich nieder,
 dann hob er die Geige zum Mund.
 „Weigeln und Rosen blühen
 In wunderbarer Nacht.
 Im Fremdland ist ich wandern
 In einer Sommernacht.
 Die Luft, die war so lichte,
 Wie tal das Herze weh:
 Oh, Herr, Herr Gott, mir Armen,
 Daß ich die Heimat seh!
 Der Herrgott ist mir helfen,
 Ich ging die Straße zu.
 Es ist die Heimat funden,
 Was, Herr, gib endlich Ruh.“

So lang Herr Kallimer.
 Da stand Frau Johwig auf.
 „Ihr wollt nun schlafen gehen“, sagte sie leise und schloß
 zugelegten Hauptes und langsam aus der Höhe.